

Hinterland

33/2016 4,50 euro

kaputt



Tolle Idee!

Bekommt ihr auch immer so tolle Weihnachtsgeschenke? Wie wäre es denn mal mit etwas richtig Tollem?

Schenk Dir oder Deinen Liebsten eine Fördermitgliedschaft beim Bayerischen Flüchtlingsrat. Das kommt an!

Wer bis zum 31.1.16 Mitglied wird, der bekommt dazu ein selbst bedrucktes T-Shirt oder Tasche.

www.fluechtlingsrat-bayern.de/spenden.html



Hinterland



Das Magazin
für kein ruhiges.

Hinterland #33
Winter 2016/2017

IMPRESSUM

Titel: Andrea Huber 2016

Herausgeber:

Bayerischer Flüchtlingsrat

Augsburgerstraße 13

80337 München

In Kooperation mit:

Hessischer Flüchtlingsrat

Leipziger Str. 17

60487 Frankfurt

Verantwortlich für diese Ausgabe:

Tom Reiss und Elena Stingl

Redaktion: Agnes Andrae, Andrea Böttcher, Christian Andrae, Christiane Kern, Christine Wolfrum, Damian Groten, Elena Stingl, Felix Balandat, Florian Feichtmeier, Florian Schäfer, Jessica Egger, Jessica Schallock, Katalin Kuse, Marianne Walther, Matthias Weinzierl, Stephan Dunnwald, Tom Reiss *(Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.)*

Kontakt: redaktion@hinterland-magazin.de

Gestaltung: Matthias Weinzierl

Druck: Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG

Birkenstraße 3, 82346 Andechs

Auflage: 2.000 Stück

Website: anton.kaun.de

Anzeigen: anzeigen@hinterland-magazin.de

Jahresabo: 21,00 Euro

Abo-Bestellung: abo@hinterland-magazin.de

www.hinterland-magazin.de

gefördert von der UNO-Flüchtlingshilfe

Eigentumsvorbehalt: Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung in Form eines rechtsmittelfähigen Bescheides zurückzusenden.

Zitiert & kommentiert

Von Hubert Heinhold

u s a

5

Und jetzt?*Malaise progressiver Politik nach Trumps Sieg*

Von Ryan Cartwright

k a p u t t

11

ARgE Zustände*Kaputte Hirne denken sich Abschiebelager aus*

Von Mia Pulkkinen

19

Die Verteidigung der Menschenrechte braucht Anteilnahme*Der Winter der Migration in Bayern*

Von Stephan Dünwald

24

Traumatisierte brauchen Sicherheit*Zwischen Schmerz, Warten und Behörden*

Von Jürgen Soyser

30

Besuch in der Vergangenheit*Kindheit in einer bayerischen Unterkunft*

Fotostrecke von Betremariam Tebebe

35

Kaputtes Heimatland Afghanistan*Konzeptlose Interventionen,...*

Von Human

39

Karōshi*Der Fetisch Arbeit*

Von Pit Kühnöl

44

Grenzabschnitt Bienengarten*Sinnvolle Umnutzung der DDR Grenze*

Fotostrecke von Betty Pabst

49

„Entschuldigen Sie die Sprache“*Partei und Terroristen zielen auf die Gleichen*

Von Andreas Kallert und Vincent Gengnagel

52

Kaputtheilen*Heimat als nationaler Zahnersatz*

Von Daniel Burghardt

57

Trauma- Diagnosen und wozu sie gut sind*Diagnose als Instrument in der Abschiebepaxis*

Von Peter Mosser

60

Helfen & Verdienen*Absurde Angebote kommerzieller Anbieter*

Bilderstrecke des Flüchtlingsrates Bremen

70

Das Zeitalter der Unvernunft*Kritisches Denken – wichtiger sind denn je*

Von John Figarua

74

Am Anfang war das Ende*Wer die globale Erwärmung nicht leugnet,**muss Klimaflüchtlinge anerkennen*

Von Sebastian Planck

79

Checkpoint Ali*Die Neuperlacher Mauer muss weg!*

Von Matthias Weinziel

80

Brauchbar, reparabel oder für immer verloren*Kaputt muss kein trauriges Ende sein*

Von Florian Schäfer

84

Kaputte Frage, kaputte Antwort*Wertvolle Tipps für die Scharia-Messung*

Von Tom Reiss

87

Wen kümmert das Leben eines Migranten?*Chronik der Proteste am Sendlinger-Tor-Platz*

Von S.I.L.A

94

Alt2015*Altkleidermüll wird zur Modekollektion*

Fotostrecke von Anna Hadzelek

m e d i t i e r e n

98

Würden Sie von diesem Herrn einen Glückskeks kaufen?*Dalai Lama spricht sich gegen Geflüchtete aus*

Von Raul Hinterhuber

l e s e n

103

Wer hat Angst vorm Schwarzen Staat?*„Das digitale Kalifat“ von Abdel Bari Atwan*

Rezension von Christiane Kern

s c h r e i b e n

105

Sehr geehrter Herr Staatsminister Herrmann,*Ein erneuter Versuch in eigener Herzenssache*

Von Tom Reiss

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Alle haben wir erleichtert ausgeatmet, als 2014 die Welt doch nicht untergegangen ist. Jetzt haben wir den Salat: Nur zwei Jahre später und fast alles ist kaputt. Donald Trump richtet sich schon mal das bald extrem weiße Haus ein, Marine Le Pen ist im Rennen um den Élysée-Palast auf der Zielgeraden und Recep Erdoğan bastelt munter an seinem absolutistischen Königreich. Die AfD wird eifrig in Landtage gewählt, Pegida marschiert fröhlich weiter, die CSU verabschiedet emsig ein Integrationsgesetz samt Leitkultur. Geflüchteten-Unterkünfte brennen, Proteste werden kriminalisiert und zerschlagen, Menschen drangsaliert und umgebracht. Wir sollten langsam ehrlich mit uns sein und uns damit auseinandersetzen, dass wir in diesem Jahr – die krude Sprache sei entschuldigt – ziemlich Scheiße gebaut haben.

Vieles ist kaputt oder geht kaputt. Regierungen, Gesellschaften, das Konzept objektiver Tatsachen an sich, unbelebte Gegenstände... Was sollen wir mit diesem Trümmerhaufen bloß anfangen? Aufgeben, ins Weltall fliehen, auf dem ganzen kaputten Schutt wütend herumstampfen? Vielleicht die nächstbeste Person verantwortlich machen, die anders aussieht oder die nächstbeste Gruppe, die anders denkt?

Darauf gibt es unsererseits ein zwar etwas müdes, aber nichtsdestoweniger lautes, entschlossenes und trotziges „Nein!“ Ja, es bröckelt um uns herum, und noch viel mehr um Menschen an anderen Orten. Ja, wir alle haben dazu beigetragen, durch Tat oder Unterlassung. Und ja, Sorge und auch Wut und Trauer sind angebracht. Aber wenn alles kaputt geht, muss eben Neues gebaut oder das Alte repariert werden. Und in erster Linie müssen wir herausfinden, was eigentlich alles kaputt ist und was „kaputt“ für uns überhaupt bedeutet.

In diesem Sinne enthält die vorliegende Ausgabe Reportagen, Glossen, Fotos, Polemiken und andere mehr oder weniger kaputte Texte zu allem, was nicht mehr geht. John Figueroa und Ryan Cartwright machen sich Gedanken zu ihrem kaputten Heimatland USA, Human die seinen zum kaputten Afghanistan. Betty Pabst zeigt wie beherztes Kaputtmachen zu äußerst Nützlichem führt. Und Florian Schäfer ergründet den tieferen Sinn hinter kaputten Alltagsgegenständen.

Und so verbleiben wir zum Jahresende mit platten, aber von Herzen kommenden Wünschen: Lasst euch nicht kaputt machen; macht kaputt, was euch kaputt macht!

*Eure konstruktiven Abrissbirnen
von der Hinterland-Redaktion*

„Abg. Ulrike Gote (Grüne): ... Herr Dr. Gruber, nennen Sie doch mal ein kurzes Beispiel dafür, was konkret Sitte und Kultur ist und über das hinausgeht, was in Grundgesetz und Bayerischer Verfassung steht ...

MD Dr. Markus Gruber (Sozialministerium): ... Das bezieht sich auf Brauchtum und kulturelle Gepflogenheiten. ...

Abg. Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): ... Welches Brauchtum meinen Sie denn? Welches bayerische Brauchtum ist denn für Sie oder die Staatsregierung identitätsstiftend für Bayern? Welches Brauchtum, das schwäbische oder das fränkische oder das oberbayerische? ... Was passiert eigentlich, wenn ein Schwede oder jemand anders hierherkommt und sagt: Ihr mit eurem Brauchtum könnt mich gern haben; ich akzeptiere das nicht, will das aber auch nicht praktizieren; das interessiert mich nicht; und außerdem halte ich das alles für Blödsinn, was ihr da macht. “



Hubert Heinhold
ist Rechtsanwalt
und im Vorstand
bei Pro Asyl.

Man könnte es sich leicht machen und sich dem Einwurf der Abgeordneten Gote anschließen. Denn die Präambel des Bayerischen Integrationsgesetzes mit ihrem zentralen Begriff der Leitkultur besteht aus Geschwafel, das die 16-stündige Filibusterei bei der Verabschiedung des Gesetzes am 09./10.12.16 eigentlich nicht lohnt. Gleiches gilt für die konkreten Regelungen im Gesetz: Sie sind zum Teil zwar unverschämte und verfassungswidrig, aber von geringer Eingriffstiefe und bescheidener praktischer Relevanz. Da erstaunt es, dass sich ein breites Bündnis gegen dieses Gesetz formiert hat, das von Gewerkschaften, Kirchen, Oppositionsparteien, gesellschaftlichen Gruppen, Schulen und Kindergärten und ihren Verbänden, Kulturschaffenden und Ausländerorganisationen reicht. Die Reaktion auf diesen Protest zeigt den Grund für die seltene Einmütigkeit. Mit unverfrorener Arroganz haben CSU und Staatsregierung alle Einwände, selbst wohlmeinende Ratschläge, ignoriert und diesen „Werbeprospekt“ für potentielle AfD-Wähler durchgepeitscht. Der Machterhalt ist wichtiger als der Konsens einer offenen, demokratischen Gesellschaft.

Die CSU steht damit nicht allein. Seit Ende letzten Jahres zeigt sich das selbe Muster auch im deutschen Bundestag. Die Große Koalition hat seitdem im

MD Dr. Markus Gruber (Sozialministerium): ... Zu den verschiedenen schwäbischen, oberbayerischen usw. Brauchtümern: Es geht meiner Auffassung nach darum, überhaupt ein Gefühl dafür zu bekommen, dass es neben diesem Allgemeinen etwas anders gibt, das die Menschen auch leben. Das ist in Oberbayern anders als in Schwaben. Es gibt etwas, das sich in der Kleidung und im Land ausdrückt, ... Dafür ein Gefühl zu bekommen, ist eigentlich gemeint. ... Das ist in jedem Dorf in Bayern anders.

Abg. Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist doch Blödsinn, sorry, also ehrlich!“

(Wortprotokoll der Endberatung des Gesetzesentwurfs des Bayerischen Integrationsgesetzes im Rechts- und Verfassungsausschuss vom 29.11.16)

Schnellverfahren eine Vielzahl von Änderungen im Asyl- und Ausländerrecht mit ihrer Mehrheit durchgedrückt, ohne dass eine gesellschaftliche Beteiligung möglich gewesen wäre. Das Anhörungsverfahren für Verbände und Interessenvertreter wurde zu einer Farce degradiert. Zu dicken Gesetzespaketen sollten die Verbände innerhalb von zwei oder drei Tagen Stellung nehmen – einmal war die Frist zur Stellungnahme bei Zugang der Anhörung sogar schon abgelaufen. Die öffentlichen Anhörungen im Bundestag waren offenkundige Alibi-Veranstaltungen; allen war klar, dass die Kritik in den Wind gesprochen war.

Hierin, in diesem Frust, liegt der tiefere Grund für den breiten Protest gegen das nicht so wichtige Bayerische Integrationsgesetz. Wenn die Parteien ihre Machtfülle ausnutzen, die Einwände der Minderheiten ignorieren und nur den Erhalt ihrer Macht im Auge haben, zerstören sie die Grundlagen der Demokratie. Dies gilt in gleicher Weise für die CDU-CSU/SPD-Koalition in Berlin wie für die CSU-Mehrheit in Bayern, gegen die sich die SPD hier nur mit Filibustern zu wehren weiß.<



Und jetzt?



Der New Yorker Milliardär, Reality-Show-Star und Kandidat der Republikanischen Partei, Donald J. Trump, hat den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 2016 für sich entschieden. Dieses Ergebnis ist jedoch weniger ein Erfolg der Republikaner. Es ist das Versagen der Demokratischen Partei. Eine dringend notwendige Untersuchung der amerikanischen Linken. Von Ryan Cartwright. Aus dem Englischen übersetzt von Elena Stingl.

Seltsame neue Anstandsregeln haben sich im amerikanischen Diskurs breit gemacht. Wer heute in Gesprächen nicht dauernd Bekenntnisse ablegt, wessen Anhänger man ist, oder besser noch nicht ist, der springt in Wasser ohne Bodensicht. Diese Stimmung ist, nunmehr einen Monat nach den Wahlen, immer noch zu greifen. Die Anspannung ist so hoch, dass alle sich angewöhnt haben, Stellung zu beziehen, wenn sie etwas zum Thema Politik sagen.

Wer in den Küstenstädten anti-Clinton ist, könnte am Ende noch seinen Job verlieren, und wer im ländlichen Amerika anti-Trump ist, riskiert seine leibliche Sicherheit. Und pro-Fidel?

Vergesst es. So verbittert ist es geworden. Und so prekär ist die wirtschaftliche Lage. Die Geschichte, die wir uns zu lange selbst erzählten, musste ja irgendwann einreißen. Zuletzt bediente vor allem die amerikanische linksliberale Presse das Narrativ. Trump konnte es gelingen, all die weißen, ökonomisch extrem benachteiligten Arbeiterinnen und Arbeiter hinter sich zu bringen, indem er ihre aufgestaute Wut anzapfte. Dieses Narrativ wurde nicht weiter gedacht: Warum würden diese Wählerinnen und Wähler eher einem Milliardär glauben, dass er ihre Sorgen und Bedürfnisse versteht, als Politikerinnen der Demokratischen Partei, die traditionell eher auf der Arbeitnehmerseite stehen müssten? Statt Antworten auf diese Fragen zu finden, statt härter mit den Demokraten ins Gericht zu gehen, wird das einseitige Narrativ weiter verbreitet. Es ist das Öl, das an die Wasseroberfläche steigt und während es alles verdirbt, das es berührt, wird es auch noch die letzten Winkel irgendwann erreichen. Ich möchte mir dieses Narrativ genauer ansehen, wie es in den Nachrichten und der Politik funktioniert, und so auf das Manko der Demokratischen Partei und ihre dringend notwendige Sanierung aufmerksam machen.

Weißgewaschener Optimismus?

Lasst mich mit einem kleinen Dementi beginnen: Ich habe das Vertrauen in meine eigene politische Intuition verloren. Ich sah die Clinton-Krönung und

Ich habe das Vertrauen in meine eigene politische Intuition verloren

den Vormarsch des Status-Quo als unvermeidbar. Ich habe mich vom Optimismus der Privilegierten anstecken lassen. Meine weiße Kurzsichtigkeit hat wohl am besten Dave Chappelle auf den Punkt gebracht, ein afro-amerikanischer Comedian, in seinem Monolog für Saturday Night Live am 12. November: »Den Ausgang der Wahlen für Donald Trump konnte ich vorher natürlich nicht kennen«,

sagte er, »aber ich habe es mir schon gedacht. Es wirkte zwar, als würden die Umfragen für Hillary sprechen. Aber ich kenne doch die Weißen.«

Chappelle sagte es so, dass es lustig klang, und doch fühlte ich mich schlecht. Meine Un-

fähigkeit, diesen Ausgang vor den Wahlen überhaupt für möglich zu halten, teilten die Angehörigen der historisch Entrechteten nicht. Obwohl ich jeden Tag in der Wirklichkeit sogenannter *White Supremacy* lebe, habe ich die Möglichkeit, sie von Zeit zu Zeit auszublenden. Diejenigen, auf die das nicht zutrifft, können beim selbstgefälligen Amüsement über groteske Wahlpolitik nicht mitlachen.

Republikaner und Demokraten: Same same not so different

Noch fühle ich mich wie benommen von meiner Selbst-Kritik. Was nun aber dringend notwendig wäre: eine ernsthafte Kritik linker Politik in Amerika. Der Gewinn für die amerikanische Rechte am 8. November war vor allem einer: das Versagen der Linken. Eine Untersuchung des republikanischen Lagers und ihrer Moral lohnt sich weniger. Mehr denn je brauchen wir Strategien zum Widerstand. Wir müssen zum Kerngeschäft der Linken vordringen. Kann es so gelingen, den Rechtsruck im Westen aufzuhalten?

Um etwas klar zu machen: Die Demokratische Partei ist nur vermeintlich die gemäßigt linke Mehrheitspartei der Vereinigten Staaten. Die Interessen der Arbeiterklasse vertreten sie eigentlich nicht, noch scheint es sie zu kümmern. Sie sind Konzern-abhängige, militaristi-

White Supremcy bedeutet grob die Überzeugung – teils subtil, teils unverborgen zur Schau getragen – dass Menschen weißer Hautfarbe natürlicher Weise allen anderen Menschen überlegen sind und ihnen daher die politische und kulturelle Vorherrschaft zustehe sowie die Privilegierung der Weißen, vor allem weißer Männer, vorrangiges politisches Ziel sein müsse.

sche Größenwahnsinnige. Und das für die Rechte charakteristische, kindische Unsicherheitsgefühl, der rüpelhafte Narzissmus, für den, auf so peinliche Weise Donald Trump steht, das gibt es auf Seiten der Demokraten nicht weniger. Denn so wie die Demokraten nun darauf verzichten, über die eigene Partei und die Verantwortung ihrer Protagonistinnen und Protagonisten nachzudenken, enthüllt das genau jene Taubheit, die zu ihrem bitteren Versagen im November führte. Dieser Beschuldigungsturm, der aus dem demokratischen Lager weht, *den* müssen wir uns genauer ansehen.

Kommt nach
der Postmoderne
das postfaktische Zeitalter?

Ich mache hier einen Exkurs zum aktuellen Modethema des sogenannten postfaktischen Zeitalters. Denn das hat, finde ich, nicht nur mit Donald Trumps PR-Strategie viel zu tun, sondern auch mit der Selbstinszenierung der Demokratischen Partei.

Mit einer unendlichen Reihe haltloser Anschuldigungen ist Trump berühmt geworden – und wurde von allen Seiten dafür angegriffen. Völlig zurecht. Aber er konnte mit dieser Strategie nur berühmt werden, in einer Welt, in der das Prüfen von Fakten sich scheinbar erschöpft hat, ja selbst fragwürdig geworden ist. In einer postmodernen, digitalen Welt, die dem durchschnittlichen Nutzer zu viele sich widersprechende Informationen anbietet, sind gerade solche Informationen, die als verlässlich angepriesen werden, meist gerade am parteiischsten.

Die Russen und die Demokraten

Ein besonders heimtückischer Fall von Falschmeldungen im postfaktischen Web ist die vermeintliche Einmischung des Kremls in die amerikanischen Wahlen, die bis heute nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte. Diese Anschuldigung war zentral für die Wahlkampfstrategie von Hillary Clintons Team und scheint überhaupt jederzeit zur Hand, wenn die Partei sich selbst eine besonders üble Falle gestellt hat. Man denke an den DNC [Anm. d. Red.: Democratic National Convention. Parteitag der Demokraten] im vergangenen Sommer und die gehackten E-Mails von Hillarys Wahlkampfleiter John Podesta, die zeigten, wie die Parteispitze Bernie Sanders Wahlkampf schädigte.

Ihre Taktik: unterschiedliche Meinungen gar nicht erst zulassen

Zwar sollte niemand die Erosion amerikanischer Intelligenz unterschätzen. Doch wenn sich die etablierten Medien und die politische Elite über die Leute lustig machen, die Unwahrheiten verbreiten, ist das nichts als Heuchelei. Das verstehen die Amerikanerinnen und Amerikaner, bei all ihrer Ignoranz, nur allzu gut. Denn während die Parteimaskottchen immer wieder ihre Parolen auf-sagen werden, geht dieser selbstgefällige Paternalismus an weniger Leuten unbemerkt vorbei, als sie glauben möchten.

Die Russlandverschwörung und die Attacken des Hillary-Lagers: zwei der schlimmsten Fehler in der Geschichte der Partei. Ganz im typischen Stil mächtiger Klassen haben sie den Diskurs während des Wahlkampfes an sich gerissen. Die öffentlichen Debatten konzentrier-

ten sich darauf, wie (oder wie nicht) diese Enthüllungen herauskamen. Über das Enthüllte selbst wurde jedoch kaum gesprochen. Und selbst wenn Russland wirklich dahinter steckt – haben sie uns denn wirklich so einen schlechten Dienst erwiesen? Ist es etwa kein Indikator dafür, wie die Parteispitze selbst den demokratischen Prozess unseres Landes unterwandert? Wenn uns die Demokratie dieses Landes so wichtig ist, sollten wir nicht gerade die Demokratische Partei zur Verantwortung ziehen?

Linker McCarthyismus

Während beide Seiten der Parteienflügel nun verzweifelt versuchen, die öffentliche Debatte wieder auf ihre Linie zu bringen, ist es eigentlich die amerikanische Mächtegern-Linke, die an dieser ganzen Russland-Sache festhält und von sich selbst ablenkt. Ihre Taktik: unterschiedliche Meinungen gar nicht erst zulassen. Nichts Neues. Seit ich mich erinnern kann, habe ich das beobachtet. Diese Taktik kennt man schon aus der McCarthy-Ära [Anm. d. Red.: Joseph McCarthy war Senator und in den späten 1940er und -50er Jahren für seine aggressiven anti-kommunistischen Kampagnen berühmt], sie ging und geht gegen Arbeitnehmerrechte, gegen Leute, die sich in ihren Communities organisieren und die von der Polizei erschossen werden, gegen Afro-Amerikaner, die massenweise in Gefängnissen weggesperrt werden. Mit brutaler Gewalt wurde gegen die Demonstranten vorgegangen, die kurz vor der Jahrtausendwende ihren verzweifelten Protest gegen die Welthandelsorganisation auf die Straße trugen. Die Opposition gegen den Krieg im Irak wurde zum Schweigen gebracht.

Und nicht zu vergessen die Augen der Massenüberwachung, die überall sind.

Occupy DNC

Besonders eindringlich habe ich diese Feindseligkeit als Mitglied der Occupy-Bewegung erlebt. Wir waren eine sorgfältig arbeitende, progressive Gruppe, setzten uns für direkte Demokratie ein und probierten sie selbst aus, indem wir einen offenen Dialog auch mit unseren Gegnern führten. In der Öffentlichkeit wurden Occupy jedoch als unorganisiert und gefährlich dargestellt. Unsere Argumente waren nicht so leicht verdaulich; die Polizei ging mit Gummigeschossen auf uns los. Und ich konnte damals dasselbe beobachten, wie heute, wenn Black Lives Matter-Demonstrierende in Tränengas gebadet und in Gefängnisse gesperrt werden – weil sie versuchen, unsere Communities vor mörderischen Polizisten zu schützen. [Anm. d. Red.: BLM ist eine US-amerikanische aktivistische Bewegung, die 2013 nach dem Freispruch eines Mitglieds einer Bürgerwehr entstand. Der Angeklagte hatte zuvor den unbewaffneten Afro-Amerikaner Trayvon Martin, 17 Jahre alt, erschossen. Die inzwischen internationale Bewegung kämpft u.a. für den Schutz vor staatlicher, rassistischer Gewalt gegen Afro-Amerikaner und andere people of color.] Wer von den amerikanischen Linksliberalen ist nach North Dakota gefahren, um sich mit den Menschen in Standing Rock zu solidarisieren? [Anm. d. Red. Proteste gegen den Bau einer Erdölpipeline, der heilige Stätten der Sioux zerstören und das Trinkwasser extrem verschmutzen würde.] Bernie Sanders war der einzige. Aber was Bernie zu sagen hat, darum kümmert sich das Establishment der Demokratischen Partei – das kann ich ruhig so sagen – einen Scheißdreck. Denn native american lives, diesen Eindruck vermitteln die Demokraten, don't matter.

Doch all das wurde aus den offiziellen Diskursen rausgehalten. In den TV-Debatten der Präsidentschaftskandidierenden wurde nicht ein Mal vom Geschäft der Unternehmen gesprochen, die unsere Gefängnisse managen, oder von den über 800 Stützpunkten des amerikanischen Militärs überall auf der Welt. Es gibt für diese kritischen Themen – globale Präsenz des amerikanischen Militärs, Protestbewegungen, diskriminierende Gefängnisssysteme etc. etc. – keinen Ort, kein Sprachrohr, durch das man die demokratische Parteispitze erreichen könnte. Gerade daran liegt es, dass sie die Kontrolle verloren haben.

Zählen Sie bitte noch einmal nach

Und es ist nicht nur ein ironisches Detail, dass diese Leute, die zuvor die Präsidentschaftskandidatin der Grünen Partei, Jill Stein, verleumdeten, sich ihr jetzt wohlfeil anschließen, wo Stein in drei Staaten, die überraschend den Republikanern den Sieg bescherten, Nachzählungen anfordert. [Anm. d. Red.: Hillary Clinton hat die deutliche Mehrheit der Wählerinnen- und Wählerstimmen erhalten, sog. „popular vote“, und unterliegt dennoch aufgrund des amerikanischen Wahlsystems, in dem Wahlmänner und nicht das Volk den Präsidenten wählen.] Es ist ein Trend geworden: Der unterliegende Kandidat erhält deutlich mehr Wählerinnen- und Wählerstimmen [Anm. d. Redaktion: Zuletzt im Jahr 2000, als der Republikaner Georges W. Bush weniger Stimmen als sein Kontrahent Al Gore erhielt und dennoch Präsident wurde] und dann folgt eine völlig sinnlose Nachzählung in der vergeblichen Hoffnung, das Ergebnis zurechtzurücken. Während wenige Demokraten wirklich daran glauben, dass die Nachzählungen etwas Neues zutage bringen, machen sie doch mit. Das Wahlmännergremium und die Nachzählungen – eine Farce.

Jetzt hat Stein also, mit der Hilfe des Budgets der Demokraten, eine Nachzählung in Wisconsin und Michigan angestoßen. Clinton hat Wisconsin nach den Vorwahlen kein einziges Mal besucht. Und zum Beispiel für die Verbesserung des

Wasserversorgungssystems der Stadt Flint in Michigan hat die Obama/Clinton-Regierung keinen Finger krumm gemacht. Trumps Strategen haben diese Schwächen erfasst und sie für sich genutzt. Doch abgesehen von all den Wahlkampf-Strategien, eine besonders schmerzhafte Wahrheit wird sich bei

seinen Wählern und Wählerinnen durchsetzen: Donald Trump wird es nicht gelingen, die Benachteiligung der Arbeiterklasse zu beenden.

Warum ich nicht Hillary gewählt habe

Aber apropos Jill Stein. Ich habe für Stein gestimmt. Warum? Zum einen lebe ich in der San Francisco Bay Area. Die Bay Area geht immer an die Demokraten, so wie ganz Kalifornien. Wenn eine dritte Partei einen gewissen Mindestprozentsatz der Stimmen erhält, werden sie für ihren Wahlkampf von der Regierung finanziell unterstützt und erhalten so die Möglichkeit, den politischen Dialog auf Bundesebene zu erreichen.

**Denn native american
lives, diesen Eindruck
vermitteln die Demokraten,
don't matter**

Mehr noch als in Sanders Fall glaube ich, dass wenn Stein auch nur einen Bruchteil der öffentlichen Aufmerksamkeit erhalten hätte, der gewöhnlich nur an die großen Kandidaten geht, wenn man sie an den TV-Debatten hätte teilnehmen lassen, würden wir nun in eine völlig andere Zukunft schauen. Steins radikaler Vorschlag, das gigantische Budget für unser Militär umzulegen und in eine umweltfreundlichere Infrastruktur zu investieren, hätte die Debatte auf ein ganz anderes Level gehoben. Das liberale Establishment hat alles dafür getan, Stein als Spinnerin hinzustellen, deren einzige Funktion darin besteht, den Demokraten Stimmen wegzuziehen.

These violent delights have violent ends

Viele Amerikanerinnen und Amerikaner sind der Überzeugung, dass der fortgesetzte Status Quo das eigentliche Desaster ist, und jedes Wagnis gerechtfertigt ist, um diesem Zustand ein Ende zu setzen. Mumia Abu-Jamal, ein politischer Gefangener und Paladin Afro-Amerikanischer Linker, meinte: „Wenn Donald Trump der Preis ist, den wir zahlen müssen, um den anhaltenden Clinton'schen Neoliberalismus in diesem Land zu brechen – dann soll es eben so sein.“ Wird Abu-Jamal recht behalten? Wer wird diesen Preis bezahlen?

Ryan Cartwright
*ist Schriftsteller,
lausiger Glücksspieler
und hält sich als
Haustier eine
Schlange. Er lebt
und arbeitet in der
San Francisco Bay*

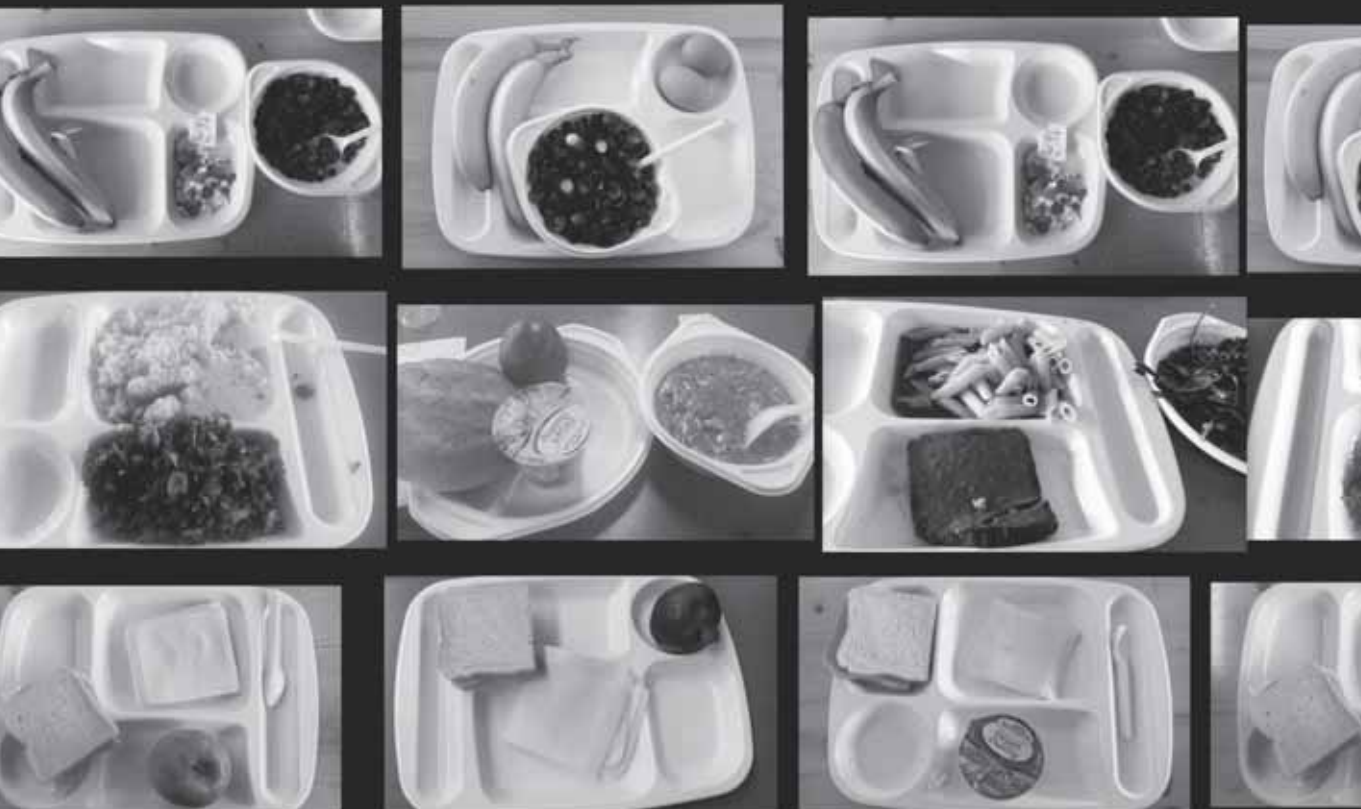
Clinton mag außenpolitisch ein Falke sein. Aber Trump wird diesen hochsensiblen Entscheidungen als Narr begegnen. Und innerhalb der Grenzen unseres eigenen Landes, das auf Gewalt und die Brüchigkeit männlicher Dominanz so versessen ist, werden die soziopolitischen Veränderungen noch schneller zu spüren sein. Bei allem, was das für people of color bedeuten wird, die von der Polizei umgemäht werden, oder für Frauen, denen ihr Recht auf körperliche Selbstbestimmung gestohlen wird – die amerikanische Rechte wird sie nicht retten. Nur, indem die Demokraten und die amerikanische Linke jetzt ihre Verantwortung übernehmen, indem sie ihre Fehler einräumen und sie beheben, werden wir die globale Katastrophe von Trumps Präsidentschaft bekämpfen können. Diese unbequeme Selbstbefragung wird die Mühe wert sein. Unser Überleben steht auf dem Spiel.<



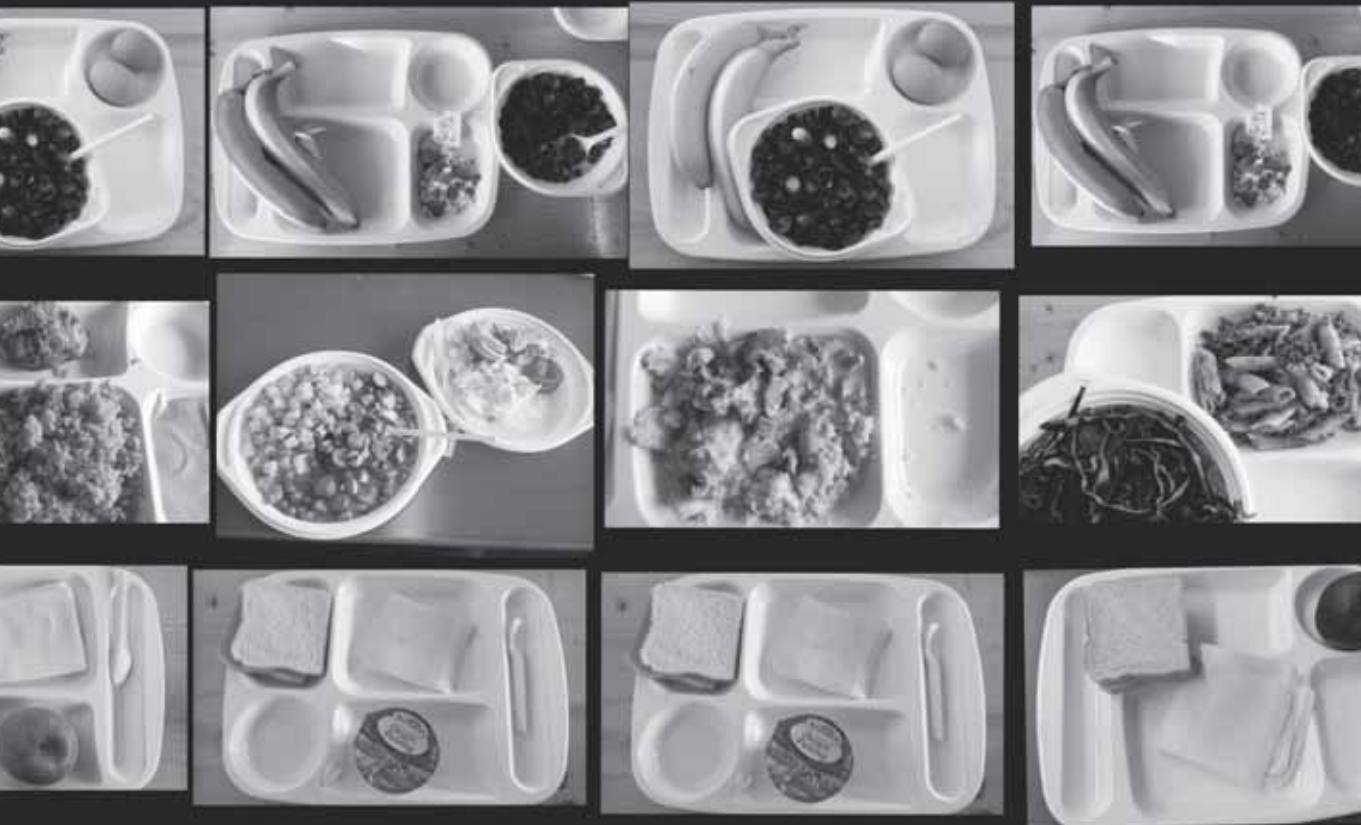
ARgE Zustände

Wie sich kaputte Hirne Abschiebelager ausdenken

Seit Herbst 2015 gibt es in Bamberg und Ingolstadt/Manching die sogenannten „Ankunfts- und Rückführungseinrichtungen“, kurz Abschiebelager genannt. Seitdem werden Menschen vor allem aus den Westbalkanstaaten und der Ukraine in diese Sonderlager eingewiesen, da ihnen eine „schlechte Bleibeperspektive“ unterstellt wird. Das Ziel: Durch Isolation und menschenunwürdige Zustände eine möglichst schnelle Abschiebung oder freiwillige Ausreise zu erreichen. Von Mia Pulkkinen



Eintöniges Essen – Morgens, mittags, abends, 7 Tage die Woche 52 Wochen im Jahr



Strategie Nr. 1:

Isolation

Man suche sich einen Standort aus, der möglichst abgelegen ist, um von vornherein nervige Unterstützerinnen und Unterstützer, Aktivistinnen und Aktivisten, Ehrenamtliche, etc. fernzuhalten. Sollten diese dennoch auf die Abschiebelager aufmerksam werden und gar versuchen, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern Kontakt aufzunehmen, erteile man einfach Hausverbote und gebe unsinnige Erklärungen zur Regelung ehrenamtlicher Aktivitäten heraus:

Antwort der Regierung von Oberbayern auf die Nachfrage, warum einzelne Aktivistinnen Hausverbot in der ARE bekommen haben und wie es so grundsätzlich mit freiwilligem Engagement in der ARE aussieht:

„Die Regierung von Oberbayern begrüßt grundsätzlich ehrenamtliches Engagement auch in der ARE I. Dabei muss das konkrete ehrenamtliche Engagement aber mit dem Betrieb der Einrichtung vereinbar und auf die Bedürfnisse der Bewohner ausgerichtet sein, in der ARE I also insbesondere auf die Beschäftigung der Bewohner und die Vermittlung von Inhalten, die nach der Rückkehr den Neustart im Heimatland erleichtern. Um dies zu gewährleisten, prüft die Ehrenamtskoordinatorin der Stadt Ingolstadt Angebote ehrenamtlicher Helfer und gibt das jeweilige ehrenamtliche Engagement dann ggf. frei. [...] Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass aus Gründen der Sicherheit der Bewohner und der Einrichtung bestehende Hausverbote leider nicht aufgehoben werden können.“ (September 2016)

Problem erkannt, Problem gebannt: Da die Ehrenamtlichen demnach nicht mehr in die Abschiebelager dürfen, haben sie eine Gegenstrategie entwickelt und stehen nun mit einem Infobus davor. Dies wird von Seiten der Regierung nicht gern gesehen, sie kann allerdings rechtlich nicht viel dagegen machen. Eine neue Strategie muss also her. Nun werden die Bewohnerinnen und Bewohner eingeschüchtert und angehalten, nicht mit den Ehrenamtlichen des Infobusses zu sprechen. Aus dem Bericht des Infobusses vom 26.11.16:

„Rede kein Wort mit ihr! Geht von ihr weg!“ wurden einige Bewohner aus dem Marie Curie-Lager angeschrien, als wir vom Auto auf sie zu gegangen sind. Später wurde uns erzählt, dass die Personen angeschnauzt wurden: wenn sie mit ihren Dokumenten jetzt zu uns raus gehen würden, kämen sie nicht mehr rein ins Lager.“

(Quelle: <http://www.fluechtlingsrat-bayern.de/berichte-eindrucke-infobus.html>)



Die Max-Immelmann-Kaserne in Manching liegt total abgelegen. Der nächste Supermarkt ist 40 Minuten zu Fuß entfernt.



Die Containerunterkunft P3 befindet sich abgeschieden im Gewerbegebiet in Ingolstadt.

Strategie Nr. 2:

Entrechtung

Um ein möglichst effektives Abschiebesystem zu schaffen, sollte die Asylsozialberatung auch möglichst gering gehalten oder komplett verhindert werden. In der ARE I findet die Asylsozialberatung in Zeiten der Höchstbelegung mit einem Schlüssel von 1:1200 statt. In der ARE II gab es ein Jahr lang gar keine Stelle hierfür. Asylsozialberatung wird nur geduldet, wenn sie die Rückkehrberatung übernimmt. So kann sie zu einer großen Unterstützung für das System Abschiebelager werden:

„In aller Regel sind Gespräche notwendig, um die Ausreisepflichtigen von der Aussichtslosigkeit ihrer Aufenthaltsperspektive in Deutschland zu überzeugen und einen Perspektivwechsel einzuleiten. Rückkehrhilfen erleichtern die Entscheidung für die freiwillige Rückkehr. Die Vorbereitung und Unterstützung der freiwilligen Rückkehr kann durch die soziale Beratung in der ARE erfolgen.“
(Auszug aus dem Betreuungskonzept für die ARE)

Weitere Entrechtungsstrategien sind Arbeitsverbote sowie eine „Beschulung“ der Kinder innerhalb der Lager. Viele Kinder hatten zuvor bereits Regelschulen besucht. Dass die Kinder durch den „Ersatzunterricht“ in der ARE keine Schulabschlüsse machen können, scheint bei Menschen mit geringer Bleibeperspektive einfach keine Rolle zu spielen.

„Normality: If kids don't go to school, police comes to bring them to school. Reality for us Abschiebelager: My kids are not going to school since ONE YEAR. But nobody cares about them.“

(O., 40 Jahre, ist aus der Ukraine geflohen und muss derzeit im Abschiebelager in Ingolstadt leben)



Die Containerunterkunft Neuburger Straße in Ingolstadt liegt umzingelt von einer Hauptverkehrsstraße direkt am „Audikreisel“ und gegenüber vom Einkaufsparadies „Westpark“.



Darf nicht mit auf das Gelände gebracht werden

*not allowed to bring into the barracks
non portano in caserma
ne pas apporter dans les casernes
nuk sjellin në kazermën*

- Brot/Semmeln - bread / rolls - pane/panini -
pain / petit pains - bukë / rrotullon
- Wurst - sausage - salsiccia - Saucisse - suxhuk
- Fleisch - meat - carne - viande - mish
- Eier - eggs - uovo - oeuf - vezë
- Milchprodukte - milk products - latticini - les produits
laitiers - produktet e qumështit
- Alkohol - alcohol - alcol - alcool - alkool
- Mon Cherie o.ä.
- Leicht verderbliche Ware, die im Kühlschrank
gelagert werden muss
 - *Perishable goods that must be stored in the refrigerator*
 - *merci deperibili che devono essere conservati in frigorifero*
 - *produits périssables qui doivent être stockés dans le réfrigérateur*
 - *mallrave që prishen shpejt që duhet të ruhen në frigorifer*

as Verlassen des Geländes nur mit dem Vorzeigen von

Yellow Card - Ersatz - NBS

GK-Nr. _____

Strategie Nr. 3:

Menschenunwürdige Zustände schaffen

Den Menschen in den AREn wird mit allen Mitteln verdeutlicht, dass sie hier nicht willkommen sind und keine Chance oder Unterstützung bekommen werden. Wird dies richtig gut gemacht, dann hat das nicht nur den Effekt, dass viele „freiwillig“ zurückkehren, sondern dass die Zurückgekehrten und Abgeschobenen auch noch über die schlimme Situation in Deutschland berichten. Somit ist man die einen losgeworden und kann gleichzeitig verhindern, dass Neue kommen. Perfekt!

„For me as a mother my heart is in pain. Because when my daughter asks me for example for ice cream, I can't give it to her. Because we can't take food inside the camp. Because we can eat only 3 times per day when canteen is open.“

(N., 29 Jahre, ist aus der Ukraine geflohen und muss derzeit in der ARE Ingolstadt leben)

„Seit einem Jahr ist das mein Zimmer. Das Zimmer hat alles gehört und gefühlt. Alle Schwierigkeiten, schlechten Gedanken und Gefühle. Wenn ich manchmal in diesem Zimmer sitze bin ich sehr verzweifelt. Das Zimmer hat das Wort 'Tschüss' schon oft gehört. Ein Tschüss für immer aber meine Mutter holt mich dann immer wieder zurück.“



„In diesem Zimmer wohnen nur Frauen. Jede Nacht haben wir Angst. Wir haben schon oft nach einem Schlüssel gefragt, aber hier bekommt man keinen Schlüssel. Deswegen versuchen wir mit einem Stuhl die Türe abzusperrern. Vor Angst können wir oft nicht schlafen.“

(L., 22 Jahre alt, ist aus Albanien geflohen und muss derzeit in der ARE Manching leben)

„Rule: Only 3 times per day food. Vasyi has diabetes so he has to eat 5 times per day. Following this rule would be deadly for Vasyi... but Abschiebelager never makes exceptions. Not even for sick people.“

(O., 45 Jahre, ist aus der Ukraine geflohen und muss derzeit in der ARE in Ingolstadt leben)

Maria (5 Jahre) ist aus der Ukraine geflohen und muss derzeit in der ARE Ingolstadt leben.

Maria (5 years): I MISS MUM'S FOOD!
I LOVE GERMANY
BECAUSE HERE I'M NOT AFRAID
BUT
I WANT TO GO KINDERGARTEN AND
LIVE IN A HOUSE!
10+10=20
5+5=10

Foto-Ausstellung:
 Inside
 Abschiebelager
Die Ausstellung des Bayerischen Flüchtlingsrates will das menschenunwürdige System der Abschiebelager thematisieren und einen Eindruck über die dortigen Lebensbedingungen vermitteln. Sie kann für Veranstaltungen etc. ausgeliehen werden. Weitere Informationen unter: www.fluechtlingsrat-bayern.de/are-ingolstadt.html

Strategie Nr. 4:

Kontrolle und Überwachung

Regelmäßige unangekündigte Zimmerdurchsuchungen gehören zum Alltag in den Abschiebelagern. Privat- und Intimsphäre gibt es in den Sonderlagern nämlich nicht. Gesucht werden hierbei nicht etwa nur Alkohol oder „gefährliche Gegenstände“, sondern einfache Lebensmittel wie Brot oder Elektrogeräte, etwa ein Föhn. Diese Alltagsgegenstände sind in den Abschiebelagern nämlich streng verboten. Der folgende Beschwerdebrief an die Regierung von Oberbayern bezieht sich auf einen Vorfall in der Max-Immelmann-Kaserne in Manching, die zur ARE I gehört:

„Am Samstag, den 4. Juni 2016 durchsuchte das Sicherheitsteam mein Zimmer. Während der Durchsuchung begingen sie viele absichtliche Verstöße, meine Menschenrechte wurden verletzt, mein Schmuck ist verschwunden. Um 10:30 Uhr morgens klopfte es an unserer Zimmertür. Eine Sekunde später, ohne eine Antwort abzuwarten, wurde die Tür geöffnet und sechs Männer brachen ins Zimmer herein. Gut, dass ich angezogen war. Sofort hastete jeder dieser Männer zu unseren Taschen, Kleiderschränken, Betten und sie begannen, alles zu öffnen, Dinge umherzuwerfen und unsere Taschen zu durchsuchen. Wir hätten unsere Taschen selbst zeigen können, aber uns wurde dazu keine Gelegenheit gegeben. Sie gaben keine Gründe an, warum sie die Durchsuchung durchführten; Unseren – verbalen, nicht physischen – Versuchen, diesen Vorgang zu stoppen und im Beisein der Polizei fortzuführen – mit triftigen Gründen und einem Durchsuchungsbeschluss – wurde mit Lachen begegnet: „Du bist eine Asylbewerberin, also diskutiere nicht, wir [brauchen] keine Durchsuchungsgenehmigung.“ Ich weiß, dass Sicherheitsdienste keine Genehmigung für Zimmerkontrollen benötigen, aber doch nicht dann, wenn eine Zimmerkontrolle auf eine solche Weise durchgeführt wird! Meine Unterwäsche (einschließlich der zu waschenden Unterwäsche) und Binden wurden von einem Mann, nicht einer Frau durchsucht (obwohl die Frauen draußen auf dem Korridor standen). Wie soll ich ihn jetzt wieder in die Augen schauen, wenn ich ihn im Lager treffe??? [...] Jeder der Sicherheitskräfte beschlagnahmte etwas, aber niemand zeigte mir genau, was konfisziert wurde. [...] Die „Durchsuchung“ wurde in Anwesenheit eines PulsM-Vertreters [Mitarbeiter der Betreiberfirma, Anm. d. Red.] durchgeführt, den ich versuchte, um Hilfe zu fragen. Er schmunzelte und antwortete,

dass die Handlungen des Sicherheitsteams gesetzmäßig seien und, falls diese mir missfielen, ich besser nach Hause fliegen solle [...].“

(aus dem Englischen übersetzter Auszug, abrufbar unter http://www.fluechtlingsrat-bayern.de/tl_files/PDF-Dokumente/Verletzung%20der%20Privatsphaere%20in%20Fluechtlingslager.pdf)

Auch Bewohnerinnen und Bewohner des ebenfalls zur ARE I gehörenden Lagers P3 in Ingolstadt veröffentlichten einen Beschwerdebrief bezüglich der Verletzung der Menschenrechte durch die Betreiberfirma PulsM:

„- PulsM verbietet das Tragen von persönlichen Gegenständen in Taschen in der Kantine, mit der Begründung, dies ermögliche, ein Stück Brot für Kinder aus der Kantine mitzunehmen.

- PulsM zwingt kleine Kinder, aus dem Lager herauszugehen, wenn sie Brot essen wollen, welches in einem Geschäft gekauft wurde.

- Es besteht Diskriminierung, weil die Angestellten Essen bestellen und es im Lagergelände verzehren, dies auch in Anwesenheit von uns und unseren Kindern. Und das Essen, das wir für Kinder gekauft haben wird einbehalten oder weggeworfen.

- PulsM verbietet Anrufe beim Notdienst/Bereitschaftsdienst und rufen auch selbst keinen Krankenwagen für Kinder mit Fieber in Höhe von 40 Grad.

- Nach der Durchsuchung bleibt eine Unordnung zurück, durcheinandergebrachte persönliche Hygieneprodukte, persönliche Gegenstände werden einbehalten.

- Jeden Tag, nachdem die Essensausgabe beendet ist, bleiben große Mengen an Lebensmitteln zurück und es ist Personen untersagt, diese mitzunehmen.

- Es ist Personen mit Diabetes, stillenden Müttern und Kindern nicht erlaubt, Essen aus der Kantine mit raus zu nehmen.

- Wir rufen alle Personen, die demgegenüber nicht gleichgültig sind, die Regierung, öffentliche Organisationen und Behörden dazu auf, uns zu helfen!“
 (Auszug aus dem Beschwerdebrief vom September 2016, abrufbar unter <http://www.fluechtlingsrat-bayern.de/beschwerde.html>)

Strategie Nr. 5:

Aushebelung des individuellen Rechts auf Asyl und wöchentliche Abschiebungen



Sie spielen Katz und Maus mit uns. Solange bis die Maus tot ist“ (B., 35 Jahre, ist aus dem Kosovo geflohen und muss derzeit im Abschieblager Ingolstadt leben)

Diejenigen, die sich trotz der katastrophalen Zustände und des psychischen Drucks nicht zur „freiwilligen“ Rückkehr zwingen lassen, werden in den wöchentlich stattfindenden Abschiebungen meist um 5:00 Uhr in der Früh von der Polizei geholt. Die Schnellverfahren und die Isolation, die Beratung und Unterstützung unmöglich machen, sorgen schon einmal dafür, dass die meisten keine Chance haben, ihre individuellen Gründe auf Asyl geltend zu machen. Selbst die Wenigen, die den Zugang zu Unterstützung sowie zu Anwältinnen und Anwälten gefunden haben, unterliegen der gnadenlosen Abschiebepolitik der Bayerischen Regierung.

Im Kampf für ein Bleiberecht stellt vor allem die zentrale Ausländerbehörde (ZAB) einen scheinbar unbesiegbaren Gegner da. Die Regierung kämpft hier mit unfairen Mitteln, um auch einzelne positive Ausgänge zu verhindern. So „übersieht“ die ZAB gerne mal einen Abschiebeschutz und droht mit der Abschiebung. Auch ärztliche Gutachten zählen nichts, wenn sie nicht das beinhalten, was die ZAB gerne hören würde. Das Ziel, nämlich die Abschiebung, soll mit allen Mitteln erreicht werden. Hier scheut die Regierung auch keine Kosten und Mühen. In einem Fall lag beispielsweise ein Gutachten vor, dass die Reiseunfähigkeit einer Frau bestätigte. Dieses

Gutachten hatte die ZAB bei einer von der Bayerischen Landesärztekammer anerkannten Gutachterin in Auftrag gegeben – in Bayern gibt es gerade einmal fünf anerkannte Gutachterinnen und Gutachter. Dieses Gutachten hätte also eigentlich zu einem Abschiebeschutz führen müssen. Um das zu verhindern, akzeptierte es die ZAB einfach nicht und forderte ein Neues an. Dabei sei bemerkt, dass sich die Kosten für ein Gutachten auf ca. 1200 € belaufen. Für die Familie bedeutet das, weiterhin in panischer Angst vor einer Abschiebung auf das neue Gutachten zu warten.

Somit konnte bis jetzt nur in sehr wenigen Fällen ein Aufenthalt erkämpft werden. Aufgrund des Kriteriums „sicherer Herkunftsstaat“ lehnt das BAMF nämlich grundsätzlich alle Asylanträge als „offensichtlich unbegründet“ ab, ohne die individuellen Fluchtgründe wirklich ernsthaft zu überprüfen. So beschied das BAMF auch den Asylantrag eines offensichtlich politisch Verfolgten als „offensichtlich unbegründet“. Erst durch ein Gerichtsverfahren konnte er sein Bleiberecht geltend machen. Eine tatsächliche Prüfung der Asylgründe muss also erst eingeklagt werden.

Laut Regierung wurden bis August 2016 1400 Menschen aus den Abschiebelagern abgeschoben und 2300 zur „freiwilligen“ Ausreise gebracht. Wie viele nun wirklich in ihre Herkunftsländer zurückgekehrt sind, lässt sich daraus aber nicht schließen. Viele reisen in ein anderes Land weiter, da sie einfach nicht in ihr vermeintlich sicheres Herkunftsland zurückkehren können. So werden die kaputten Gehirne auch weiterhin Menschen aus verschiedenen Ländern eine schlechte Bleibeperspektive unterstellen, um sie in die Abschiebelager einzuweisen und damit ihr Schicksal zu besiegeln. Hier können sie ihr System einer perfiden Abschottungs- und Abschiebepolitik in aller Ruhe austesten und optimieren.<



Demonstration von Bewohnerinnen und Bewohnern der ARE I im Mai 2016 in Ingolstadt/



Gegenstrategie:
Infobus
Um das System Abschiebelager ein bisschen kaputt zu machen, fährt seit April ein Team aus München mit dem Infobus zu den Abschiebelagern in Ingolstadt. Ziel ist es, die Isolation zu durchbrechen, in Einzelfällen zu unterstützen sowie die Zustände in diesen Sonderlagern zu dokumentieren und an die Öffentlichkeit zu bringen. Das InfoBus-Team braucht Unterstützung und sucht Verstärkung. Wenn ihr Lust habt mitzumachen, meldet euch bei: infobus@fluechtlingsrat-bayern.de</Seit-entext>

Mia Pulkkinen
studiert Soziale Arbeit und ist Mitarbeiterin beim Bayerischen Flüchtlingsrat.

Die Verteidigung der Menschenrechte braucht Anteilnahme

Gerade wird eine Trennung in ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Flüchtlinge forciert. Die ‚schlechten‘ will man loswerden. Vor den Konsequenzen schließt man kollektiv die Augen. Von Stephan Dünwald

Abschieben: So lösen wir das Flüchtlingsproblem

Allenthalben wird derzeit auf Abschiebung gedrängt. Die Europäische Kommission ermahnt die Mitgliedstaaten dazu, Abschiebungen konsequenter durchzuführen. Anlässlich des Rückübernahmevertrags mit Afghanistan schreibt Bundesinnenminister Lothar de Maiziére an seine Länderkolleginnen und -kollegen, man müsse nun dieses Abkommen „zügig mit Leben füllen“. Das heißt übersetzt: afghanische Flüchtlinge, deren Asylantrag abgelehnt wurden, möglichst abschiebefertig zu machen. Der Baden-Württembergische Innenminister Thomas Strobl stellt gegenüber der Zeitung *Die Welt* fest: „Die Integration der Menschen mit Bleiberecht wird nur gelingen, wenn wir hart gegen jene mit abgelehntem Asylantrag vorgehen. Wir brauchen beides: Herz für diejenigen, die einen Bleibeperspektive haben, und Härte gegenüber jenen, die ausreisepflichtig sind.“ (*Warum der CSU Vize Strobl auch Kranke abschieben will*, welt.de, 5.12.16)

Eine harte Abschiebep Praxis also als Voraussetzung für eine gute Integration derer mit Flüchtlingsschutz? Diese steile These wird immer öfter in den Raum gestellt, ohne dass eine Begründung dazu geliefert wird. Aber erst mal: Was heißt das, Härte gegenüber den Ausreisepflichtigen?

Zentral, kalt, funktional

– die neue Ausländerbehörde

Ortstermin: Zentrale Ausländerbehörde der Bezirksregierung von Schwaben in Augsburg. Mohamed hat eine Vorladung erhalten. Der junge Afghane hatte gerade erst die rechtskräftige Ablehnung seines Asylverfahrens erhalten, ein Schock. Noch hat er die Aufenthaltsgestattung. Der folgende Bericht stammt von einer Ehrenamtlichen:

„Vorgelegt wurde ihm eine Belehrung mit 8 Punkten, dass er die Wahrheit sprechen muss, seiner Mitwirkungspflicht nachkommen muss, dass er seinen Wohnsitz nicht länger als drei Tage verlassen darf, dass er nicht umziehen darf. Diese Belehrung musste er unterschreiben. Ihm wurde mitgeteilt, dass er seine Aufenthaltsgestattung abgeben muss und mit diesem Termin das Asylverfahren mit der Ausreisepflicht beendet ist. Er habe kein Recht mehr, sich in Deutschland aufzuhalten und müsse innerhalb einer Frist, hier bis maximal 27.12.16, das Land verlassen. Ihm wurde eine Grenzübergtrittsbescheinigung (GÜB) ausgehändigt und gesagt, dass dies kein Ausweis oder Passersatz sei und hiermit bescheinigt wird, dass er sich nun nicht mehr legal in Deutschland aufhalte. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde er befragt, ob er keine Taskira (eine Art Registerauszug, Bedin-

gung für den Erhalt eines Passes) besäße und warum er diese nicht beschaffen kann. Er antwortete, dass er über die afghanische Botschaft keine Taskira erhalte und somit auch keine Ausweisdokumente. Dies muss er nun mit einer Bescheinigung der Botschaft nachweisen, hier wurde ihm eine Frist bis zum 16.12.16 gesetzt. Auf die Frage, was passiert, wenn er nicht rechtzeitig einen Termin bei der Botschaft bekäme, heißt es, auch dies müsse er sich bestätigen lassen. Allerdings wurde er auch darauf hingewiesen, dass er auch ohne Papiere abgeschoben werden könne.

Eine Möglichkeit wenigstens bis zum 16.12. noch eine Duldung zu erhalten, um wenigstens irgendein Ausweisdokument zu haben, wurde verneint. Es werde der Sozialbehörde mitgeteilt, dass die Leistungen eingestellt werden. Ob ihm nun überhaupt noch Leistungen bezahlt werden, sei in der betreffenden Behörde zu erfragen. Auf die Frage, was passieren würde, wenn er sich irgendwo ausweisen müsste, konnte mir keine klare Antwort gegeben werden.

Des Weiteren erfragte ich dann die Möglichkeit einer freiwilligen Ausreise. Diese Möglichkeit wurde ihm erklärt, allerdings erst nachdem ich darauf hingewiesen habe. Eben auch die Option zur Wiedereinreise mit einem Arbeitsvisum, da er bei einer freiwilligen Rückkehr mit keiner Sperre zu rechnen hätte. Bei einer Abschiebung wäre die Sperre 30 Monate. Dann wurde er informiert, dass er EUR 700,- als Reisebeihilfe bekäme und On Top der Flug bezahlt würde. Er könne dann geplant ausreisen. Eine Abschiebung erfolge unangekündigt und nötigenfalls gewaltsam.“

Der Termin dauert länger als eine Stunde. Der junge Mann wird eingeschüchtert, in die Ecke gedrängt, ihm wird mit allen Mitteln deutlich gemacht, dass er in Deutschland nichts mehr zu erwarten hat. Die aufgezeigten Perspektiven: entweder schleunigst nach Afghanistan verschwinden, oder eben dorthin abgeschoben zu werden. Die Ehrenamtliche, deren Bericht hier eben auszugsweise zitiert wurde, ist fassungslos. Zweifellos ist eine solche Behördenbegleitung eine Erfahrung, der in Deutschland höchstens Hartz IV-Empfängerinnen und -Empfänger ausgesetzt sind. Umso wichtiger ist es, Flüchtlinge nicht allein zu lassen. Nur wer diese Erfahrungen von Flüchtlingen kennt, weiß auch um die Schattenseiten und Zumutungen, denen Flüchtlinge in Deutschland regelmäß

ausgesetzt sind. Nur durch die Verschriftlichung solcher Erfahrungen gelingt es zudem, diese Erfahrungen in die Öffentlichkeit zu bringen.

Eine Abschiebung erfolge unangekündigt und nötigenfalls gewaltsam

Ein Jahr nach dem, was salopp der Sommer der Migration genannt werden darf, ist Winter eingeleitet. Was im Herbst 2015 bei verwirrend vielen Leuten im Überschuss vorhanden schien: Empathie, Hilfsbereitschaft, Gastfreundlichkeit, hat sich jetzt

in weiten Teilen der Bevölkerung ins Gegenteil verkehrt. Abweisend, desinteressiert und ohne viel Mitgefühl ist die Gesellschaft zu anderen Themen übergegangen. Die Politik hat diesen Schwenk mitvollzogen. In Bayern kann man sagen, dass sie ihn mitgestaltet hat.

Kaputtmachen mit Ansage

Schon Anfang 2015 gab Bayerns Innenminister Joachim Herrmann ein Interview im Münchner Merkur, in dem er eine konsequente Abschiebepolitik ankündigte. Dies wurde in den letzten beiden Jahren vorbereitet. Im September 2015 wurden die Sonderlager für Balkanflüchtlinge in Manching/Ingolstadt und Bamberg eingerichtet. Alle Behörden sollten im Lager vor Ort sein, im Schnellverfahren hier über die Asylanträge entschieden werden. Neben dem schnelleren Verfahren sind Isolation und Einschüchterung Kennzeichen der Lager: Anwältinnen und Anwälte, Ärzte und Ärztinnen, Unterstützerinnen und Unterstützer – in Manching oder Bamberg schwer ranzukommen. Entsprechend schutzlos sind die Insassen auch den Behörden ausgeliefert. In beiden Lagern wurde erstmals das sichtbar, was nun als Zentrale Ausländerbehörde schärfere Konturen gewinnt: Eine Behörde, die ausschließlich auf die Aufenthaltsbeendigung abzielt.

Nach der Kabinettsitzung vom 27.10.2015 verkündete der bayerische Ministerrat: „Die Kreisverwaltungsbehörden werden wir schrittweise von allen ausländerrechtlichen Zuständigkeiten für Asylbewerber befreien. Die so genannten Zentralen Ausländerbehörden bei den Bezirksregierungen werden nach und nach deren Aufgaben übernehmen. Sie werden massiv personell verstärkt und erhalten 2016 weitere 750 Stellen.“ Das Ziel wird ebenfalls klar benannt: „Bayern wird mit zusätzlichen Maßnahmen die Abschiebungen und freiwilligen Ausreisen abgelehnter Asylbewerber beschleunigen.“

Damit wird eine beinahe 1000 Personen starke

Behörde geschaffen, deren einzige Aufgabe es ist, die Ausreise von nicht bleibeberechtigten Personen durchzusetzen. Dies hat gravierende Konsequenzen: Ausgewogenheit und Ermessensausübung der Behörden – Schnee von gestern. Schon jetzt sind Ausländerbehörden oft wenig zimperlich, wenn es um Abschiebungen geht. Gewaltanwendung und Menschenrechtsverletzungen sind bei der Durchsetzung von Abschiebungen häufig. Dennoch gibt es häufig Skrupel. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausländerbehörden kennen ihre Fälle oft über Jahre. Eine Abschiebung kann abgewogen werden gegen Integrationsleistungen, ihre Durchsetzung kann aufgeschoben oder abgewendet werden, wenn sich gewichtige lokale Fürsprecher und Fürsprecherinnen finden. Eine zentralisierte Behörde aber kennt solche sozialen Rücksichten nicht und ist für Fürsprache nicht empfänglich. Eine Behörde, die ausschließlich Abschiebungen durchsetzt und den Erfolg ihrer Arbeit nur an der Zahl der Abgeschobenen bemisst, wird sich selbst auch wenig Spielräume zugestehen. Bedenkenträger und Zweifler werden in dieser Behörde nicht lange ihren Platz haben. Durch die einseitige Ausrichtung wird sich eine Professionalisierung der Abschiebung einstellen, die Menschenrechte und Menschlichkeit suspendiert. Nicht der Sinn, sondern allein die Durchsetzbarkeit einer Abschiebung ist der Maßstab.

Fallgeschichte: Dritan

Bei Dritan, einem 15jährigen Jugendlichen aus Albanien, klingelt morgens um 6:15 die Polizei. Abschiebung nach Tirana. Dritan wohnt in einem Jugendwohnprojekt in der Oberpfalz. Die Abschiebung verstört auch die anderen Flüchtlingsjugendlichen, die im Projekt wohnen und die Mitschülerinnen und Mitschüler der Berufsschulklasse, in der Dritan Deutsch lernt. Der Trägerverein des Flüchtlingswohnprojekts fragt bei der Regierung der Oberpfalz nach, telefoniert auch mit dem Innenministerium, eine Abschiebung kann aber nicht mehr abgewendet werden. Die Polizei nimmt den Jungen mit, übergibt ihn am Flughafen der Bundespolizei. In Tirana wird der Jugendliche abgesetzt. Niemand erwartet ihn, er ist auf sich gestellt.

Niemand erwartet ihn, er ist auf sich gestellt

Die ganze Aktion ist eindeutig rechtswidrig. Unbegleitete Minderjährige dürfen nur abgeschoben werden, wenn sie im Herkunftsland der Familie oder einer geeigneten Betreuungseinrichtung übergeben werden. Das muss die für die Abschiebung verantwortliche Behörde sicherstellen, das hat sie nicht getan. Die Regierung der Oberpfalz teilt mit, die Sache sei für sie erledigt.

Die Betreuungseinrichtung, in welcher der Junge gewohnt hatte, schaltet die Kirche ein. Zugleich hält sie Kontakt zu dem Jungen in Albanien, unterstützt ihn, besorgt eine vorübergehende Bleibe. Mehrere Unterstützerinnen und Unterstützer kümmern sich um den Fall. Noch ist völlig offen, ob der Jugendliche zurückkehren kann.

Fallgeschichte 2: Saleh

Der etwa 30jährige Afghane kam vor mehr als fünf Jahren nach Deutschland. Sein Asylantrag wurde abgelehnt, ein Wiederaufgreifensantrag zog sich hin bis zum Herbst 2016. Saleh spricht gut Deutsch, ist integriert, hat Freunde in der Allgäuer Gegend, wo er auch seiner Arbeit als Bäckereihilfe nachgeht. Bei der Bäckerei ist er beliebt, die Eigentümer, die eine kleine Kette betreiben, wollen ihm einen Ausbildungsvertrag geben, Arbeiten würde er eh so gut wie ein Geselle. Als Saleh den Ablehnungsbescheid erhält, sind alle nervös. Saleh, der psychisch angeschlagen ist, gerät unter Stress. Eine Anfrage bei der Härtefallkommission erbringt die Antwort:

Die Kommission kann sich, auch wenn alle Voraussetzungen für einen Aufenthalt vorliegen, nicht mit dem Fall befassen. Das Innenministerium hat schon einen Abschiebetermin festgesetzt. Als diese Antwort bei den Bäckersleuten eintrifft, ist Saleh

schon geflüchtet. In aller Eile hat er ein paar Sachen eingepackt und sich auf den Weg gemacht. Kurz vor der französischen Grenze jedoch gerät er in eine Kontrolle und wird in Haft genommen. Dem Anwalt wird mitgeteilt, er solle Mitte Dezember von Baden-Württemberg aus abgeschoben werden. Die Bäckerin nimmt Kontakt auf mit der Haftanstalt. Dort teilt man ihr mit, Saleh sei nicht mehr in Pforzheim, sondern sei verlegt worden in die psychiatrische Abteilung eines Klinikums im Nordschwarzwald. Ein Suizidversuch? Die Haftanstalt wie auch die Klinik weigern sich, der Bäckersfrau Auskunft zu geben. Der Anwalt meint, es hänge nun von der Klinik und den Behörden ab, ob der Abschiebetermin nach Kabul zu halten sei.

Abschiebung als Lösung des Flüchtlingsproblems?

Immer wieder werden zwei Begründungen herangezogen, warum Abschiebung unbedingt sein muss. Die formalistische: Wenn diejenigen, die kein Asyl bekommen, nicht abgeschoben werden, warum dann das aufwändige Prüfverfahren? Gute Frage. Vielleicht wäre schon etwas gewonnen, wenn die Asylverfahren weniger penibel durchgeführt werden würden. Die Kategorie der Glaubwürdigkeit, die die Schilderung eines Flüchtlings vermitteln soll, ist sehr vage und lässt eine präzise Entscheidung oft gar nicht zu. Ganz abgesehen davon: Die Zahl der geduldeten Flüchtlinge steigt enorm viel schneller als die Zahl der Abschiebungen. Die Erfahrung der letzten 20 Jahre hat verschiedene, teils halbherzige Ansätze zur Integration derer hervorgebracht, die zwar abgelehnt, aber nicht abgeschoben wurden.

Die populistische Begründung: Abschiebungen müssten durchgesetzt werden, um die Zustimmung der Bevölkerung zur Flüchtlingsaufnahme nicht zu gefährden. Wenn Beatrix von Storch an der Grenze auf Flüchtlinge schießen will, kann dann die Regierung nur mithalten, wenn Flüchtlinge mittellos in Tirana, Kabul oder Dakar abgesetzt werden?

Beide Begründungen für Abschiebungen tragen nicht weit. Was hingegen sicher scheint, ist der Anstieg der Menschenrechtsverletzungen mit dem Grad der „Konsequenz“, mit der Abschiebungen durchgesetzt werden. Je mehr Konsequenz oder Härte, desto weniger Rücksicht. Wenn nun diese politischen Ansagen – Bundesinnenminister de Maizières sprach von einer „nationalen Kraftanstrengung“ bei Abschiebungen – mit einer ausschließlich auf die Durchsetzung von Abschiebungen ausgerichteten Behörde zusammentreffen, dann werden wir bedenkliche Zustände bekommen, in denen wir die AfD vielleicht gar nicht mehr brauchen. Jetzt schon entsteht der Eindruck, dass einigen Parteien, ganz vorn der CSU, die rechten Tendenzen nur als Vorwand dienen, um alle möglichen harten Maßnahmen in der Flüchtlingspolitik durchzusetzen.

In der Debatte um Abschiebungen können wir uns vor allem auf die Menschenrechte stützen. Nun hat die Erfahrung mit der Benennung sogenannter sicherer Herkunftsstaaten durch Bundestag und Bundesrat schon gezeigt, dass Menschen die Augen vor Men-

schenrechtsverletzungen fest zukneifen, wenn es vermeintlich politischen Zwecken dient. Menschenrechte müssen stark gemacht werden. Ein Mittel dazu ist Empathie, ist die Nähe zu Betroffenen, wie sie in der Begleitung von Flüchtlingen entsteht. Wir sehen gerade die von vielen gesellschaftlichen Kräften beschworene Tendenz, sich nur den Flüchtlingen mit der „guten Bleibeperspektive“ zuzuwenden, und die übrigen den Behörden zu überlassen. Das heißt auch, die Augen zu verschließen vor Abschiebungen und ihren Konsequenzen, nicht nur für afghanische Flüchtlinge. Lassen wir das nicht zu, lassen wir auch diese Flüchtlinge nicht allein.<

Was hingegen sicher scheint, ist der Anstieg der Menschenrechtsverletzungen

Stephan Dünwald
forscht zu Abschiebung und Rückkehrpolitiken und ist Mitarbeiter des Bayerischen Flüchtlingsrats

Traumatisierte brauchen Sicherheit

Erfahrungen aus Beratung und Therapie für traumatisierte Geflüchtete bei Refugio München

Trauma heißt, das Gefühl für Sicherheit und Wert im Leben verloren zu haben. Beratung und Therapie können traumatisierten Flüchtlingen helfen, den Alltag besser zu bewältigen und den schier unerträglichen Wartezustand im Asylverfahren auszuhalten. Für ihre Heilung brauchen sie eine Willkommenskultur, keine Abschreckungspolitik. Von Jürgen Soyer

Wer sie kennenlernt, weiß sie schnell zu schätzen. Aber es ist sehr schwer, sie kennen zu lernen. Frau Atonga (Name geändert) hat Angst und redet nicht viel. Die Kongolesin lebt seit einem Jahr in Deutschland. Sie kann kaum darüber sprechen, was sie im Kongo erlebt hat; sofort muss sie weinen. Nur so viel wissen wir: Eines Tages kamen Soldaten in ihr Dorf, töteten oder verschleppten alle Männer, vergewaltigten die Frauen und die Kinder mussten das Grauen mitansehen. Nur andeutungsweise konnte uns Frau Atonga in der Therapie erzählen, was sie selbst erlebt hat. Es braucht viel Zeit, bis aus den inneren Bildern auch Worte werden, die als befreiend erlebt werden. Oft geht es bei den Gesprächen bei Refugio darum, wie sie sich trotz ihrer Trauer, trotz ihrer Depression, um ihren dreijährigen Sohn kümmern kann. Mit ihm ist sie alleine durch Afrika geirrt. Wie sie nach Europa kam, wissen wir nicht.

Sie lebt in einer Gemeinschaftsunterkunft in München und wartet tagaus, tagein, dass das Leben etwas Hoffnung bringt. Sie kommt einmal in der Woche zur Therapie zu Refugio. *„Da bekomme ich Trost. Da hört*

mir jemand zu“, sagt sie. Nach knapp einem Jahr in Therapie geht es ihr etwas besser. Die Erinnerungen holen sie nicht mehr jede Nacht ein. Sie schafft es besser, sich um ihr Kind zu kümmern, das sie sehr liebt. Sie macht sich Vorwürfe, „keine gute Mutter“ zu sein. Und dabei hat sie so viel erreicht: Sie kocht wieder jeden Tag für ihr Kind. Sie trifft regelmäßig eine Ehrenamtliche, die mit ihr Deutsch lernt. Sie fängt an, sich um ihr Asylverfahren zu kümmern, spricht mit der Anwältin. Vor einem Jahr wäre all das unmöglich gewesen. Die Schritte sind klein, aber sie gehen in Richtung Zukunft.

Frau Atonga könnte viel erreichen, wenn sie Aufenthaltsrecht und Arbeitsberechtigung hätte

Noch ist keine Antwort auf den Asylantrag da. Das Warten ist manchmal unerträglich. Frau

Atonga fragt, ob sie in Deutschland bleiben kann. Sie möchte einen Beruf erlernen und ihr Leben aus eigener Kraft finanzieren. Aber eine Planung ist schwer möglich. Die Angst vor der Ablehnung und einer Abschiebung überwiegen. Therapie und Sozialberatung helfen oft, diesen Zustand auszuhalten, nicht verrückt daran zu werden. Und in kleinen Schritten trotz der Unsicherheit vorwärts zu gehen. Wir sind überzeugt davon, dass Frau Atonga in Deutschland viel erreichen wird, wenn sie ein Aufenthaltsrecht bekommt.



Was Menschen traumatisiert
ist so unterschiedlich wie die Folgen

Solche und andere Fälle lernen wir bei Refugio München täglich kennen. Wir ahnen zu Beginn, dass eine unbeschreiblich grausame Geschichte passiert ist. Und dabei müssen nicht unbedingt Dinge passiert sein, die wir in unserer Vorstellung furchtbar finden. Furchtbar ist eine sehr subjektive Kategorie. Viele Klienten beschreiben, dass das Schlimmste in der Folter nicht der körperliche Schmerz war, sondern die Beleidigungen, die die Folterer ausgerufen haben. Auch wenn es uns oft schwer verständlich ist, die Menschen leiden oft unter den Worten mehr als unter den Taten. In der Therapie erzählen sie uns oft erst nach Monaten oder Jahren, was passiert ist. Aber die Auswirkungen spüren wir tagtäglich.

Trauma heißt, dass etwas Bedrohliches passiert ist und die Menschen sich nicht adäquat wehren konnten. Sie waren etwa selbst Opfer von Gräueltaten oder Bombenangriffen, mussten mit ansehen, wie anderen Leid zugefügt wurde, oder ihnen wurde von solchen

Ereignissen berichtet. Und sie konnten nichts dagegen tun. All dies kann psychische Folgewirkungen haben. Der Mensch verliert das Gefühl von Sicherheit im Leben. Typische Symptome sind eine dauernde Wachsamkeit und Übererregung. Schlafstörungen entstehen, weil die Nacht grausame Alpträume bringen wird. Misstrauen, Angst und Zurückgezogenheit sind mögliche Folgen. Man vermeidet alles, was irgendwie an die Erlebnisse erinnern kann – bewusst oder unbewusst.

Typische Symptome sind dauernde Wachsamkeit, Übererregung, Schlafstö- rungen, Misstrauen und Zurückgezogenheit

Dies vermag sich so auf den Alltag auswirken, dass Menschen ihren normalen Tätigkeiten nur mehr schwer oder gar nicht mehr nachgehen können. Die Befürchtungen und Bedrohungen verselbstständigen sich. Auch eine sichere Umgebung nehmen sie nicht

mehr als sicher wahr. Die Erinnerungen prägen auch die Gegenwart. Das Leben kann schwer und wertlos werden. Um schlechte Bilder aus dem Kopf zu verbannen, werden möglicherweise Suchtmittel (Drogen oder Alkohol) konsumiert. Der Suizid erscheint Manchen als der letzte Ausweg.

Traumatisierte Eltern tun sich schwerer, ihren Kindern Unterstützung und konstanten Kontakt anzubieten. Sie sind mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt. Die Kinder wiederum wollen ihre Eltern nicht zusätzlich belasten und behalten ihre Nöte für sich. Das „normale“ Familienleben kann somit nur bedingt ein Hort der Geborgenheit werden. All dies zeigt sich in den verschiedenen psychischen Folgestörungen einer Traumatisierung. Längst ist die Posttraumatische Belastungsstörung nicht die einzige psychische Folgestörung eines Traumas; auch Depression oder Angststörung sind häufige Folgen. Oder es können auch gar keine psychischen Probleme auftreten: Traumatische Ereignisse müssen nicht zwingend zu all den oben beschriebenen Problemen führen. Manche Menschen erleben Grausames und entwickeln keinerlei psychische Beschwerden. Wir kennen das vor allem bei politisch Aktiven, die auf Grund ihrer politischen Überzeugung verfolgt und gefoltert worden waren, dass sie in der Folter als Widerstandskämpferinnen oder -kämpfer einen „Sinn“ finden können und deswegen weniger oft psychische Probleme entwickeln. Menschen, die als Unbeteiligte in schreckliche Ereignisse unvermittelt verwickelt wurden, verlieren besonders häufig das Vertrauen in ein sicheres Leben.

Rund ein Drittel aller erwachsenen Flüchtlinge leidet Studien zufolge unter psychischen Problemen aufgrund einer Traumatisierung. Bei Kindern und Jugendlichen dürften es weitaus mehr sein, da sie noch in ihrer Entwicklung stehen und deswegen traumatische Ereignisse nicht so leicht verarbeiten können. Zu dieser Personengruppe ist die Studienlage jedoch nicht ausreichend. Die Erfahrung zeigt, dass mindestens die Hälfte dieser jungen Flüchtlinge unter psychischen Belastungen leiden.

Je abgeschotteter Europa wird,
desto mörderischer werden die Fluchtrouten

Seit einigen Jahren berichten Klientinnen und Klienten von Refugio München, zusätzlich zu ihren Erlebnissen aus der Heimat, fast ausnahmslos von grausamen Fluchtgeschichten. Je abgeschotteter Europa ist, desto heftiger ist die Abhängigkeit von den Fluchthelfern und desto gefährlicher werden die Routen. Es sind Geschichten von Erpressung, Vergewaltigung, von Tod im Mittelmeer und dem Auseinanderreißen von

Familien. Es sind Geschichten von Schlägen in der Haft in anderen europäischen Ländern, vom Leben auf der Straße und von rassistischer Gewalt etwa in Italien. Oder einfach Geschichten voller Angst, wie das Leben weitergehen wird.

Trauma bedeutet, dass ein Empfinden von Sicherheit und Wert im Leben verloren gegangen ist. Wieder das Gefühl von Sicherheit, Planbarkeit und Wert zu

erlangen, ist daher mit am wichtigsten. Viele Flüchtlinge berichten, dass sie bei ihrer Ankunft im Aufnahmезentrum in Deutschland erst einmal voller Hoffnung waren, dass sie nun diese Sicherheit gefunden haben. Endlich angekommen! Endlich zur Ruhe kommen! Es ist kein Zufall, dass viele schwangere Frauen ihr Kind nicht auf der Flucht zur Welt bringen,

sondern kurz nach ihrer Ankunft im Aufnahmезentrum.

Und hier wäre wirklich eine „Willkommenskultur“ gefragt. Eine Haltung, in der die Bedürfnisse der Menschen freundlich wahrgenommen und Bedingungen geschaffen werden, in denen diese Menschen Sicherheit und Wert erleben. Genau dies brauchen diese Menschen nach ihrer Ankunft! Der Beginn in Deutschland ist ein Schlüsselzeitpunkt für die innere Stabilität. Je mehr äußere Faktoren und freundliche Menschen zu Beginn das Gefühl von Sicherheit, Planbarkeit und Wert vermitteln, desto leichter fällt es den traumatisierten Menschen, den Unterschied zu ihrem Herkunftsland und der unsicheren Flucht zu begreifen.

Wer staatliche Willkür erlebt hat,
kann nicht einfach dem Staat vertrauen

Es ist gerade am Anfang in Deutschland so wichtig, dass den Menschen die behördlichen Abläufe und rechtlichen Vorgaben erklärt werden – damit sie verstehen, dass diese trotz schwerer Verständlichkeit nach Regeln ablaufen und keine individuelle Willkür darstellen. Dies ist auch während des gesamten Asylverfahrens ein wichtiger Faktor. So sieht die EU-Aufnahmerichtlinie vor, dass Asylbewerberinnen und Asylbewerber vor der Anhörung eine Information darüber erhalten, wie das Verfahren abläuft und worauf es ankommt. Dies ist verfahrenstechnisch sicherlich ein Akt der Fairness – für psychisch belastete Flüchtlinge stellt es eine dringende Notwendigkeit dar.

Der Beginn in Deutschland ist ein Schlüsselzeitpunkt. Traumatisierte brauchen Sicherheit und Planbarkeit

Oft haben sie ja einen willkürlichen Staat erlebt, dem sie nicht vertrauen können. Wie schwer ist es, jetzt in Deutschland in wenigen Tagen oder Wochen „den Schalter umzulegen“ und zu wissen, dass man hier den staatlichen Stellen und Behörden vertrauen muss, um zu seinem Recht zu kommen! Es muss von Anfang an erfahrbar sein, damit sie tatsächlich Vertrauen fassen und sich Anderen mit ihrer Geschichte und ihren Problemen anvertrauen können.

Eine besondere Bedeutung haben hier unabhängige Sozialdienste, NGOs und Ehrenamtliche, die meist schnellen, direkten Kontakt zu den Menschen haben. Sicherlich ist es für Asylbewerbende schwierig zu unterscheiden, was den Unterschied zwischen diesen unabhängigen Stellen und Behörden ausmacht. Wer aus einem Land kommt, in dem Geheimdienste auf allen Ebenen aktiv sind, wird nicht sofort sein verinnerlichtes Misstrauen ablegen können und wollen. Aber die Erfahrung zeigt, dass oben genannte Einrichtungen schneller einen Zugang zu den Menschen erhalten und ihnen wichtige Informationen geben können. Es sind nicht unbedingt immer die Informationen selbst, die helfen. Denn es ist eine Herkulesaufgabe, neu angekommenen Flüchtlingen das Asylverfahren in aller Kürze zu erklären. Es ist viel häufiger das Sicherheit vermittelnde Signal „Da ist jemand, dem ich vertrauen kann, der kümmert sich um mich.“ Der Kontakt kann ein Gefühl hinterlassen, dass es hier nach Regeln abläuft, auch wenn ein Asylbewerber die Regeln vielleicht nicht vollends verstanden hat. Umso wichtiger ist es, dass alle behördlichen Entscheidungen tatsächlich nach Regeln ablaufen und nach außen nachvollziehbar sind.

Kritisch zu sehen ist aus dieser Sicht vor allem die Dublin-Verordnung gleich zu Beginn des Aufenthalts in Deutschland. Die Dublin-Verordnung sieht bekanntermaßen vor, dass jenes europäische Land für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist, in dem der Asylbewerber oder die Asylbewerberin erstmals nach Europa eingereist ist. Deutsche Behörden prüfen deshalb über ein europäisches Computersystem vorherige Registrierungen in anderen europäischen Ländern und befragen die Asylbewerber mündlich nach ihrem Reiseweg. Wenn aus Behördensicht ein „Treffer“ erzielt wurde, dann wird die Asylbewerberin bzw. der -bewerber möglichst wieder in das andere europäische Land abgeschoben. Aus all den oben beschriebenen Gründen ist dieses Vorgehen fatal für traumatisierte Flüchtlinge, selbst wenn kein „Treffer“ erzielt wird und das Asylverfahren in Deutschland stattfindet. Denn eines der ersten behördlichen Signale ist: „Wir probieren gleich mal, ob wir dich wieder

loskriegen.“ Nach Monaten, Jahren oder Jahrzehnten der Unsicherheit ist dies eine der ersten Botschaften in Deutschland. Viele Flüchtlinge berichten bei Refugio München sehr enttäuscht und desillusioniert darüber, dass sie des Gefühls, in Deutschland in Sicherheit zu sein, wieder beraubt wurden. Und selbst wenn sie aus objektiv-rechtlicher Sicht „sicher“ sind, so empfinden es viele anders. Das Dublin-Verfahren zu Beginn des Asylverfahrens macht bereits einiges kaputt.

Grundsicherung bringt eine Stabilisierung, die unverständliche Abläufe untergraben

Wenn ein Asylverfahren in Deutschland eingeleitet wird, dann beginnt ein hochkomplexes behördliches Verfahren mit all seinen Vor- und Nachteilen. Ein Vorteil ist, dass es ein festgeschriebenes und damit nachvollziehbares Verfahren ist, welches viele Grundbedürfnisse wie Wohnen, Essen oder medizinische Grundversorgung zumindest in der Theorie

Refugio München

ist eines der größten Beratungs- und Behandlungszentren für traumatisierte Flüchtlinge in Deutschland. Es bietet individuelle psychosoziale Beratung, Therapie, medizinische und psychologische Diagnostik sowie Beratung von Flüchtlingen, die gefoltert wurden, traumatisiert sind oder sich in einer psychischen Krise befinden. Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge sowie gegebenenfalls deren Familien werden unterstützt durch Beratung und Betreuung sowie Einzeltherapie, kunsttherapeutische Gruppen sowie durch muttersprachliches Elterntraining. Über die Hälfte der Flüchtlinge befindet sich im Asylverfahren, etwa 15% von ihnen aufgrund ihrer schweren Erkrankung. Insgesamt begleitete Refugio München in 2015 in all seinen Angeboten direkt 2.644 Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Der Weg zu Refugio ist vielfältig. Anmeldungen kommen über Sozialdienste, Gemeinschaftsunterkünfte, Rechtsanwälte, Ärzte, Krankenhäuser, sozialpsychiatrische Dienste, Vormünder, kommunale Behörden, aber viele Personen melden sich selbst an. Flüchtlingskinder konnten 2015 meist in die Psychotherapie aufgenommen werden, bei Erwachsenen gibt es jedoch bereits eine Warteliste. Da die Zuschüsse nur von Stadt und Landkreis München gewährt werden, erhalten Flüchtlinge, die im ländlichen Raum untergebracht sind, in den meisten Fällen eine Absage.

sichert. Dieses Recht kann auch eingeklagt werden, jedenfalls wenn Asylsuchende dazu in der Lage sind. Das bedeutet angesichts der Verhältnisse für Flüchtlinge in manch anderen europäischen und vielen außereuropäischen Ländern immerhin eine gewisse Stabilisierung gerade auch für traumatisierte Menschen. Die Nachteile sind zweifellos, dass das Verfahren so komplex ist und deswegen auch für Experten Zuständigkeiten und Regelungen oft nicht transparent sind. Wie sollen ehrenamtliche wie professionelle Helferinnen und Helfer ein Verfahren mit seinen Gesetzen und Verordnungen verlässlich erklären, wenn es im Monatsturnus geändert wird und die dazugehörigen Ausführungsbestimmungen nicht veröffentlicht werden?

Traumatisierte Flüchtlinge benötigen stabile und sichere Strukturen statt Unsicherheit und Abwehr

Jürgen Soyler
ist Sozialpädagoge,
systemischer
Therapeut und
Geschäftsführer von
Refugio München
e. V.

Das Bundesverfassungsgericht hatte in seinem wegweisenden Urteil zum Asylbewerberleistungsgesetz festgestellt, dass das Existenzminimum nicht aus migrationspolitischen Gründen eingeschränkt werden darf. Eigentlich. Zu gut Deutsch hieße das: Menschenrechte stehen über Abschreckungspolitik. Das sollte auch die Maxime für die Aufnahme von Flüchtlingen sein! Für traumatisierte Flüchtlinge ist es eine schiere Notwendigkeit, dass sie möglichst von Anfang an in stabilen und sicheren Strukturen hier leben können. Wenn am Anfang in Deutschland nur wieder Unsicherheit und viel Abwehr steht, ist dies kein guter Start. Es chronifiziert ein Gefühl von Unsicherheit und Wertlosigkeit. Auch wenn später ein Aufenthaltstitel erteilt wird und erst dann die sogenannte Integration beginnt, kann ein solches Gefühl nunmehr schwerlich weichen. Worauf sollen sich die Menschen denn auch verlassen, wenn sie es in Deutschland zu ihrer Enttäuschung auch schon anders erlebt hatten? Da helfen dann Appelle der Politik, man müsse sich schon in die Kultur des Aufnahmelandes einfügen, auch nichts mehr.<



Besuch in der Vergangenheit

Beklemmend, damals wie heute. Betremariam Tebebe besucht die Asylbewerberunterkunft, in der sie mit ihren Eltern die Kindheit verbrachte.

Mein Name ist Betremariam Tebebe. Derzeit besuche ich die Fachoberschule Augsburg. Meine Eltern kamen vor über 20 Jahren nach Deutschland und wurden in der Asylbewerberunterkunft Neuburg an der Donau untergebracht. Ich verbrachte dort viele Jahre meiner Kindheit. Auch nach meinem Auszug steckt dieser Ort

für mich voller Erinnerungen und Gefühle. Die Hetze von Pediga und allgemein in öffentlichen Netzwerken finde ich beschämend. Man darf nie vergessen, dass keine Mutter ihre Kinder über das Meer oder über das Land in die Fremde schicken würde, wenn sie nicht wüsste, dass ihr eigenes Land nicht sicher ist.<

kaputt



Das verdreckte Treppenhaus



Eigenartige Vertrautheit - Mein Vater in seinem ehemaligen Lager





Dampf im Bad. Viele Bewohner müssen sich zwei Duschen teilen Der Gemeinschaftsbereich - Hygiene sieht anders aus. Schlaf- und Aufenthaltsraum für kurze oder lange Zeit – für manche ein Leben lang

kaputt



Kaputtes Heimatland Afghanistan

Von Human

„Deine Heimat ist Bayern. Gib endlich auf, du kommst hier nicht mehr weg. Die CSU ist auch deine väterliche Kraft, mit dem Strom zu schwimmen ist erfolversprechend. Schreib du mal zum kaputten Heimatland Afghanistan. Die deutschen Behörden wollen Afghanistan eh am Liebsten als sicheres Herkunftsland einstufen, wenn schon so viele Milliarden dahin fließen. Wären eigentlich alle Menschen in Afghanistan reich, wenn die ganze Kohle für Krieg, Wiederaufbau und die Stützung von korrupten Regierungen einfach auf die Bevölkerung verteilt würde? Da würde sich eine Hochrechnung lohnen. Kaputte Welt.“

Das schrieb mir ein Bayer, als ich ihm mitteilte, dass ich einen Artikel über Afghanistan für die kommende Hinterland beisteuern möchte.

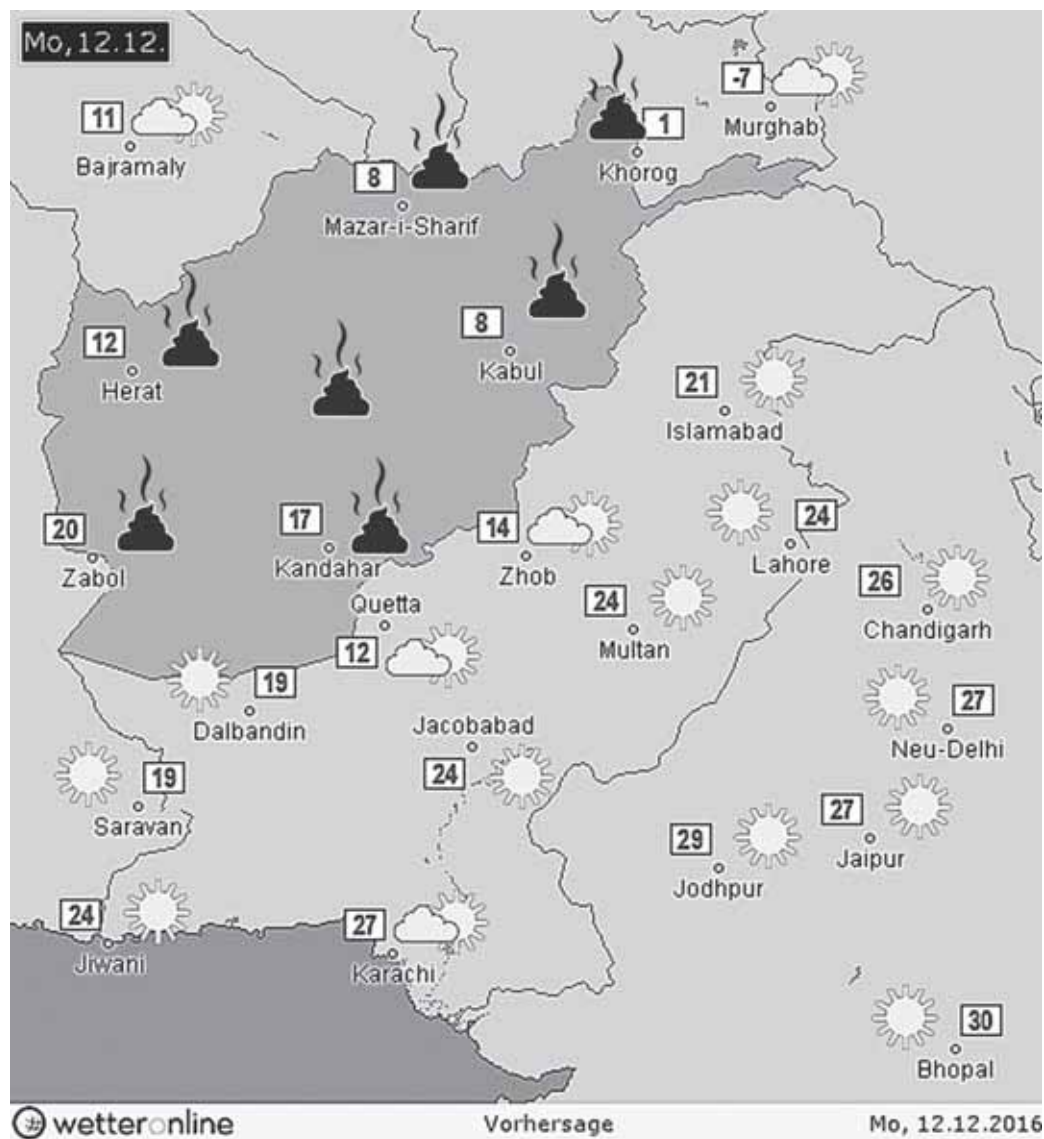
Das stimmt sicher: Ich fühle mich hier heimisch, und das, weil in Bayern wie in Afghanistan Frauen eine sichere Position in der Gesellschaft haben. Der Freiheitsdrang hier wie da gleicht sich, die Waffenvernarrtheit kennt keine Grenzen, die Religion macht die Menschen hier und dort buchstäblich verrückt. Die Menschen, sowohl in Afghanistan als auch in Bayern, leben seit Jahrhunderten im postfaktischen Zeitalter. Damit sind sie Vorreiter in vielen Bereichen.

Nun aber genug zu den Ähnlichkeiten zwischen der alten und neuen Heimat. Und zu der neuen Heimat habe ich in diesem Magazin ohnehin bereits genug von mir gegeben.

Ein kaputtes Konzept für ein kaputtes Land

Die aktuelle deutsche Flüchtlingspolitik gegenüber den Schutzsuchenden aus Afghanistan ist der Höhepunkt einer offensichtlichen Demaskierung der gescheiterten Afghanistan-Politiken aller bisherigen Bundesregierungen. Gleichzeitig ist sie aber auch als Fortsetzung einer 15-jährigen Propagandakampagne unter dem Label „Die Demokratisierung Afghanistans“ zu verstehen. Es lohnt sich ein Blick zurück, um festzustellen, wie ambivalent und explosiv solch ein Unterfangen sein muss.

Nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 in New York, Washington und Pennsylvania wurde in Afghanistan versucht – durch Entwicklungsprojekte auf der einen Seite und militärische Bekämpfung der Urheber der Anschläge auf der anderen Seite – eine neue Form des State-Building-Prozesses einzuleiten. Mit der Bonner Afghanistan-Vereinbarung vom 5. Dezember 2001, die auf einer durch die UN organisierten Konferenz getroffen wurde, kamen Vertreter verschiedener politischer Kräfte des Landes in erster Linie die Vertreter der Nordallianz – also die ehemaligen Mudschaheddin-Gruppen – und die des ehemaligen Königs Zahir Schah überein, dass das afghanische Volk „seine politische Zukunft im Einklang mit den Grundsätzen des Islams, der Demokratie, des Pluralismus und der sozialen Gerechtigkeit in Freiheit selbst [...] bestimmen“ solle. Ein zweieinhalb Jahre während, stufenweise verlaufender Übergangsprozess von Loya Jirga und anschließenden „freien und fairen Wahlen“ sollte den Weg zu einer legitimen „in vollem Umfang repräsentativen Regierung auf breiter Basis“ und einer gewählten Legislative ebnet.



Dass in dem gleichen Dokument zum Wiederaufbau Afghanistans allerdings folgende Passage zu finden ist, macht deutlich, dass weiterhin auf die Partner gesetzt wurde, die für Krieg und Zerstörung in Afghanistan in Vergangenheit, aber auch Zukunft verantwortlich waren und sind:

„...unter Bekundung ihrer Dankbarkeit gegenüber den afghanischen Mudschaheddin, die über Jahre hin die Unabhängigkeit, territoriale Unversehrtheit und nationale Einheit des Landes verteidigt sowie eine wesentliche Rolle im Kampf gegen Terrorismus und Unterdrückung gespielt haben und deren aufopferungsvoller Einsatz sie nun zu Helden des Dschihads und zu Vorkämpfern des Friedens, der Stabilität und des Wiederaufbaus ihrer geliebten afghanischen Heimat gemacht hat...“

Ein kaputtes Land soll anhand eines kaputten Konzeptes aufgebaut werden. „Herzlichen Glückwunsch zu dieser großartigen Leistung“ würde der Bayer aus der Einleitung der internationalen Gemeinschaft entgegenschreiben.

Krieg ohne Ende

Die wichtigste Ursache dafür, dass der Bonner Plan des Institutionenaufbaus schließlich nur formal umgesetzt wurde, liegt in der gescheiterten Entwaffnung der irregulären Mudschaheddin-Gruppen. Sie beherrschen bis heute weite Teile des Landes durch offene und verdeckte Gewalt. Ihre ungebrochene Macht ermöglichte es einigen ihrer Anführer, in den neuen Institutionen eine dominierende Stellung einzunehmen. Die Überzentralisierung der staatlichen Strukturen, mit der die Institutionen auf subnationaler Ebene zu bloßen Befehlsempfängern und Durchführungsorganen degradiert wurden, kann ebenfalls als ein hemmender Faktor der Demokratisierung betrachtet werden.

Die Menschen in Afghanistan hatten große Hoffnungen in solch einen Transformationsprozess gesetzt. Gleichzeitig wussten sie nicht, wie schwierig sich auch in anderen vorgeblich ehemaligen „Konflikt-Staaten“ der Werdegang zu einem friedlichen Zusammenleben gestaltet(e). Doch schon die Annahme, es hätte ein Ende des Krieges gegeben, ist ein erster schwerwiegender Denkfehler: In Afghanistan hat der Krieg mit dem Einmarsch der NATO nicht aufgehört zu existieren, sondern vielmehr eine neue Form angenommen. Auf den zweiten Blick erscheint dieser

„kleine Krieg“, geführt von den Aufstandsgruppen und den internationalen Streitkräften nicht als allzu neu, denn auch der Kampf der Mudschaheddin-Gruppen gegen die sowjetischen Truppen und die Kabuler Zentralregierung in den 1980er und 1990er Jahren zeichnete sich durch „Hit-and-Run-Aktionen“ und Sabotageakte gegen die staatliche Infrastruktur aus. Neu ist nach 2001 nur, dass die Aufstandsgruppen als Terroristen bezeichnet werden, während sie im Zuge des heißen Kalten Krieges in Afghanistan als Widerstands- und Befreiungskämpfer gefeiert wurden.

Die Unzulänglichkeit der Mächtigen im Scheißstaub

Der Jahrzehnte andauernde Krieg zerklüftete die Seelen der Bevölkerung in diesem zerklüfteten Teil der Welt. Den Versuch, einen demokratischen Staat aufzubauen, konnten die Menschen in Afghanistan immer wieder amüsiert von den Zuschauerrängen aus betrachten. Doch die Protagonisten haben sich als

Amateure erwiesen, mit denen man am Anfang Mitleid hatte. Mittlerweile ist dieses Mitleid aber in Abneigung, Hass und Gewalt umgeschlagen. Kriegsökonomie, Korruption und Unterdrückung haben das Vertrauen – insbesondere in die Institution der Familie, aber

auch in die Gesellschaft als Ganzes – vollkommen zerrieben und bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Das wird durch eine skurrile Tatsache in Afghanistan augenfällig, welche die zuweilen komische Tragik eines völlig kaputten Landes illustriert: Aufgrund des Fehlens einer Kanalisation landet die Scheiße auf den Feldern und Straßen und trocknet zu Staub. Dieser Scheißstaub umhüllt die Afghaninnen und Afghanen als ein Zeichen für die Unzulänglichkeit der Mächtigen, aber auch der kleinen Frau und des kleinen Mannes. Während in anderen Teilen der Welt die Abgas- und Smogwerte rasant und unkontrolliert ansteigen und Menschen, die ihnen entfliehen können verdrängen, emigrieren die Menschen in Afghanistan aufgrund der hohen Scheißwerte innerlich oder verlassen die Region. Oder sie beteiligen sich mit einer Kriegspartei an der weiteren Zerstörung des Landes.

Eine kleine Oberschicht aus alten Warlords und Exilheimkehrern bereichert sich strafflos, die soziale Kluft vergrößert sich rapide. Zwar wurden zahlreiche Gebäude gebaut, aber die neue Infrastruktur liegt oft brach. Vielen Eltern ist der Weg zu den Schulen und

Ein kaputtes Land soll anhand eines kaputten Konzeptes aufgebaut werden

Human
ist assimilierter
Auslander und lebt
an der deutsch-öster-
reichischen Grenze

Kliniken für ihre Kinder einfach zu gefährlich. Am Rand der Straßen lauern Minen oder Taliban-Kommandos. In einer Allianz mit selbsternannten Kommunisten haben sie sich für die Kriegsverbrechen der Vergangenheit selbst amnestiert.

Der Kreislauf des Bösen

Alle externen Großmächte haben sich an und in Afghanistan die Zähne ausgebissen. Zuerst Alexander der Große, dann Dschingis Khan ebenso wie das britische Empire und am Ende die Russen. Aktuell verreckt die NATO in Afghanistan. Dieses Land ist kaputt. Hier ist nichts mehr zu holen. Auch für die Deutschen nicht, die mit mehreren Diskursblasen versucht haben, eine deutsch-afghanische Beziehung aufzubauen, welche sich chronologisch folgendermaßen darstellt: Vom „Kampf gegen den Terror“ und „umgangssprachlich Krieg“ über „Der Einsatz in Afghanistan ist alternativlos“ zu „Übergabe in Verantwortung“. Dieses Unterfangen ist gescheitert und es wird deutlich, was in Wirklichkeit angedacht war: Genauso wie die Afghanen in Afghanistan als vermeintliche Kämpfer bekämpft wurden, werden sie nun auch als Flüchtlinge bekämpft. Daran hat sich nichts geändert. Die rot-grüne Regierung hat mit ihrer Entscheidung, in den Krieg zu ziehen, in Deutschland die Friedensbewegung heimatlos gemacht und der Entschluss, den Krieg fortzusetzen, trägt dazu bei, dass in Afghanistan selbst Intellektuelle und andere progressive Kräfte keine Unterstützung in der Bevölkerung mehr genießen, ja teils sogar bekämpft werden. Wer sich für Frieden, Freiheit und Gleichheit in Afghanistan einsetzt, wird sowohl in Afghanistan als auch in Deutschland bekämpft. Eine besondere Form der Beziehung zwischen Verfolger- (Afghanistan) und Aufnahme-Staat (Deutschland).

Dass die Menschen das Land verlassen, um für sich und ihre Familien einen sicheren Ort des Überlebens außerhalb Afghanistans zu suchen, macht deutlich, dass die Stabilisierung des Landes vollkommen gescheitert ist. Geflohen vor religiösen Fundamentalisten werden sie in Deutschland von einer rassistischen Politik empfangen. Somit sind sie Spielball der Extremisten auf beiden Seiten. Dass aktuell mit der Kabuler Zentralregierung über die Rücknahme von afghanischen Flüchtlingen aus Europa eine Vereinbarung getroffen wurde, zeigt – wie oben beschrieben – ein falsches, ein verlogenes Schauspiel. Allerdings ist dieses Schauspiel nicht mehr tragikomisch, sondern

tödlich. Tödlich für Flüchtlinge, die vor Selbstmord-attentätern aus Kabul, Mazar-i-Sharif oder Kandahar fliehen, auf der Flucht von Grenzschützerinnen und Grenzschützern bekämpft, in Deutschland in Lagern gehalten, von Nazis verprügelt oder verbrannt oder am Ende schließlich abgeschoben werden. Der Kreislauf schließt sich, die Flüchtlinge sind wieder in Afghanistan und Thomas de Maizière, eine Verkörperung der Banalität des Bösen unserer Zeit, hat sein Werk vollbracht. „Herzlichen Glückwunsch, du Preuße“

würde der Bayer aus der Einleitung sagen.<

**Ich habe das Vertrauen
in meine eigene
politische Intuition
verloren**

Karōshi

Arbeit macht die Menschen kaputt. Nicht nur durch einstürzende Fabrikbauten, sondern auch durch den allgegenwärtigen Zwang zur maximalen Selbstaussbeutung, der im Gewand angeblicher Freiheiten daherkommt. Wird es da nicht langsam Zeit, den Arbeitsfetischismus selber zu zerstören?
Von Pit Kühnöl



Arbeit ist die Geißel der Menschheit. Schon rein etymologisch geht das Wort „Arbeit“ in vielen Sprachen auf „Leid“ und „Qual“ zurück oder ist mit diesen Begriffen verwandt. Arbeit macht krank, Arbeit tötet. An den Folgen der Arbeit sterben jährlich mehr Menschen als in allen aktuellen Kriegen zusammen. So spricht eine Studie der Internationalen Arbeitsorganisation ILO aus dem Jahr 2015 von 2,3 Millionen Menschen, die weltweit jedes Jahr bei direkten Arbeitsunfällen ums Leben kommen. Die meisten davon im sogenannten Globalen Süden, in der kapitalistischen Peripherie. Das sind Bergleute, die in Minen eingeschlossen bleiben, Bauarbeiter, die in Qatar von den Gerüsten der Fußballstadionneubauten stürzen oder Näherinnen in Bangladesch, die in den Trümmern der einstürzenden Fabrikgebäude der Billigkleiderketten erschlagen werden. All jene, die an den Spätfolgen ihrer Arbeit sterben, sind in diesen 2,3 Millionen noch gar nicht berücksichtigt: Die Menschen, die mit den giftigen Farbstoffen der Designerkleidung großer europäischer Modelabels in Kontakt kommen, die mit Säuren arbeiten müssen, um der seltenen Erden für unsere Mobiltelefone sowie für die Akkus der ach so sauberen Elektroautos zu gewinnen. Oder die Menschen, die auf den Soja-Monokulturen im brasilianischen Regenwald Pestizide und Düngemittel einatmen müssen, für Soja, das in Europa und Nordamerika bei der industriellen Fleischproduktion verfüttert wird.

Maximaler Burnout

In den Metropolen der kapitalistischen Gesellschaft, also in Nordamerika, in Japan und in Mitteleuropa, schreitet die Deindustrialisierung immer weiter voran und die Nachfrage nach Arbeit verlagert sich auf den Dienstleistungssektor. Dadurch macht die Arbeit zunehmend anders kaputt. Dank jahrzehntelanger Arbeitskämpfe hat das nahezu klassische Proletariat der Putzkolonnen oder der *Amazon*-Lageristen weniger Gifte und schlechte Bausubstanz zu ertragen, stattdessen steigen Stress und Überarbeitung in vielen Bereichen. Überarbeitung, um sich das Glücksversprechen des Kapitalismus erfüllen zu können, dem man sich hier so nahe glaubt – und das für die meisten dennoch unerreichbar bleibt.

Überarbeitung für das neue Handy, für die neue Designerjeans, für den neuen Sportwagen – für all die Dinge, die auf der anderen Seite der Welt unter

unmenschlichen Bedingungen hergestellt werden, die sich die hiesigen Überarbeiteten aber dennoch häufig nicht leisten können. Und wenn die Überarbeiteten die Illusion des Glücksversprechens erkennen, dann schimpfen sie leider viel zu oft anstatt über die Mechanismen des kapitalistischen Systems über die „Gier“ der Unternehmerinnen und Unternehmer, anstatt über die eigene, schimpfen über „die da oben“ und wälzen die eigene Verantwortung ab. Sie schimpfen aber auch, wenn die Unternehmen nicht im Spiel von Wachstum und Gewinn mithalten können, weshalb diese Jobs kürzen oder Gehälter streichen und jene Überarbeiteten dann halt auf der Straße stehen und nicht mal mehr der Illusion des Glücksversprechens hinterherlaufen können. Also unterwerfen sie sich eben dem Diktat der Arbeit, gehen bis an ihr Limit und verharren bestenfalls in verkürzter Kapitalismuskritik beim abendlichen deutschen Kabarettprogramm.

An den Folgen der Arbeit sterben jährlich mehr Menschen als in allen aktuellen Kriegen

Im Japanischen gibt es mit dem Begriff *Karōshi* eine eigene Bezeichnung für einen plötzlichen, meist durch Herzinfarkt oder Schlaganfall ausgelösten, arbeitsbedingten Tod, für den wortwörtlichen „Tod durch

Überarbeiten“. Im Deutschen ist eher der weniger dramatische Umstand des *Burnouts* verbreitet, einer durch Überarbeitung ausgelösten Form von Depression und Erschöpfung. Natürlich klingt in der leistungsfordernden Gesellschaft ein „Ausbrennen“ viel engagierter und aufopferungsvoller als eine Depression. „Leistungsträger“ sind nicht depressiv, „Leistungsträger“ brennen sogar dann noch, wenn sie erschöpft sind. Und ein Burnout wird so zum Statussymbol, zeigt es doch, dass man sich für seine Arbeit bis zur Selbstaufgabe aufgeopfert hat. Denn: Wer nicht ausbrennt, muss faul gewesen sein. Nach Schätzungen von Krankenkassen und WHO erlebten in Deutschland bis zu 20 Prozent aller Erwerbstätigen Burnout-ähnliche Phasen und jeder dritte Mensch arbeite an seinem persönlichen Leistungslimit. Die gesundheitlichen Folgen dieser Überarbeitung reichen von Schlafstörungen über Rückenprobleme bis zum Herzinfarkt. Doch Hauptsache, nicht faul erscheinen.

Maximale Selbstaussbeutung

Die Überarbeitung wird nicht weniger. Auf der einen Seite entstehen immer mehr prekäre Jobs im Niedriglohnsektor, von deren Einkommen es sich kaum leben lässt – schon gar nicht eine Familie – sodass die dort Beschäftigten auf zusätzliche Einkom-

men durch Nebenerwerbe oder auch auf staatliche Alimentierung angewiesen sind. Auf der anderen Seite stehen all die Flexibilisierungen der Arbeitszeit, all die mit den neusten Erkenntnissen der Psychologie und der Hirnforschung ausgetüftelten neuen bunten Arbeitswelten, all die Homeoffices und Laptops in schicken Cafés, die den kreativ Tätigen Freiheiten vorgaukeln, die es gar nicht gibt. Pseudo-Freiheiten, die nur der Steigerung der Effizienz dienen sollen.

Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit verschwimmen, doch weniger zum Nutzen der Arbeitenden, sondern zum Nutzen der Arbeit. Die sogenannte Kreativbranche in all ihren hippen Start-Ups und ihren angesagten Agenturen identifiziert sich so mit ihrer Tätigkeit und hält sich am Ende selber für Unternehmer – mit ungeplanten Folgen. Denn, um Marx stark vereinfacht wiederzugeben, besteht einer der Antagonismen zwischen Arbeitern und Unternehmern darin, dass der seine Arbeitskraft zu Markte tragende Arbeiter versucht, so wenig wie möglich von seiner Zeit und seiner Haut zu verkaufen, wohingegen der Unternehmer natürlich dem Zwang unterliegt, so viel Arbeitskraft so günstig wie möglich zu gewinnen.

Heute allerdings hat der Arbeiter und die Arbeiterin den Klassenwiderspruch verinnerlicht: Wenn sie sich selber als ihre eigene Unternehmerin sieht, muss sie auch so viel wie möglich aus sich selber herausholen. Die Folge sind maximale Selbstausbeutung, Verzicht auf soziale Errungenschaften und Absicherungen, Überidentifikation mit noch der aller überflüssigsten Tätigkeit – und natürlich Überarbeitung.

Zur Durchsetzung der maximalen Selbstausbeutung haben sich die verschiedensten Instrumente entwickelt. So hat sich zum Beispiel im Angestelltenbereich das Großraumbüro den Verhältnissen angepasst. Zunächst waren die einstigen Bürolandschaften oder die *Cubicles* der US-Amerikanischen Unternehmen konzeptuell noch sehr nahe an den Fabrikgebäuden der industrialisierten Gesellschaften. Sie ähnelten in gewisser Weise dem von Michel Foucault in *Überwachen und Strafen* beschriebenen *Panopticum*, einer bestimmten Bauweise für Gefängnisse, in der alle Gefangene von einem einzigen Wächter überwacht werden konnten. In den heutigen Großraumbüros mit flexiblen Arbeitsplätzen, sorry *Workspaces*, in denen keine Angestellte und kein Angestellter mehr seinen eigenen Platz hat, sondern sich jeden Morgen einen freien suchen muss, wird die Überwachung schon zum großen Teil selbst vollzogen. Schließlich will man

rechtzeitig kommen und noch einen freien Platz ergattern. Im Zeitalter der generalisierten Überflüssigkeit zeigt diese Büroform den Angestellten überdeutlich ihre absolute Fungibilität, ihre ständige Austauschbarkeit und Ersetzbarkeit: Genauso wie dein Arbeitsplatz austauschbar ist, bist du es auch – also erlaube dir ja keinen Fehler und engagiere dich bis zur Selbstaufgabe.

Maximale Selbstentblößung

Zusätzlich zur Selbstkontrolle setzt auch auf soziale Kontrolle die sogenannte *Sharing Economy* – die allerdings doch wesentlich mehr Economy als Sharing ist. Das Grundprinzip der *Sharing Economy*, des kapitalistisch organisierten Teilens von Produkten und Dienstleistungen, ist in allen Bereichen dasselbe. Egal, ob bei der taxiähnlichen Mitfahrzentrale *Uber* oder bei

den Essenslieferdiensten *Deliveroo* und *Foodora*: Eine Internetplattform verbindet Suchende mit Anbietenden und bekommt dafür eine Provision. Für die Kunden mag das alles sehr angenehm sein, für die Arbeitenden eher weniger. Denn egal, ob bei *Uber* oder den

Essenslieferdiensten, die Arbeitenden sind immer ihre eigenen Unternehmerinnen und Unternehmer: Sie müssen mit ihren eigenen Autos oder Fahrrädern fahren, sie brauchen ihre eigenen Handys, um Aufträge vermittelt zu bekommen – und sie sind vor allem nicht sozial abgesichert, arbeiten meist unter Mindestlohn, bekommen keine Krankheitstage bezahlt, zahlen nicht in die Sozialkassen. Die Besitzlosen müssen auch noch selber das Kapital in die Arbeit einbringen. Maximale Selbstausbeutung Hand in Hand mit maximaler Selbstprekariisierung.

Hinzu kommen in diesem Bereich aber eben auch noch die erwähnten sozialen Kontrollmechanismen. Im Zeitalter von *Facebook* und *Instagram*, in dem jede und jeder gewohnt ist, jedes noch so banale Foto mit *Likes* und Kommentaren bewertet zu bekommen, hat sich dieses Bewertungssystem in beinahe arbeitszeugnisgleicher Sprache auf die *Sharing Economy* übertragen – und wer nicht immer nett und lieb und angepasst ist, bekommt schlechte Bewertungen und somit weniger Kundinnen und Kunden. Doch nur die Durchschnittlichsten und Angepasstesten, die, an denen sich niemand stößt und reibt, die langweiligen und nicht-individuellen werden von möglichst vielen Kunden und Kundinnen gute Bewertungen erhalten. War das Privatleben der Arbeitenden einst noch

Wer nicht ausbrennt, muss faul gewesen sein

anonym und keiner direkten Kontrolle unterzogen, so ist es nun Teil der Ware Mensch. Maximale Selbstentblößung bei maximalem Drang zu maximaler Durchschnittlichkeit und Auslöschung jeglicher Individualität.

Maximale Kontrolle

Das stärkste Kontrollinstrument, um die Menschen zur maximalen Selbstausbeutung zu bringen, ist in Deutschland jedoch das Hartz-IV-Regime. Es handelt sich dabei um ein doppeltes Kontrollinstrument.

Auf der einen Seite kontrolliert es die Menschen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind nahezu total: So dürfen ALG-II-Beziehende ihre Stadtgrenzen nicht verlassen, Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen werden in kaum zu bewältigende Tätigkeiten gepresst oder Gelder werden schlicht nicht ausbezahlt, weil die Jobcenter wissen, dass sie fast jede zweite Klage vor Gericht gewinnen. Das gesamte Hartz-IV-System ist darauf ausgelegt, Notleidende durch Sanktionen und Einschüchterungen davon abzuhalten, Leistungen in Anspruch zu nehmen. Ihr Selbstwertgefühl soll zersetzt werden, um so die Bereitschaft zu steigern, sich widerstandslos den Verwertungsinteressen der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Auf der anderen Seite kontrolliert es aber auch diejenigen, die keine Hartz-IV-Leistungen beanspruchen. Und zwar indem es in der Gesellschaft ein Schreckensbild erzeugt, ein Regime, dem sich niemand unterordnen will und so lieber schlecht bezahlte oder entwürdigende Jobs im Niedriglohn-Sektor annimmt und sich dort kaputt macht.

So wird nebenbei durch das Hartz-IV-Regime aber auch ein Grundstein für rechtsextreme Ideologien gelegt – wieder auf zwei verschiedenen Weisen. Zum einen treibt es die Leistungsbeziehenden in den Nationalismus und in die Überidentifikation mit dem eigenen Staat. Denn sie erhalten ihre Alimentierung nur qua Zugehörigkeit. Wenn sie schon nicht arbeiten dürfen, so können sie sich zumindest auf ihre Zugehörigkeit zu Staat und Volk berufen, mittels derer sie einen Anspruch auf Teilhaberechte gelten machen und so ein klein wenig an den Krümel des kapitalistischen Kuchens naschen dürfen, während sie andere, die dieses Privileg der Geburt nicht genießen, ausgrenzen können – und zunehmend mehr ausgegrenzt sehen wollen. Wenn es anderen schlechter geht als einem selber, geht es einem doch schon etwas besser. Auf der anderen Seite erschafft das Hartz-IV-Prinzip

Maximale Selbstausbeutung Hand in Hand mit maximaler Selbstprekariisierung

einen Sozialdarwinismus, der gänzlich ohne Biologie auskommt. Sozial schwache Menschen dürfen nur auf Hilfe hoffen, wenn sie sich absolut unterordnen; nur wer sich der totalen Verfügbarkeit der ständig

propagierten sogenannten Leistungsgesellschaft unterordnet, kann in diesem System bestehen. In diesem System, das Menschen in produktive und unproduktive, in nützliche und unnütze einteilt, in diesem System, das auf die totale Verwertbarkeit des Menschen abzielt.

Maximaler Arbeitsfetischismus

Doch so wie im Kapitalismus und seiner Aufteilung in nützliches und unnützes Leben, in seinem Prinzip der maximalen und totalen Verwertbarkeit des Menschen und der Natur der Faschismus schon angelegt ist, so ist auch einer auf dem Arbeitsfetischismus basierenden Kapitalismuskritik selber Faschismus und Antisemitismus schon immanent. Eine Kapitalismuskritik, die Produktions- und Zirkulationssphäre voneinander trennt und in einer das „gute schaffende“, in der anderen das „böse raffende“ Kapital vermutet, eine Kritik, die Fleiß und Aufopferung vergöttert, aber Faulheit und Muße verdammt, trägt den Wunsch nach der Eliminierung der als nicht fleißig und nicht unterwürfig abgestempelten Menschen schon in sich. So schrieb Stephan Grigat 2012 in der *Jungle World*: „Die fanatischsten Lobpreiser der Arbeit waren schon immer zugleich die schlimmsten Antisemiten: Von Martin Luther, dem Vordenker des 'protestantischen Arbeitsethos' und Autor des Pamphlets 'Von den Juden und ihren Lügen', über den Industriellen Henry Ford, den Autor des Machwerks 'Der internationale Jude', für den es 'nichts Abscheulicheres' gab 'als ein müßiges Leben', bis zum Führer der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Hitler proklamierte in 'Mein Kampf' den 'Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird.' Wie ernst er das gemeint hatte, konnte man später über den Toren der Vernichtungslager nachlesen: 'Arbeit macht frei.'“

Doch nicht nur in der faschistischen Ideologie und im kapitalistischen System wird der Arbeitsfetisch überhöht. Auch Linke hängen dem protestantischen Arbeitsethos an, träumen vom „Arbeiter- und Bauernstaat“ und beschuldigen die „Bonzen“, ihnen das hart erarbeitete Brot zu stehlen. „In der Huldigung des Prinzips der Arbeit finden Rechts und Links,

sozialdemokratischer Etatismus und liberaler Verwertungswahn zueinander“ (Grigat). Der protestantische Arbeitsethos, der Arbeitsfetischismus mit seinem ewigen Mantra „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ scheint beinahe wie ein alles kontrollierendes, negatives Freudsches Über-Ich in den Menschen eingebrannt zu sein. Der Arbeitsfetischismus ist immer totalitär und wird immer zu Ausbeutung und Unterdrückung, zu Zerstörung von Mensch und Natur führen – egal in welcher seiner Erscheinungsformen.

Nichts tun

„Rien faire comme une bête, auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen“, so beschrieb Adorno den glücklichen Zustand einer freien Gesellschaft. Doch wie lässt sich dieser Zustand erreichen, wenn alle Menschen den Arbeitsfetischismus so internalisiert haben? Er ist ja nicht nur im Kapitalismus vorhanden, der Arbeitsfetischismus durchzieht nahezu alle Ideologien von links nach rechts, er hängt in den Psychen der Menschen fest. Und das, obwohl die technischen Mittel einer Gesellschaft ohne den Zwang zur Arbeit längst vorhanden wären. Wie lässt sich also eine Gesellschaft ohne (Lohn-)Arbeit, von der alle großen künstlerischen Utopien von Thomas Morus bis hin zu *Star Trek* erzählen, erreichen?

Die Zerstörung des Arbeitsfetischismus scheint ein hartes Stück Arbeit zu werden. Für den Anfang können Sie nach der Lektüre dieses Heftes ja erst einmal einfach nichts tun – und morgen vielleicht auch nicht zur Arbeit gehen...<

Pit Kühnöl
*ist Politikwissen-
 schaftler und freier
 Autor in ebenso
 prekären wie maxi-
 mal selbstausbeuten-
 den Arbeitsverhält-
 nissen*



Grenzabschnitt Bienengarten

Über den vernünftigen Einsatz von Grenzzaunmaterial

Eine Fotostrecke von Betty Pabst









Betty Pabst
ist Fotografin und
lebt mit ihrer
Familie in Leipzig.
Aktuell arbeitet sie
an einem biografi-
schen Buch über
ihren Urgroßvater
Otto Pabst, Lehrer,
Sozialist und
Quäker in Leipzig
und Titschendorf.
www.bettypabst.de

Nach der Öffnung der deutsch-deutschen Grenze im November 1989 dauerte es, bis auch in entlegenen Regionen der ehemaligen DDR die Grenzanlagen abgebaut wurden. Zu lange für die Einwohnerinnen und Einwohner einer kleinen Thüringer Gemeinde: Im Januar 1990 griffen sie selbst zu Eisensäge und Bolzenschneider.

Titschendorf war bis 1989 Grenzsperrgebiet. Das Dorf an der Demarkationslinie zwischen DDR und BRD war bis auf eine Zufahrtsstraße vollständig vom Grenzzaun eingeschlossen. Verschiedene Maßnahmen, um die Grenze zu sichern, prägten den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner. So mussten Besucherinnen und Besucher aus dem eigenen Land einen Passierschein beantragen, um dorthin zu gelangen; Gäste aus dem westlichen Ausland durften gar nicht einreisen. Viele Jahre galt eine nächtliche Ausgangssperre. Hat es nachts geknallt, hoffte man, dass nur ein Reh in die Mine gelaufen war.

1952 und erneut 1961 gab es Zwangsumsiedlungen. Nachts zwang man als politisch unzuverlässig eingestufte Familien auf LKWs und brachte sie aus dieser Gegend an fremde Orte, die weit genug von der Grenze entfernt lagen. Das schuf bei den zurückbleibenden Bewohnerinnen und Bewohnern ein Klima der Verunsicherung und Angst. Später wurde der Zuzug in die Grenzgebiete streng kontrolliert. So blieben die Menschen in diesen Dörfern weitgehend unter sich, abgesehen von den dort stationierten Truppen. Heute besitzt fast jeder Haushalt

in dieser Gemeinde die Luftaufnahme von Titschendorf, auf der deutlich zu sehen ist, wie der Grenzzaun das Dorf abriegelt.

Andererseits existierte in Titschendorf damals eine vollständige Infrastruktur: Kindergarten, Schule, Gaststätte, Konsum, Poststelle. Nichts davon hat den Untergang der DDR überlebt. Heute ist Titschendorf wie so viele andere kleine Orte in Ostdeutschland von einer funktionierenden Infrastruktur abgekoppelt.

Zurück zum Ausgangspunkt: Nach dem Abbau des Grenzzauns in Eigeninitiative fand das strapazierfähige Material bei den Dorfbewohnerinnen und – bewohnern recht unterschiedliche zivile Verwendung. Noch heute sieht man in der Gegend Relikte des Grenzzaunes verbaut als Hühnerkäfig, Holzlagerplatz oder Weidezaun.

Die Fotos für das Magazin *Hinterland* gehören zu der im Prozess befindlichen Arbeit „Grenzabschnitt Bienengarten“. Von einem Grenzsoldaten aus dem Bekanntenkreis hatte die Familie erfahren, dass ein Teil der Grenze um Titschendorf nach dem Bienengarten unseres Urgroßvaters Otto Pabst genannt wurde. Die Grenze hatte den damaligen Bienengarten vom Dorf getrennt und machte ihn somit für alle unerreichbar. Er verwilderte. Heute steht an der Stelle des Bienenhauses ein Geflügelgatter aus Grenzzaunmaterial.<

„Entschuldigen Sie die Sprache“

Die CSU argumentiert doch wie der NSU

Die menschenfeindliche Stimmungsmache von Vertreterinnen und Vertretern etablierter Parteien grenzt Geflüchtete und Migranten aus, die der rechtsradikale NSU und sein Unterstützernetzwerk ermordeten. Von Andreas Kallert und Vincent Gengnagel

Von Generalsekretären der CSU ist man derbe Worte gewohnt. Ob Stoiber, Söder oder Dobrindt: Rechtspopulistische Scharfmacher empfehlen sich damit für höhere Weihen. Doch selbst für bayerische Verhältnisse lehnte sich der aktuelle Generalsekretär Andreas Scheuer (mittlerweile ohne „Dr.“) im Regensburger Presseclub weit aus dem Fenster: *„Das Schlimmste ist ein fußballspielender, ministrierender Senegalese, der über drei Jahre da ist – weil den wirst du nie wieder abschieben. Aber für den ist das Asylrecht nicht gemacht, sondern der ist Wirtschaftsflüchtling.“* Nachdem diese Aussage von Mitte September für breite Kritik gesorgt hatte, verteidigte sich Scheuer damit, dass er seiner überspitzten Äußerung ja *„Entschuldigen S' die Sprache“* vorangestellt hatte. So sehr er sich jedoch als aufrechter Tabubrecher gibt – seine Sprache ist die eines Rassisten und so klang sie auch nur einen Tag zuvor auf seiner Facebook-Seite: *„Asylurlauber auf Heimattrip können gleich bleiben, wo sie hergekommen sind.“* Für seinen Chef, den CSU-Vorsitzenden Seehofer, war die Äußerung über fußballspielende Ministranten schnell abgetan: Er könne nicht erkennen, dass sie gegen die sich angegriffen fühlenden Kirchen und Sportvereine gewandt gewesen wäre.

Mehr als vier Stämme sind in Bayern unerwünscht

Das ist in der Tat wahr, richtete sich doch der CSU-Generalsekretär nicht gegen die aufrichtigen Integrationsversuche von Pfaffen und Fußballclubs, sondern gegen „Fremde“ schlechthin. Von Scheuer auf den Punkt gebracht: Der Afrikaner, so sehr er sich auch um

Aufnahme in die deutsche Gesellschaft bemüht, wird niemals dazugehören. Im Gegenteil: Integration behindert die möglichst schnelle Abschiebung zurück ins Elend. Demnach sind die Asylgesetze auch nach diversen Verschärfungen („Asylpaketen“) als Belohnung des Volksmobs nicht restriktiv genug, um sogenannte „Wirtschaftsflüchtlinge“ schleunigst wieder loszuwerden. „Das Schlimmste“ sind daher die integrierten Flüchtlinge, deren Abschiebung aufgrund ihrer Verankerung in der bayerischen Gesellschaft, auch und gerade in ihren rückständigsten Formen, weniger leicht von der Hand geht. Es sind die Steuern zahlenden Ausländerinnen und Ausländer, die in Kirchen und auf Sportplätze gehen und bei Dorffesten mitmischen, die für Scheuer und Konsorten so unerträglich sind. Egal welche Anstrengung sie unternehmen und welcher Staatsbürgerschaft sie sind, „deutsches Blut“ fließt nicht in ihnen und damit sind sie im Freistaat – im Land der Franken, Oberpfälzer, Bayern, Schwaben und der nach 1945 eingebürgerten NS-Sudetendeutschen – schlichtweg unerwünscht.

Es ist diese rassistische Ideologie, die die CSU – wohlgermerkt Regierungspartei in München und Berlin – seit Jahrzehnten pflegt und die dafür sorgt, dass sie sowohl das enorme rechte Wählerpotential in Bayern erfolgreich abschöpft als auch bundesweit anhaltend hohe Sympathiewerte genießt. Daher ist es nur folgerichtig, dass sich Scheuers Hetze nicht gegen Kirchen und Sportvereine richtet, sondern nur gegen in ihnen aktive „Ausländerinnen und Ausländer“. Aber argumentiert er damit nicht in ideologischer Nähe zum Nationalsozialistischen Untergrund? Die Opfer des

Terrornetzwerks NSU waren ebenfalls nicht Obdachlose, Flüchtlinge oder Punks, wie sie seit 1990 hundertfach von Nazis ermordet wurden. Der NSU tötete „gut integrierte“ Menschen mit Migrationshintergrund, die im Kleingewerbe tätig waren – etwa als Schneider, Café-Betreiber, Blumen- oder Gemüsehändler. Die deutschen (Nicht-)Ermittler in der damals als „Dönermorde“ verunglimpften Terrorserie wollten sich in ihrer Sonderkommission „Bosporus“ schlichtweg nicht vorstellen, dass sich Nazis gerade auf Steuern zahlende „Ausländer“ (zwei der Opfer hatten einen deutschen Pass) fokussieren. Der NSU konnte sich vielmehr auf die ausländerfeindlichen Ressentiments der deutschen Ermittlungsbehörden verlassen, die das Umfeld der Hinterbliebenen weiterem Terror aussetzten und alles dafür taten, die von Scheuer als „das Schlimmste“ bezeichnete Integrationsleistung zu annullieren. „Taten statt Worte“, so titelt der NSU im Video seiner Bekenner-DVD in Ergänzung zum wortgewaltigen Rassismus der CSU. Es ist kein Zufall, dass fünf der neun bekannten NSU-Morde an Bürgern mit Migrationshintergrund in Bayern stattfanden: Drei Erschießungen in Nürnberg und zwei in München, wo jeweils militante Neonazistrukturen mit hoher V-Mann-Dichte Teil des weit verzweigten NSU-Netzwerks waren und sind.

Die CSU im Asyldiskurs: Patronen statt Rechtsstaat

Das politische Klima in Bayern ist geprägt von der Abneigung gegenüber Fremden und der vermeintlichen Gewissheit, dass ausländische Sozialschmarotzer die deutschen Sozialsysteme ausnutzen, während die autochthonen Bayern tagein und tagaus fürs Bruttoinlandsprodukt schuften. Perfiderweise sind es dann gerade die ökonomisch und sozial „gut integrierten“ Fremden, die diese Gewissheit gefährden und damit selbst ins Fadenkreuz der Rassisten geraten. Seehofers denkwürdige Ankündigung im militant rechtsradikalen Stil, dass er sich „gegen die Zuwanderung in deutsche Sozialsysteme bis zur letzten Patrone wehren“ werde, kann daher auf breite Zustimmung in Bayern setzen, ohne dass der CSU-Chef damit dem NSU explizit zustimmen müsste.

Aktuell macht der CSU allerdings rechte Parteienkonkurrenz zu schaffen: Die AfD kommt in Umfragen auf rund 10% der bayerischen Wählerstimmen und stellt das Strauß'sche Diktum, wonach es in Bayern rechts von der CSU keine andere Partei geben dürfe, ernsthaft in Frage – und das, obwohl die CSU seit Jahrzehnten vorführt, wie sich Rechtspopulismus und Rassismus mit Regierungsverantwortung vereinbaren lassen. Spätestens bei Flüchtlingen hört es auf mit



Rechtsstaatlichkeit und der viel beschworenen freiheitlich-demokratischen Grundordnung der CSU. So forderte etwa Scheuer nach der Kölner Silvesternacht, dass nicht erst das Strafmaß nach einer Verurteilung Grundlage für eine mögliche Abschiebung sein solle, „sondern bereits ein Delikt“. Auch in diesem Fall pflichtete Seehofer seinem Generalsekretär bei, er würde ebenfalls „nicht lange fackeln“. Es ist diese antidemokratische, xenophobe und inhumane Haltung der CSU, die ein gesellschaftliches Klima schafft, in dem rechtsradikale Gruppen nicht ohne Grund ihre Taten als Umsetzung vermeintlich bloßer Worte verstehen können.

Diese fatale Gemengelage findet sich mitnichten nur in Bayern. Besorgniserregend sind daher nicht nur das Erstarken der AfD, sondern auch die bundesweit anhaltend hohen Sympathiewerte für die CSU. Strategische Überlegungen eines bundesweiten Auftretens der CSU sind vor diesem Hintergrund eine naheliegende Möglichkeit, der AfD Stimmen abzunehmen. Im Gegensatz zur rechtspopulistischen AfD hat die rechtspopulistische CSU zudem ihre Regierungs- und Koalitionsfähigkeit schon ausreichend bewiesen. Eine bürgerliche Mehrheit unter Führung von CDU und CSU wäre damit wieder greifbar, während die AfD bis dato noch von allen demokratischen Parteien als potentieller Koalitionspartner weitgehend abgelehnt wird. Das Neue an der AfD ist allerdings nur, dass sie den etablierten Parteien die Lufthoheit im völkischen Milieu, das zum Kerngeschäft der CSU gehört, streitig macht.

So oder so: Der deutsche Konsens zu einer restriktiven, menschenfeindlichen Asylpolitik reicht von Wagenknechts Linkspartei über Kretschmanns Grüne zu den Regierungsparteien SPD, CDU und CSU. Wundern sollte dies jedoch niemanden angesichts weit verbreiteter rassistischer Einstellungen in der deutschen „Mehrheitsgesellschaft“ – wie die aktuellen Mitte-Studien aufs Neue belegen. Den Rest erledigen dann rechtsradikale Terrorgruppen und „besorgte Bürgerinnen und Bürger“. In diesem breiten völkischen Spektrum versorgt die CSU den rechten Rand mit der Legitimation einer bürgerlichen Regierungspartei und verschiebt die Grenze dessen, was „man ja wohl noch sagen darf“. Angesichts solch kalkulierter Hetze von Scheuer und seiner CSU könnte man genauso gut fragen: Agieren NSU-Terroristen wie ein bewaffneter Arm des rechten CSU-Flügels oder argumentiert dieser wie ein politischer Arm des NSU?<

Andreas Kallert
und Vincent
Gengnagel sind
Sozialwissenschaft-
ler. Gemeinsam
recherchieren sie zu
NSU und ähnlichen
Katastrophen, etwa
dem Schwächeln der
vielzitierten
„kritischen Öffent-
lichkeit“. Dazu
veröffentlichen sie
sporadisch Medien-
kritiken unter
anderen in konkret,
AK und Phase 2.

Kaputtteilen

Mit Gedanken an Heimat sind im Laufe der Menschheitsgeschichte wieder und wieder Geschichten von Sehnsucht, Liebe, Hass und Angst verbunden. Aber jenseits von Semantik und Rhetorik stellt sich die Frage, welche Funktion das Konzept „Heimat“ im kollektiven Bewusstsein einer Gesellschaft erfüllt. Gedanken zur Sozialpsychologie eines politischen Begriffes von Daniel Burghardt

Erinnerung: „Paul Parin: Heimat, eine Plombe“

Zum Ausgangspunkt dieses Essays soll eine Rede Paul Parins aus dem Jahre 1994 genommen werden, die unter dem Titel *Heimat, eine Plombe* auf dem 5. Symposium der Internationalen Erich Fried Gesellschaft für Literatur und Sprache in Wien vorgetragen wurde. Parin stellt zunächst eine anthropologische Angewiesenheit auf etwas in Rechnung, was gerne mit dem Oberbegriff Heimat paraphrasiert wird: *„Gewiß sind Kinder auf eine Heimat, auf Sicherheit und Geborgenheit angewiesen, auf ein Minimum, einen Stall von Bethlehem oder auch nur das Tragetuch einer liebenden Nomadenmutter“* (Parin 1996, S. 17). Allerdings wird er schnell misstrauisch, wenn es um die Frage nach dem Heimatgefühl der Erwachsenen geht. Denn damit rückten diese in *„in bedenkliche Nähe zu den postmodernen Suchern, Vermittlern und Kämpfern um Identität, mit der heute jede nationale, völkische oder sonstwie kollektive Abgrenzung oder Ausgrenzung legitimiert, jeder beliebige Herrschafts-*

und Machtanspruch begründet, schließlich jede mitmenschliche Solidarität in Frage gestellt wird“ (ebd. S. 17). Heimat sei als Begriff überhaupt nur sinnvoll, wenn damit ein *„individuelles Phänomen“*, ja eine defizitäre Erfahrung bezeichnet wird. Der Heimatbegriff bei Erwachsenen möge also nötig sein, wenn *„Kälte, Einsamkeit, Depression, Verlust und Orientierungslosigkeit drohe, wenn das Selbstwertgefühl erschüttert ist und zu zerbrechen droht“* (ebd. S. 17f.).

Psychoanalytisch, schlussfolgert Parin, sei Heimat daher nicht viel mehr als eine seelische *„Plombe“*, die dazu dient, *„Lücken auszufüllen, unerträgliche Traumen aufzufangen, seelische Brüche zu überbrücken, die Seele wieder ganz zu machen“* (ebd. S. 18). Parin bringt Heimat auf eine Formel, die lautet: *„Je schlimmer es um einen Menschen bestellt ist, je brüchiger sein Selbstgefühl ist, desto nötiger die Heimatgefühle, die wir darum eine Plombe für das Selbstgefühl nennen“* (ebd. S. 18).



Voraussetzung: Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit

Angenommen, Parin liege mit seiner Analyse richtig, so hat sein Text doch einige Abkürzungen genommen, die auf dem Weg zur Analyse der Funktion einer psychischen Plombe nicht ausgelassen werden dürfen. Es fehlt mithin die Erklärung, was in der Psyche der Personen vorstattengeht, damit so etwas wie Heimat überhaupt erst als Plombe funktionieren oder eben nicht funktionieren kann. Parin nimmt Freuds Psychoanalyse zur unerklärten Grundlage, wenn er von Heimat als einem individuellen Phänomen spricht, das im Zusammenhang mit Identität steht und zu kollektiver Ab- und Ausgrenzung führt.

Im Vokabular der Psychoanalyse ist der Begriff der Plombe nicht zu finden, wohl aber zwei

Begriffe, die als psychodynamische Lückenfüller fungieren: die *Projektion* und die *Identifikation*. Grob definiert werden mit der Projektion Vorgänge benannt, durch die das Subjekt „Qualitäten, Gefühle, Wünsche, sogar ‚Objekte‘, die es *verkennt oder in sich ablehnt, aus sich ausschließt und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert*“ (Laplanche/Pontalis 1973, S. 400ff.)¹

Die Projektion bildet einen psychischen Abwehrmechanismus, der innere Konflikte des Ichs auf die Außenwelt verlagert beziehungsweise überträgt. Sozialpsychologisch funktioniert dieser Mechanismus nicht nur individuell, sondern auch kollektiv. Die Projektion erspart den schmerzhaften Vorgang der Symptombildungen, die durch die inneren Widersprüche ausgelöst werden und stellt in Freuds Worten einen „*psychischen Gewinn*“ dar. Projektionen machen Bekanntes zu Fremdem. Umgekehrt funktioniert die Identifikation, als psychisches Pendant zur Projektion, darüber, dass Fremdes zu Eigenem gemacht wird, indem man sich diesem anverwandelt, aber auch sein Selbst dadurch vergrößert. Parins Rede von der Heimat als Plombe hat die beiden Dynamiken zur Voraussetzung.

Durch die Vorgänge der Projektion und Identifikation schließt sich der Kreis zwischen Heimat und Fremdheit, oder auf individueller Ebene zwischen Eigenem und Fremdem. Mit anderen Worten: Fremdheit herrscht psychoanalytisch nicht außen, sondern im Inneren des Ichs. Mit der Heimat identifiziert man sich insofern negative Anteile nach außen beziehungsweise

auf das Fremde projiziert werden. Kurz: Keine Heimat ohne (Selbst-) Fremdheit.

Folgen: Ambivalenz von Heimat und Fremde

Die Frage, ob der Mensch Heimat nötig hat, beziehungsweise wieviel Heimat er verträgt, stellt sich nun vor dem psychodynamischen Hintergrund der Ichbildung neu. Im Anschluss daran muss gefragt werden, wie viel Projektion notwendig ist und ab wann diese pathisch beziehungsweise wahnhaft wird? Parin gibt bereits Aufschluss über seine Zweifel am

Begriff der Heimat, wenn er diesen als Plombe bezeichnet. Schließlich sind Plomben nicht für die Ewigkeit gemacht, werden brüchig und gehen kaputt. Erkenntnistheoretisch ist Projektion notwendig, da dieser Vorgang hilft, die Lücke zwischen Gegenstand und

wahrnehmendem Subjekt zu schließen. Ohne Projektion wäre also Erkennen überhaupt nicht möglich. Wahnhaft wird sie in dem Augenblick, wenn das oder der Gegenüber nur noch ein Instrument des fremdgemachten eigenen Unbewussten bildet, beziehungsweise zur Reinhaltung des eigenen Kollektivs alles Fremde ausgemerzt werden soll. Die Psyche wie die Realität verhalten sich dabei oftmals ambivalent. Das Fremde ist durch eine eigentümliche Doppelbödigkeit aus Anziehung und Abstoßung gekennzeichnet. Ein Zustand, der schwer auszuhalten ist und im Kollektiv recht öffentlichkeitswirksam auf die Seite der Vereinnahmung oder Ablehnung kippt. Das Fremde kann man sich gleichmachen (Identifikation) oder gewaltsam auslagern (Projektion), jeweils funktioniert es als stabilisierender Statthalter eigener und kollektiver Fremdheits- und Feindbilder; und jeweils bleibt es instabil, insofern es eine bloße Plombe bildet. Sowohl die sogenannten Überfremdungsängste als auch die Identifikation mit dem Anderen müssen vor dem Hintergrund einer abgespaltenen Selbstfremdheit begriffen werden.

Der Heimatbegriff dient offenbar als ein kollektiver Statthalter des Eigenen. Und auch dieser Begriff ist ambivalent: Etymologisch findet sich Heimat weder im Plural, noch gibt es in anderen Sprachen ein Äquivalent. Die englischen Wörter *home* oder *homeland* oder das französische *pays natal* verfügen nicht über die mystische, ursprüngliche, naturverbundene und vorindustrielle Konnotation. Philosophisch bildet Heimat eine „*Schwundkategorie*“ (Claussen 2008, S. 297), die in der Vergangenheit, mithin der Kindheit,

**Fremdheit herrscht
psychoanalytisch nicht
ausen, sondern im
Inneren des Ichs.**

begraben liegt oder in der Zukunft erst erkämpft wird. In der Parole von Heimat schwingt dialektisch sowohl etwas Reaktionäres, wenn es beispielsweise um das Natürliche und Traditionelle geht, als auch etwas Utopisches mit. Nicht umsonst beendet etwa Ernst Bloch sein Opus Magnum *Das Prinzip Hoffnung* mit einer Vorstellung von etwas „*das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat*“ (Bloch 1973, S. 1628).

Nicht zuletzt die verarmten vaterlandslosen Gesellen des ausgehenden 19. Jahrhunderts wollten für eine sozialistische oder kommunistische Heimat in der Zukunft kämpfen. Sogenannte Realpolitik hält eine solch philosophische Offenheit, die immer auch eine Unschärfe bedeutet, nicht aus. So verleitet der Heimatbegriff unvermittelt zur politischen Verhärtung und zielt sozialpsychologisch auf Identifikation. Das identifikatorische Potential von Erwachsenen wird gerade deshalb so leicht mobilisiert, weil beides, Heimat und Identifikation, in der Kindheit eine Bedingung zum Erwachsenwerden bildete. Darüber gerät Heimat politisch zum Kampfbegriff, der auf Identität, Gemeinschaft, Schicksal, Homogenität und ein dumpfes Gefühl hin zielt. Es ist wohl kein Zufall, dass die Heimat, einmal in die Welt gesetzt, ständig bedroht ist und autochthon geschützt werden muss. Dabei übersteht der Begriff auch einen historischen Wandel. War man jener Heimat früher durch Blut und Boden zugehörig, so geschieht dies nunmehr über (Leit-)Kultur und Sprache.

In diesem Zusammenhang verwundert es auch nicht, dass, je mehr Fremde in den Fokus der Öffentlichkeit rücken, umso häufiger der Heimatbegriff in Anschlag gebracht wird. Der Widerspruch von Heimat besteht darin, dass diese nicht ohne die Spannung zum Fremden gedacht werden kann und dass dieses gleichwohl identisch gemacht, eingeebnet oder integriert werden soll. Aber nicht nur das Fremde, sondern auch die Heimat wird in verschiedenen Formen identisch gemacht. So möchte man sie gern konservativ und volkstümelnd bewahren oder rechtsradikal beschützen: Stichworte, die dieses Spektrum abbilden, gehen von den Heimatvereinen, über die Heimatvertriebenen bis hin zu den Heimatparteien (NPD) oder dem Heimatschutz (Thüringen/NSU). Heimat und Fremdheit können also niemals absolut, sondern nur ineinander vermittelt existieren. Fremdheit wäre keine Fremdheit, wenn sie nicht mit einem Bereich kontrastiert würde, der als

schlechthin Eigenes gilt und sich im politischen Kollektiv als Heimat oder gar Nation ausbuchstabiert. Der Trennungsversuch einer positiv besetzten Heimat gegenüber einer entfremdeten Nation, ist aus sozialpsychologischer Perspektive nicht durchzuhalten.

[FUSSNOTE 2] Eigenes kann seiner nur bewusst werden, wenn es sich über den Abstand zum Fremden zu erkennen vermag. Der politische Heimatbegriff erlaubt diesen Abstand zum Fremden nicht mehr, er muss es vereinnahmen oder ausgrenzen.

Plomben sind nicht für die Ewigkeit gemacht, sie gehen kaputt

Utopie: Kaputtheilen

Parin schließt an ein psychoanalytisches Junktim an, wonach Erkenntnis und Heilung aufeinander bezogen sind, und setzt auf eine psychoanalytische Aufklärung des Heimatgefühls. Sein Vortrag endet mit folgenden Worten:

„Psychoanalytiker haben es leichter als jene, die sich um Heimat in diesem oder jenem Land, in diesem Staat, jener Nation, um Heimat in einer Weltanschauung, Dichtung, Religion oder Sprache kümmern. Wir sagen: Wer ein gutes Selbstgefühl hat, der hat Heimat, wem es daran gebricht, der habe Heimat“ (Parin 1996, S. 18).

Die Plombe Heimat geht also kaputt, wenn das Selbst geheilt ist. Wer dann noch Heimat hat, der hat diese im Sinne eines Bewusstseins um eine kindliche Angewiesenheit auf Geborgenheit als Erwachsener. Ein solches Bewusstsein hält die Lücke der Fremdheit des Eigenen und des Fremden aus. Und ein solches Bewusstsein wäre erst die Voraussetzung für die Utopie der kollektiven Heilung vom Amalgam der Nation.<



Daniel Burghardt ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungsphilosophie an der Universität zu Köln. Er ist beim Netzwerk kritische Migrations- und Grenzregimeforschung (kritnet) beteiligt und Mitglied der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie (GfSp).

¹ Diese Definition ist voraussetzungsreich, denn die Bedingung, dass Vorstellungen, wie Heimat, aber auch Begriffe und Objekte als psychisches Ersatzmittel fungieren können, bildet eine uneinheitlich angenommene Psyche. Freuds bekanntestes Modell, das die Dynamik der Psyche abbildet, ist die sogenannte zweite Topik, die eine metaphorische Zerlegung der psychischen Persönlichkeit darstellt und den „seelischen Apparat“ in die drei Instanzen „Es“, „Ich“ und „Über-Ich“ gliedert.

² Aus dem Spektrum der kritischen Theorie wurde zuletzt von Christoph Türcke der Versuch einer Rehabilitation von Heimat unternommen. An den oben skizzierten utopischen Gehalt anknüpfend konstatiert Türcke u.a., dass der Heimatbegriff durch seine Koppelung an den Nationalismus diskreditiert worden sei, sich jedoch letzterer, durch den Vormarsch des transnationalen Kapitalismus, inzwischen im Abklingen befände. Entgegen dieser These feiern heute im Kielwasser der kapitalistischen Krise Nationalismus

und Heimatverbundenheit kompensatorische Urstände. Türckes Versuch eines Nachweises, dass die <Zitat>„emotionale Anziehungskraft der Nation“ (Türcke 2006, S. 56) nachgelassen habe, ist wohl spätestens seit Heidenau oder Tröglitz nicht mehr haltbar.

Literatur:

Bloch, Ernst (1973): *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Claussen, Detlev (2008): *Wieviel Heimat braucht der Mensch?* In: Decker,

Oliver/Grave, Tobias (Hrsg.): *Kritische Theorie zur Zeit*. Springe: zu Klampen. S. 296-308.

Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand (1973): *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Parin, Paul (1996): *Heimat, eine Plombe*. Rede im November 1994 in Wien. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.

Türcke, Christoph (2006): *Heimat. Eine Rehabilitierung*. Springe: zu Klampen.

Traumatische Diagnosen und wozu sie gut sind

Die verschärften Vorgaben des Asylpakets II belegen wie Realitäten umgedeutet und Machtstrukturen in absurd konstruierter Weise gefestigt werden. Wie dadurch faire Begutachtungen schwerer psychischer Erkrankungen ausgeschlossen sind, zeigt Peter Mosser.

Das Asylpaket II macht deutlich, dass gesundheitliche Belastungen nicht mehr in dem Ausmaß als Abschiebehindernis geltend gemacht werden sollen wie das bisher der Fall war. Die

damit einhergehende Argumentationspraxis offenbart gleich mehrere Fragwürdigkeiten, die bei näherer Betrachtung durchaus symptomatisch sind für die Organisation von Macht und der sie flankierenden Diskurse: Zu bestimmen, inwieweit die Befindlichkeit eines Menschen krankheitswertigen Charakter hat, ist Sache „ausgewiesener

Expertinnen und Experten“. Um die existenziellen Konsequenzen der Feststellung von Krankheit versus Gesundheit zu exekutieren, bedarf es einer bestimmten juristisch-medizinischen Logik, die in gewisser Weise „operativ geschlossen“, das heißt auf sich selbst zurückweisend funktioniert. Diese Logik wird von bestimmten Begrifflichkeiten genährt und aufrechterhalten. Eine zentrale Funktion erfüllt dabei der Begriff „Trauma“.

Flüchtlinge sollen schneller abgeschoben werden können. Das spart Geld und bringt Wählerstimmen. Flüchtlingspolitik oszilliert irgendwo zwischen der

Behauptung von Humanität und der Bezähmung von Angst. Der traumatisierte Flüchtling ist in diesem Szenario eine komplizierte Figur, weil das von ihm angefertigte öffentliche Skript Widersprüchliches vereint: das Leid und die Gefahr. Zumal wenn es sich um einen Mann handelt. Zumal wenn er jung ist – aber nicht zu jung. Es sind logisch folgernd Praxen gefunden worden, um dieser Figur „Herr zu werden“:

Die „Bewertung“ der Gesundheit des Flüchtlings ist eine Form der Besetzung eines Menschen durch einen bestimmten Apparat

etwa durch die Behauptung des „sicheren Herkunftslandes“, der „Reisefähigkeit“ oder einer „adäquaten medizinischen Versorgung im Herkunftsland“. Die Behauptung ist aber politisch nicht durchsetzbar und öffentlich nicht kommunizierbar, wenn sie nicht entsprechend begründet ist. Die Begründungen zu liefern ist das Geschäft der Expertinnen und Experten. Es ist an ihnen zu deklarieren, ob ein Herkunftsland sicher und eine medizinische Versorgung dort adäquat ist. Und natürlich obliegt auch den Expertinnen und



Experten die Einschätzung darüber, ob es aus gesundheitlicher Sicht zu verantworten ist, ob ein Mensch in sein Heimatland zurück geschickt werden kann oder nicht.

Possenhafter Charakter eines Herrschaftsrituals

Das Problem ist alt und häufig beschrieben. Karl Kraus, österreichischer Schriftsteller, nimmt schon im Jahre 1904 die Verstrickung des medizinischen mit dem juristischen Apparat wortreich auf die Schaufel, indem er sich über die psychiatrische Begutachtung folgendermaßen äußert: „Sie ist von allen Gesellschaftsspielen doch das unterhaltendste. Die ältesten Tarockspieler der Justiz versichern, dass es wie kein anderes der Kurzweil diene. Die Schriftsachverständigen – je nun, die sind wie alle Vertreter einer ersten Wissenschaft nüchterne Gesellen. Charakter-Erraten ist längst kein Spaß mehr und Stunden ungetrübten Frohsinns verbringt man heute nur noch im Kreise der Psychiater. Die Justiz spielte früher Blindkuh, aber das Spiel der blinden Esel ist aparter. Sie werden hereingeführt, sollen den Angeklagten durchschauen und sagen j-a, wie der Ankläger es will“. Der französische Philosoph und Psychologe Michel Foucault hat die medizinisch-juristischen Herrschaftspraxen und –diskurse offen gelegt. Zentral ist dabei das Verfahren der „Prüfung“, das „eine bestimmte Form der Machtausübung mit einem bestimmten Typ der Wissensformierung kombiniert“. Aber wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, als würden sich diese Einsichten und Diskurse bestenfalls allein im akademischen Setting entfalten.

Was hier passiert, ist ebenso skurril wie bedenklich: Die „Bewertung“ der Gesundheit des Flüchtlings ist eine Form der Besetzung eines Menschen durch einen bestimmten Apparat. Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob die diagnostizierende Ärztin oder der diagnostizierende Arzt wohlgesonnen oder misstrauisch ist. Indem sie/er den Flüchtling diagnostiziert (d.h. ihn im Foucault'schen Sinne einer Prüfung unterzieht), befindet sie/er sich bereits innerhalb einer Herrschaftslogik, die für sich beansprucht, die Gesundheit eines Menschen einschätzen zu können und auf der Basis dessen über sein Schicksal verfügen zu dürfen. Das medizinische Argument wird in das Zentrum der Abschiebepaxis gerückt. Ohne Zweifel wird die Diagnose mit Funktionen behaftet, die

durchaus nicht den Zweck erfüllen, zur Gesundung eines Menschen beizutragen. Die Praxis der ärztlichen Begutachtung ist weit entfernt von dem Versuch zu bestimmen, was „dem Patienten/der Patientin fehlt“, um daraus – möglichst gemeinsam mit dem Patienten oder der Patientin – eine hilfreiche Idee von Therapie zu entwickeln. Die Praxis der ärztlichen Begutachtung mündet in eine Deklaration, in eine Behauptung. Auch wenn sie nicht beabsichtigt, Behauptung zu sein, so wird sie doch in dem Moment zum Instrument, da sie dem Bundesamt für Migration als „Entscheidungsgrundlage“ vorgelegt wird. Dass eine solche „Behauptungserlaubnis“ nach dem Asylpaket II nur noch Ärztinnen und Ärzten – und nicht mehr psychologischen Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen – erteilt wird, offenbart den possenhaften Charakter dieses Herrschaftsrituals. Alles daran ist institutionelle Magie: Der Arzt, die Ärztin, der/die dem Zauber widersteht, aus humanitären Gründen falsche Diagnosen zu behaupten. Die psychologische Psychotherapeutin und der ebensolche Therapeut, die überall das Trauma sehen und aus Loyalität zu den bemitleidenswerten Flüchtlingen Gefälligkeitsdiagnosen stellen.

Trauma – allein scheinbar nachweisbare Belastungen zählen

Die Diskussion über gesundheitlich begründete Abschiebehindernisse gipfelt im Begriff des Traumas. Dieser Begriff ist anfällig für interessensgeleitete Besetzungen¹. Er ist außerdem hoch emotional. Imponierend ist vor allem die Fähigkeit des Traumbegriffs, gleichzeitig zu skandalisieren und zu verdecken. Um dies zu verdeutlichen, können wir uns exemplarisch einen 21-jährigen jungen Mann vorstellen, der aus Afghanistan nach Deutschland geflüchtet ist. Er wurde in seiner Heimat Zeuge eines

Bombenangriffs auf das Haus seiner Familie. Er sah seine toten Verwandten und brachte jene, die schwer verletzt überlebt haben, in ein Krankenhaus. Einige Wochen zuvor musste er miterleben, wie seinem Bruder bei einem Angriff ein Bein weggeschossen wurde. Auf der Flucht aus Afghanistan nahmen ihn sowohl in Bulgarien als auch

in Ungarn Behörden gefangen: In Bulgarien wurde er mit Schlägen, in Ungarn mit Elektroschocks misshandelt. In Deutschland schließlich wurde er Opfer einer Vergewaltigung. Solche Schilderungen klingen in unseren mitteleuropäischen Ohren wahlweise

Das medizinische Argument wird in das Zentrum der Abschiebepaxis gerückt

Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)

Bei PTBS handelt es sich um eine psychische Erkrankung, die in der Folge extrem belastender beziehungsweise katastrophaler Lebensereignisse auftreten kann. Die wichtigsten Symptome sind das unwillkürliche Wiedererleben der traumatischen Ereignisse (Stichwort: Flashbacks), Vermeidungsverhalten, emotionale Abstumpfung und vegetative Übererregung, die sich als erhöhte Reizbarkeit, Schreckhaftigkeit, Wachsamkeit und/oder Schlafstörungen zeigen kann. Eine PTBS kann diagnostiziert werden, wenn die Symptome sechs Monate nach dem traumatischen Erlebnis immer noch bestehen. Menschen mit PTBS werden üblicherweise mithilfe trauma-therapeutischer Verfahren behandelt.

übertrieben, plakativ oder unglaublich. Für unsere Zwecke ist es wichtig, anhand der Leidensgeschichte dieses jungen Mannes die Instrumentalisierung des Traumbegriffs zu untersuchen.

Zunächst erscheint es notwendig sich Folgendes zu vergegenwärtigen: Die Feststellung, dass der junge Mann Schlimmes erlebt hat, ist aus behördlicher Sicht ebenso banal wie irrelevant. Hier nun kommt das Trauma ins Spiel. Das Trauma ist viel mehr als Schlimmes zu erleben. Es muss unterschieden werden zwischen dem, was in der klinischen Begrifflichkeit als „Ereigniskriterium“ bezeichnet wird einerseits und den gesundheitlichen Konsequenzen dieses Ereignisses andererseits. Das Trauma bleibt als Begriff eigentlich unbestimmt, weil zwischen dem traumatischen Ereignis und der traumatischen Belastung differenziert werden muss. Dieser Umstand verweist auf die Tatsache, dass das Erleben von Tod und Verstümmelung naher Angehöriger, Folter auf der Flucht und Vergewaltigung per se noch keine Gründe sind, einem Menschen einen sicheren Aufenthalt zuzugestehen. Er muss per definitionem auch noch nachweisbare gesundheitliche Belastungen vorweisen, die das Vollbild einer Traumatisierung erfüllen. Die prominenteste traumabezogene Diagnose ist die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS).

Die Diagnose PTBS ist etwas Anderes als das zugrundeliegende Ereignis

Wenn weiter oben von der skandalisierenden Funktion des Traumbegriffs die Rede ist, dann dadurch, dass er die gesundheitlichen Belastungen schwerer Gewalt in eine medizinisch akzeptierte Terminologie fasst. Er deklariert: Ja, Gewalt hinterlässt bei betroffenen Menschen nachhaltige Spuren und bedroht ihre Gesundheit. An diesem Punkt aber beginnt auch die verdeckende Funktion des Traumbegriffs seine Wirkung zu entfalten: Das Krankheitsbild der Posttraumatischen Belastungsstörung ist in den üblichen Diagnosemanualen ICD-10 und DSM-5 anhand bestimmter Kriterien (Symptome) definiert. Die gesundheitlichen Folgen entsetzlicher Erlebnisse werden auf diese Weise innerhalb der medizinischen Logik fassbar (gemacht). Dieser Bezugsrahmen ist aber riskant, weil er ein bestimmtes Muster vorsieht, wie unterschiedliche Lebensereignisse reagieren. Die PTBS ist eine verengende Beschreibung der

gesundheitlichen Folgen schrecklicher Erlebnisse. Sie erscheint als Postulat eines bestimmten Symptomrasters, welches mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit nach solchen Erlebnissen auftreten kann. Die Diagnose der PTBS macht aber als solche keinen Unterschied zwischen Kulturen, Geschlechtern und auch nicht zwischen „man made disasters“ (Gewalt) und Naturkatastrophen.

Damit entsteht der Eindruck einer allgemein gültigen Reaktion auf schlimme Erlebnisse und erzeugt dadurch äußerst bedenkliche Verdeckungszusammenhänge.

Die Diagnose ist etwas Anderes als das Ereignis. Sie bezieht sich in einer bestimmten Weise auf das Ereignis. Die Deutungsmacht, die diesem Bezug zugeschrieben wird, wird im Allgemeinen hoffnungslos überschätzt, denn tatsächlich tritt damit das Ereignis in den Schatten der Diagnose. Die

Zuweisung einer PTBS mag gut gemeint sein; es ist, als würde den Menschen, denen Schreckliches widerfahren ist, eine Stimme gegeben werden; eine ernst zu nehmende Stimme, eine medizinisch inthronisierte und juristisch akzeptierte Stimme. Es besteht aber das Risiko, dass dieses Verfahren Dominanzverhältnisse in die geflüchtete Person einschreibt: Wir deklarieren die Schädigung, die das Entsetzliche in dir angerichtet hat. Wir geben dieser Schädigung einen Namen und indem wir auf diese Weise verfahren, erheben wir das traumatische Ereignis zu einer von uns verwaltbaren Realität.

Was, wenn Kriterien nicht „passen“?

Was aber, wenn der oben erwähnte junge Mann im Rahmen der ärztlichen Untersuchung nicht die für die Stellung einer PTBS-Diagnose erforderlichen Kriterien berichtet? Was aber, wenn dieser Mann vor allem davon berichtet, dass er fürchterliche Angst davor hat, nach Ungarn oder Afghanistan abgeschoben zu werden? Ist diese Angst pathogen? Es bedarf keiner medizinischen Sachkenntnis, um zu vermuten, dass es sich um eine sehr vernünftige, nachvollziehbare Angst handelt. Man möchte fast von einer „gesunden“ Angst sprechen. Der Mann kann vor lauter Angst und Sorge nicht schlafen. Trauma? Er ist misstrauisch gegenüber allen Menschen, die ihm im Alltag begegnen. Trauma? Er fühlt sich in Folge der Vergewaltigung zutiefst in seiner Männlichkeit und in seinem Selbstwert verunsichert. Trauma? Er schämt sich. Trauma? Er reagiert nervös auf den Lärm in der Flüchtlingsunterkunft.

Denn tatsächlich tritt damit das Ereignis in den Schatten der Diagnose

Trauma? Er kann sich im Deutschkurs nicht konzentrieren. Trauma? Er denkt an Suizid. Trauma? An diesem Punkt wird sichtbar, dass die medizinische Besetzung des schlimmen Erlebnisses (in Form einer Manualisierung menschlichen Leids) fatale Folgen haben kann. Sie übersieht im Großen und Ganzen den Lebenskontext schwer belasteter Menschen. Sie übersieht die soziale Katastrophe der Flucht, die Einsamkeit, die Entwurzelung, sie übersieht die damit verbundene tiefgreifende existenzielle Verunsicherung betroffener Menschen, sie schneidet Menschen aus ihrem kulturellen Kontext heraus, sie ignoriert die Belastungen, die mit dem Leben in einer Flüchtlingsunterkunft verbunden sind und suggeriert eine universelle Reiz-Reaktion aller Menschen auf katastrophale Erlebnisse.

Humanität behaupten, indem man Inhumanität facettenreich tarnt

Die Widersprüchlichkeit der Diagnose der PTBS setzt sich in ihrer praktischen Umsetzung innerhalb des juristisch-medizinischen Apparats fort. Die Ausländerbehörden misstrauen den Medizinerinnen. Es wird der Verdacht geäußert, dass die PTBS als Alibi für den Aufenthalt in Deutschland vorgeschoben wird. Der Arzt und die Ärztin, sowie die Psychotherapeutin und der Psychotherapeut geraten in Verdacht der Kumpanei mit den Flüchtlingen. Das Abschiebungsverfahren würde dadurch verzögert. Diese Szene ist voller struktureller Widersprüchlichkeiten: Wenn der tatsächlich erlebte Schrecken und die reale Todesgefahr nicht als Abschiebehindernisse anerkannt werden, dann ist es unumgänglich, ein Alibi auszustellen, solange das Alibi mehr Gültigkeit hat als das reale Erleben. In gewisser Weise wäre es unter diesen Bedingungen inhuman, einem entwurzelten, aller Lebensgrundlagen beraubten und von Ängsten gequälten Flüchtling keine PTBS-Diagnose auszustellen. Die Politik deklariert nun, das von ihr selbst per Gesetz in Gang gesetzte Spiel durchschaut zu haben und bezichtigt die Ärztinnen und Ärzte implizit des Ausstellens von Falschdiagnosen. Die politische Lösung dieser Verstrickung besteht in der Deklaration, die Diagnose einer PTBS nicht mehr als Abschiebehindernis anzuerkennen. Karl Kraus hätte diese bizarre Logik möglicherweise als Blinde-Kuh-Spiel entlarvt. Hier befinden wir uns in der Nähe des Simulantendiskurses aus Weltkriegszeiten, der übrigens historisch verzahnt ist mit der Entwicklung der Traumadiagnose. Dort, wo Humanität behauptet werden muss, ist es notwendig, Inhumanität facettenreich zu tarnen – und wenn es mit dem Mittel einer kruden Logik geschieht.

Das Problem war vorhersehbar. Es hat unter anderem auch mit einer zu unkritischen Rezeption des Traumbegriffs zu tun. Dabei soll nicht übersehen werden, dass sich „Trauma“ in den vergangenen Jahren zu einer Marke entwickelt hat, um die sich ein prosperierender Markt entwickelt hat: Traumazentren, Traumastationen, Fortbildungsinstitute und viele Berufsgruppen profitieren vom Boom um die standardisierte Besetzung menschlichen Leids. Neurowissenschaftler transferieren dieses Leid in die „tatsächliche“ Welt bildgebender Verfahren, um nachzuweisen, dass das Erleben schwerer Schicksale wahrhaftig Spuren in unserer Psyche hinterlässt. Vieles daran ist überflüssig, nur auf die Wissenschaft selbst bezogen und richtet sich an den Bedingungen des Marktes aus. Auf diese Weise verdeckt es jene Erkenntnisse der Traumaforschung und Traumatherapie, die für betroffene Menschen tatsächlich hilfreich sein können. Den in der Traumarbeit Tätigen ist vorzuwerfen, dass sie sich in diesen marktwirtschaftlichen und politischen Rahmen eingefügt und sich von der ihnen zugewiesenen Funktionalisierung durch Behörden nicht hinreichend distanziert haben. Diese Konstellation ist tragisch: Indem Trauma-Expertinnen und -Experten auf die gesundheitlichen Folgen schrecklicher Erlebnisse hingewiesen haben, haben sie sich anfällig dafür gemacht, zum Instrument eines medizinisch-juristischen Apparates zu werden, der diesen Namen leider tatsächlich verdient. Wenn Politik und Behörden auf Expertinnen und Experten hören, fühlt man sich handlungsfähig, wenn man selbst einer oder eine von ihnen ist. Doch dieser subjektiv empfundenen Handlungsfähigkeit sind durch die Wirkmächtigkeit institutioneller Logiken Grenzen gesetzt.

Was bedeutet das für den oben erwähnten 21-jährigen Mann aus Afghanistan? Es braucht Zeit, um zu verstehen, was die furchtbaren Ereignisse in seinem Leben mit ihm gemacht haben. Es wird darauf ankommen, welche Erfahrungen er in seinem Alltag in Deutschland machen wird. Dass ein Großteil seiner Familie in seiner Heimat ermordet wurde, dass er auf der Flucht gefoltert und schließlich vergewaltigt wurde, gibt ihm nicht das Recht auf einen sicheren Aufenthalt. Nicht einmal, wenn er ein medizinisches Alibi hat.<

Dr. Peter Mosser arbeitet als Diplom-Psychologe bei kibs in München, einer Beratungsstelle für Jungen, die von sexuellem Missbrauch betroffen sind. Er ist systemischer Therapeut und Trauma-Therapeut. Schwerpunkte seiner Tätigkeit sind unter anderem sexualisierte Gewalt, Gender, Gewalt in Institutionen, Kindeswohlgefährdung.

Helfen & Verdienen

Der Flüchtlingsrat Bremen zeigte im Sommer 2016 in der Ausstellung *Helfen & Verdienen* wie „wohlmeinende Menschen“ Flüchtlingen helfen wollen.



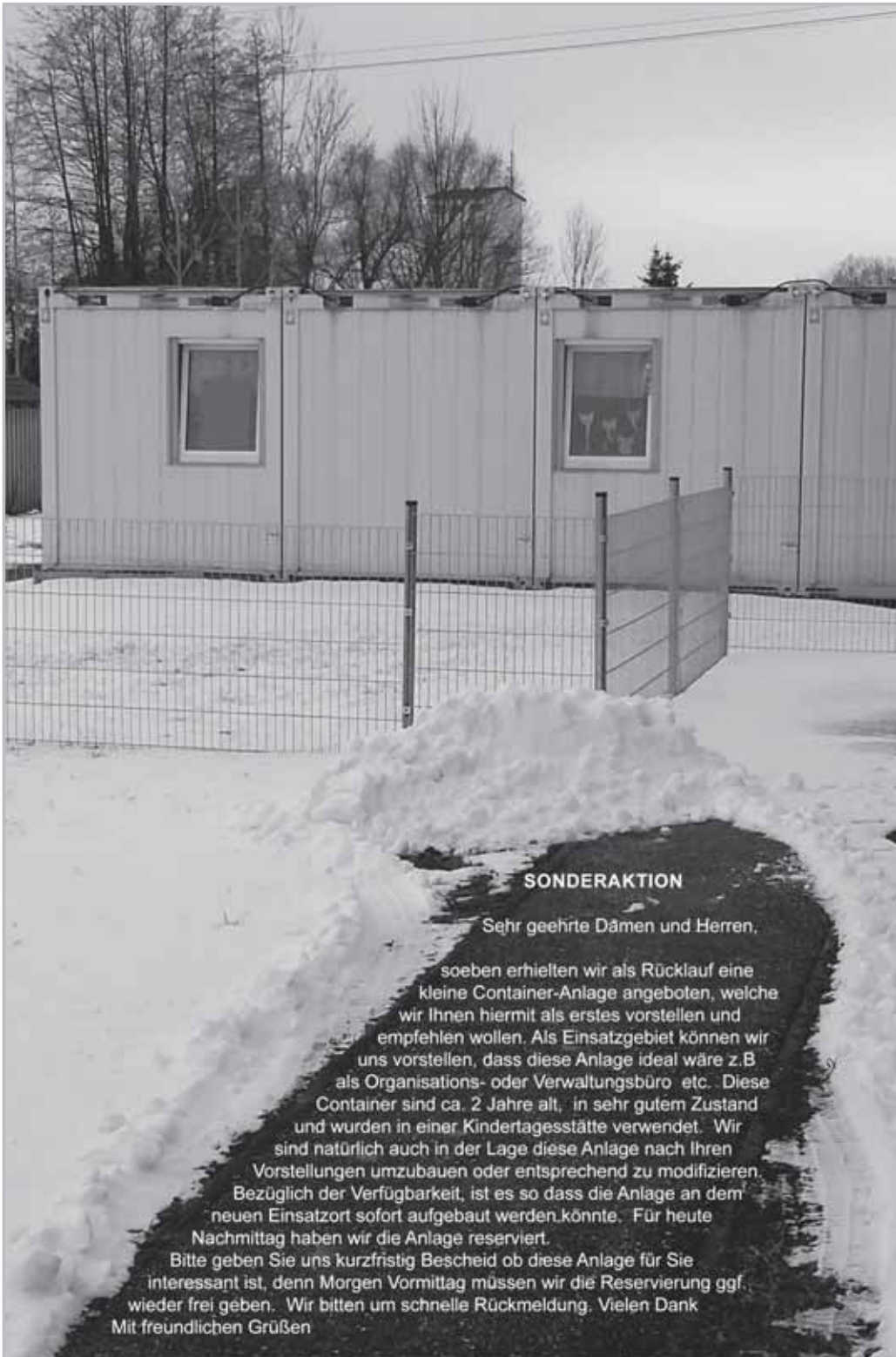
Fundstücke aus dem Postfach des Bremer Flüchtlingsrats dokumentieren groteske Angebote von Herstellern und Dienstleistern aus den Bereichen Bau und Versorgung. Unter anderem bieten sie „Rundum-Sorglos-Pakete“ und wollen „Engpässe“ lösen. Vorgeblich geht es den Anbietern um menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen, schließlich sei ihnen „zu Ohren gekommen“, es gäbe „akute Probleme des Ansturms“. Sie möchten zum sicheren Gefühl beitragen, „dass alles für Leib und Leben getan wird“. Geflüchtete brauchen und wollen keine Container und kein Zelt. Sie wollen kein Provisorium, sondern Zugang zu nachhaltiger Teilhabe. Sie haben ein Recht auf Wohnen in Privatwohnungen, auf bedarfsgerechte professionelle Unterstützung, auf Teilhabe und Selbstbestimmung. Wir bedanken uns beim Flüchtlingsrat Bremen, dass wir eine Auswahl ziemlich kaputter Exempel aus der Ausstellung hier zeigen können.<

Wohnfläche pro Person

Wie viel Raum braucht ein Mensch, um »menschenwürdig« zu leben? In Deutschland ist das nicht gesetzlich geregelt. Baden-Württemberg schreibt im neuen Flüchtlingsaufnahmegesetz ab 2016 mindestens 7 m² Wohnraum pro Person vor, gleiches gilt in Bayern für Gemeinschaftsunterkünfte. Menschen, die Hartz IV bekommen, wird eine Wohnungsgröße bis 45 m² zugestanden – plus 15 m² für jede weitere Person. Das entspricht so ziemlich genau der Wohnfläche, auf der ein Mensch in Deutschland statistisch lebt: 42,7 m².

Für geflüchtete Menschen sind nach Ansicht »helfender« Unternehmen 2 m² ausreichend – die Praxis entspricht dem vielfach.

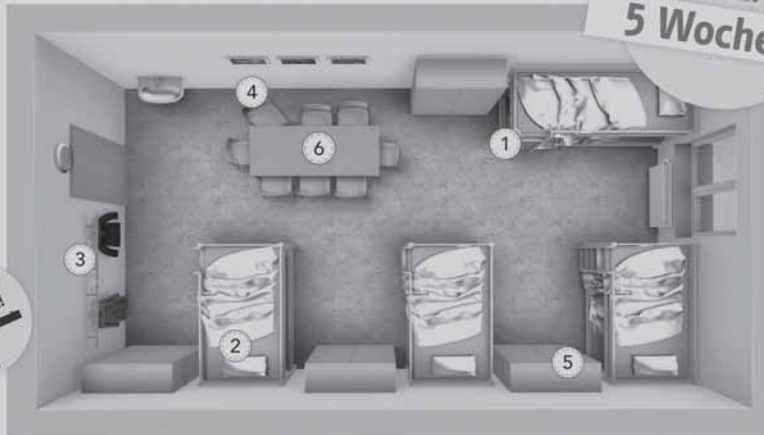




Ihre Komplettlösung für 8 Personen

Lieferzeit
in nur
5 Wochen

Komplettes
Sortiment!



1

4 Doppelstock-Betten



- melaminharzbeschichtete Holzwerkstoffplatte, 19 mm stark
- schlagfeste ABS-Kanten
- Massivholzleiter
- Rollrost mit Federleisten
- Oberfläche: Buche Dekor
- Liegefläche: 200 x 90 cm

inkl. Matratzen

- Polyurethan-Schaumstoff
- RG 35, Stauchhärte 4,2 kPa
- Bezug weiß, 100 % Polyester mit Reißverschluss, waschbar bei 60°
- schwer entflammbar nach DIN597 – 1/2
- B 200 x H 90 x T 10 cm

2

Bettwäsche

- 8 Garnituren
- 50 % Baumwolle
- 50 % Polyester
- 140 g/m²
- Farbe: weiß mit Streifen

8 Spannbetttücher

- Jersey - Spannbettuch
- 100 % Baumwolle
- 145g/m²
- Farbe: weiß oder gelb

8 Bettdecken

- 135 x 200cm
- Mikrofaser
- 100 % Polyester
- Füllgewicht: 1.000g

8 Kopfkissen

- 80 x 80cm
- 50 % Baumwolle
- 50 % Polyester
- Füllgewicht: 700g

3

2 Hakenleisten

- je 5 Sicherheitshaken
- Länge: 100 cm
- pulverbeschichteter Stahl



4

8 Stapelstühle „Geo“

- robustes, pulverbeschichtetes Stahlrohrgestell
- Sitz und Lehne aus lackiertem Buchensperrholz
- Sitzhöhe 46 cm



5

4 Eigentumsschränke für je 2 Personen

- melaminharzbeschichtete Holzwerkstoffplatte, 19 mm stark
- schlagfeste ABS-Kanten
- die 10 mm starke, eingenutete Rückwand garantiert hohe Stabilität
- Mittelwand
- 8 Einlegeböden
- 2 hochwertige Drehstängenschlösser
- Oberfläche: Buche Dekor
- B 100 x H 200 x T 42 cm



6

1 Tisch „Modo“

- melaminharzbeschichtete Tischplatte
- robuste und schlagfeste ABS-Kanten
- unverwundliches pulverbeschichtetes Untergestell aus verschweißtem Stahl
- Oberfläche: Buche Dekor
- L 160 x H 72 x T 80 cm



5
Jahre
GARANTIE

Unser Top-Angebot
zum Festpreis von
3.999 €
inkl. MwSt.
200g Frachtkosten
Montage auf
Anfrage



WIR BAUEN NOCH DIESES JAHR!

Zusätzlich (...) halten wir kleine und große „Chalets“ bereit, die sofort lieferbar und nach Anschluss an Wasser und Strom bezugsfertig sind.



Große Chalets

Inklusive Heizung und Sanitärbereich

Geeignet für bis zu 16 Personen

Ca. 40m² pro Chalet

Ab 50.000,00 Euro pro Chalet



Info <info@████████.de>
An: info@fluechtlingsrat-bremen.de

30. Oktober 2015 16:53

Flüchtlingsunterkunft noch schnell und preisgünstig realisierbar, ████████ !

Transportable Wohnräume



Von: "Info" <info@[REDACTED].de>

Betreff: Flüchtlingsunterkunft noch schnell und preisgünstig realisierbar, [REDACTED] !

Datum: 30. Oktober 2015 16:53:37 MEZ

An: <info@fluechtlingsrat-bremen.de>

**Preisgünstiger
schnell realisierbarer Wohnraum
Wohnraum auf 2 Stockwerken, mit Außentreppe.
für 18-20 Menschen möglich.
In 2 Tagen bezugsfertig.**

****Baubeschreibung siehe im Anhang !**

Das Wohnkonzept der Wohnraumsysteme

Vielfältige Wohnmöglichkeiten für Wohnen und Leben zu bezahlbaren Preisen.

Diese Raumsysteme für „modernes Leben“ sind mehrfach nebeneinander und übereinander kombinierbar.

Treppen, Geländer und Podeste ermöglichen mehrgeschossige Anlagen.

Transportabel – späteres Versetzen der Wohnungen möglich einfach an andere Standorte versetzen

Abgeschlossene Wohneinheiten

Nach wenigen Tagen bezugsfertig, schnell verfügbar

Schnell Wohnraum schaffen; kurze Aufstellzeit



Holzrahmen-Bauweise
Schnell bezahlbaren Wohnraum schaffen
In 2 Tagen bezugsfertig
Ideal als Gästehaus



Transportable Wohnträume

*Auf Grund der starken Nachfrage sind momentan 2 Tage nicht mehr realisierbar.

Bitte fragen Sie nach den momentanen Bauzeiten.

*Option PV-Anlage möglich.

Alternative zur Massivbauweise und zu Containern

Hohe Lebensdauer sowie Wertigkeit

Kalkulierbar durch Festpreisgarantie

Ansprechendes Design in moderner Holzbauweise

Ausstattung

Alles, was eine Wohnung braucht: Wohnen, Küche, Nasszelle, Schlafen.

Komplett mit Schwingfenstern, Außentür, Bodenbelag, Dach, Außenwände, Trennwände, Elektrik,

Regenfallrohr, Installationen. Auf Wunsch mit Möbeln.

In 2 Tagen bezugsfertig bedeutet, dass die Räume für Malerarbeiten vorbereitet sind. Nach dem Maler/ Tapezierer stellen Sie Ihre Möbel hinein und fertig!

Dach begehbar und mit weiteren Modulen überbaubar.

Mit freundlichen Grüßen





Von: [REDACTED]@yahoo.com>

Betreff: Präsentation zu Möglichkeiten der Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern

Datum: 1. Oktober 2015 16:13:57 MESZ

An: info@fluechtlingsrat-bremen.de

Antwort an: [REDACTED]@yahoo.com>

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind ein Unternehmen, welches sich mit der Problematik der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge und Asylbewerber befasst. Aus vielen Gesprächen wissen wir um die Sorgen und Nöte welche Landesvorstände haben. Wir liefern Traglufthallen, Großraumzelte und Containermodulbauten. Wir haben Ihnen in der Anlage einen kleinen Ausschnitt unserer Möglichkeiten in verschiedenen Präsentationen zusammengefasst. Meist fehlt den Gemeinden, Kommunen und Städten das nötige Grundstück zur Aufstellung der Unterkünfte. Zur Nutzung eignen sich auch vorhandene Sport- und Parkplätze. Es wäre von Vorteil, wenn die Anschlüsse für Wasser und Strom in der Nähe sind. Der Standplatz der Traglufthallen oder Container muss gerade und standfest sein. Als Untergrund sind Rasen, Schotter oder Beton bestens geeignet, da in den Hallen ein gerader und tragfähiger Holzfußboden verlegt wird.

Gerne senden wir auf Anforderung weiteres Informationsmaterial und Preislisten. Wir freuen uns von Ihnen zu hören, um Ihnen bei Ihrer Aufgabenbewältigung behilflich zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

i.A. [REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]

Einweg Bettwäsche, Schlafsäcke, Decken, Handtücher...für Flüchtlinge

bzgl. der momentanen Situation weltweit, die sehr bedauerlich ist und unser aller Hilfe benötigt, würden wir Ihnen gerne unsere Einweg-Spannbettlaken, Decken, Kissen, Matratzenschoner, Schlafsäcke, Kits und weiteres Material anbieten.



Das Zeitalter der Unvernunft

In unserer durch moderne Technologien enger zusammengedrängten Welt ist die Kluft zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen größer denn je. Wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, lassen viele von uns keine anderen Ansichten als die eigenen gelten und stehen allen, die anderer Meinung sind, immer feindseliger gegenüber. Ob die Zeit wohl gekommen ist, unsere Standpunkte zu hinterfragen? Eine Betrachtung über verschiedene Aspekte der USA und eine Aufforderung, uns gegenseitig besser zuzuhören. Von John Figueroa. Aus dem Englischen übersetzt von Ariane Mertz

Kritisches Denken. *Definition:* Die objektive Analyse, Beurteilung und Hinterfragung eines Sachverhalts, um sich ein Urteil zu bilden.

Kürzlich hat mir ein Freund – nennen wir ihn mal Werner, um seine Privatsphäre zu schützen – wegen des Erfolgs von Donald Trump im US-Wahlkampf den Kopf gewaschen (das war vor dessen Wahlgewinn). „Ihr seid so dumm in den USA, es ist unglaublich, dass ihr diesen Mann unterstützt!“

Er war ziemlich aufgebracht – mit erhobener Stimme und fuchtelndem Zeigefinger. Ich versuchte, cool zu bleiben. Schließlich war ich ja gleicher Meinung. Für mich ist Trump eine Katastrophe und eine Blamage. Außerdem bin ich als Amerikaner in Deutschland an solche Sachen gewöhnt. Die Leute sind wütend über die Militärinterventionen und kulturelle Vorherrschaft der USA. Vieles sehe ich ähnlich; manches finde ich zu undifferenziert, aber das hebe ich mir für einen anderen Artikel auf.

Ich hab' mir also die Standpauke von ihm angehört so gut es ging, doch dann ist mir plötzlich etwas klar geworden und ich meinte:

„Wenn du ein US-Staatsbürger wärst, würdest du, glaube ich, Trump wählen!“

Er machte große Augen, ich konnte sehen, dass er sich zutiefst beleidigt fühlte.

„Denk mal darüber nach“, sagte ich und zählte die verschiedenen Standpunkte auf, die Werner so befürwortet: die Schließung der deutschen und europäischen Grenzen und ein Einwanderungsstopp, bis die Antragsteller auf ihre Kontakte zu Terroristen überprüft wurden; Deutschland raus aus der NATO und verbesserte Beziehungen zu Vladimir Putin; Einsatz des Militärs gegen den IS, und so weiter, und so fort ... Werner hält es außerdem für plausibel, dass es eine muslimische Verschwörung gibt, Europa zu infiltrieren und innerhalb weniger Generationen den ganzen Kontinent zu überrollen. Auch vertraut er den in Deutschland lebenden Türken nicht wirklich; sie könnten Sympathisanten des IS sein, sagte er. „Das alles deckt sich doch mit vielen von Donald Trumps Ansichten“, meinte ich, „wenn man die ethnischen Gruppen als Zielscheibe der Vorurteile entsprechend austauscht.“

„Nein, nein, VÖLLIGER QUATSCH!“, schrie er.

Aber soviel ich auch protestierte, er wollte nicht einmal versuchen, seine politischen Ansichten aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Es hieß einfach: „Nein, du hast unrecht – ich bin nicht wie Trump und Amerikaner sind alle Idioten.“ Ich habe ihn nochmal gebeten, mir bitte zu erklären, was an meinen Überlegungen denn nicht stimme. Er weigerte sich.



Zeit total verstören.

Zum Beispiel: Ein anderer Freund, auch ein richtig guter Mensch, erzählte mir, dass er kein Rassist sei, aber dass es in Deutschland einfach zu viele Einwanderer gäbe.

„JEDE fünfte in Deutschland lebende Person wurde im Ausland geboren“, sagte er voll Inbrunst.

Ich antwortete: „Dreh das doch einfach mal um. Vier von fünf Leuten wurden in Deutschland geboren.“

Das Erste klingt bedrohlich; das Zweite schon viel weniger. Statistiken sind eine flexible Angelegenheit. Er ignorierte meine Bemerkung und beschwerte sich weiter.

Was ich zum Ausdruck bringen möchte, geht – so hoffe ich – über politische Ansichten hinaus. Ich erwarte keinesfalls, dass Leute, die anderer Meinung sind als ich, klein begeben und meinen Standpunkt annehmen. Aber ich wünschte, alle würden die verschiedenen Aspekte ihrer eigenen Überzeugungen hinterfragen, bevor sie zu einem Schluss kommen. Das sollte natürlich für jeden gelten, nicht nur für Europäer oder Amerikaner.

Leider begegnet mir so etwas sehr oft. Eine entschiedene Weigerung, Schwachstellen in der eigenen Argumentation auch nur in Betracht zu ziehen. Bei vielen scheint das kritische Denken (für diesen Artikel meine ich damit die objektive Analyse, Beurteilung und Hinterfragung eines Sachverhalts, um sich ein Urteil zu bilden) nicht zu funktionieren. Oder zumindest aus der Mode gekommen zu sein.

Manchmal geht es nicht nur um Vernunft, sondern um Paranoia

Vor einigen Jahren hatte ich eine Unterhaltung mit einem netten Herrn aus dem Nahen Osten, der über die Behandlung von Musliminnen und Muslimen in Europa sehr aufgebracht war.

„Wir werden in den Medien und auf den Straßen offen angegriffen“, schimpfte er.

Am schlimmsten fand er die Gesetzesentwürfe in Frankreich zum Verschleierungsverbot. Er sah das als Verletzung der Religionsfreiheit und der Würde des Einzelnen. Ich war voll und ganz seiner Meinung. Ich glaube, jede Person sollte das tragen dürfen, was sie will (so lange es einvernehmlich und nicht unter Zwang geschieht). Wenn es darum geht, Leute identifizieren zu können, kann die Polizei einen hinreichenden Verdacht aussprechen und die fragliche Person kann sich dann ausweisen und genießt dabei alle Rechte, die ihr zustehen.

Ich war neugierig: Finde er es falsch, dass andere Länder von Frauen verlangen, sich zu bedecken?

Er lächelte und meinte: „Das ist was anderes. Das ist erlaubt. Das ist das Gesetz Gottes.“

Dazu muss ich sagen, dass Werner menschlich voll in Ordnung ist. Ich habe nie erlebt, dass er irgend eine Person aufgrund ihrer Rasse, Religion, ihres Geschlechtes oder ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert hätte. Im Gegenteil, er ist offen und freundlich. Seine politischen Ansichten sind jedoch ziemlich krass und stehen in direktem Gegensatz dazu, wie er sich in seinem Privatleben verhält. Ich möchte ihn hier nicht verteufeln. Auch wenn dieses Erlebnis meiner Erfahrung nach kaum ein Einzelfall war. Bevor ich weiterschreibe, sollte ich klarstellen, dass es sich hier um einen Kommentar handelt. Meine Argumentation beruht auf persönlichen Erfahrungen und ich gebe offen zu, dass die Leute, über die ich in diesem Artikel schreibe, mit meiner Darstellung unserer Gespräche möglicherweise nicht einverstanden wären. Aber ich muss einfach darüber schreiben, weil mich so viele Diskussionen in letzter

„Wenn sich also ein Land offiziell als christlich deklariert und Gesetze erlässt, die Verschleierung verbieten, das wäre dann OK für dich?“

Stille. Und ich konnte seinen Ärger spüren. Er murmelte etwas, das ich besser verstanden hätte, wenn ich Arabisch sprechen könnte, und wechselte das Thema.

Manchmal geht es nicht nur um Vernunft, sondern um Paranoia. Auf einer Party in Berlin schrie mich eine Frau an, dass die US-Regierung hinter dem 11. September stecke. Es wäre glasklar, wir sind doch nicht dumm, wetterte sie. Mir war nicht nach einer Diskussion, also ließ ich sie herumschreien, ohne dagegen zu argumentieren.

Ungefähr eine Stunde später sagte sie, Bin Laden sei ein Held für das, was er getan hat. „Du musst das verstehen. Endlich hat euch jemand das angetan, was ihr der Welt dauernd antut!“

„Aber hast du nicht gerade gesagt, dass wir es selbst waren? Dann ist er also kein Held, richtig?“, fragte ich. Wieder Stille und ein bitterböser Blick.

Man kann sich natürlich sagen, die spinnt halt, aber glaubt mir, diese gleiche Elfter-September-Diskussion habe ich bereits so oft überall auf der ganzen Welt gehört (einschließlich in den USA) mit den immer gleichen Ergebnissen. Im Zustand benebelnder Wut ist beides wahr: Wir waren es selbst und es geschieht uns recht.

Diese Art kognitiver Dissonanz ist verstörend, um das Mindeste zu sagen. Da fände ich es besser, die ganzen Vorwände sein zu lassen und mir gleich ins Gesicht zu sagen: Ich hasse dein Land. Und wer jetzt glaubt, dass ich hier lediglich Geschichten von meiner unfehlbaren Logik zum Besten gebe, wie ich gegen Leute bestehe, die sich in Widersprüche verwickeln, dem sei versichert: ich kann so engstirnig sein wie jeder andere auch. Wenn Ich mich für eines nicht halte, dann für eine Art Sokrates. Glaub mir.

Donald Fucking Trump wurde gerade zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt und mir dreht sich der Kopf in quantenphysischer Fassungslosigkeit. Ich war fest davon überzeugt, er würde verlieren, wirklich. Aber Werner hatte den richtigen Riecher. Er sagte, er wusste, dass er gewinnen würde. Das muss ich ihm lassen, seine politische Prognose traf ins Schwarze. Trump hat einen rassistischen, sexistischen und widerlichen Wahlkampf geführt ... und gewonnen?!

Meine erste Reaktion war, all jene zu verteufeln, die für ihn gestimmt haben – ich war fuchsteufelswild (bin es immer noch, wenn ich ehrlich bin). Ich musste die Gefühle, die er bei mir auslöst, beiseite schieben und mir klarmachen, dass nicht jeder, der ihn unterstützt hat, ein Rassist oder Sexist ist. Viele mögen es sein, aber nicht alle.

Viele Leute, nicht nur in den USA, machen wirtschaftlich schwere Zeiten durch. Globalisierung, gestiegene Lebenshaltungskosten, kulturelle Veränderungen, Krieg und Terrorismus haben eine Atmosphäre geschaffen, in der Wut und Angst regieren. Das ist keine Entschuldigung für die Leute, die für ihn gestimmt haben (schließlich ging es Deutschland vor der NS-Zeit wirtschaftlich auch sehr schlecht), aber ich habe eine Verantwortung, zuzuhören und mich zu bemühen, das, was passiert ist, zu verstehen.

Genauso, wie ich gegen den Brexit war, aber Verständnis für die Argumente der örtlichen Geschäftsleute hatte, die durch die größere Konkurrenz aus dem Ausland in den letzten Jahrzehnten zu kämpfen hatten. Auch wenn ich es gleichzeitig widerwärtig fand, wie das Pro-Brexit-Lager nach Sündenböcken suchte und Panik verbreitete.

Um eines klar zu machen, abgesehen von meinem Versuch, die Aspekte dessen, was passiert ist, zu verstehen: Ich glaube, dass Trump, Brexit und der Aufstieg extrem rechter Parteien auf der ganzen Welt eine rückschrittliche Reaktion auf hart erkämpfte, politisch fortschrittliche Errungenschaften ist. Sie beuten die Wut und die Ängste der Leute aus.

Diese Entwicklung ist der traurige Höhepunkt von Imperialismus, Sexismus, Rassismus und anderer diskriminierender Politik, die Menschen für Jahrhunderte unterdrückt hat. Tatsächlich glaube ich, zumindest was die Vereinigten Staaten angeht, dass es sich hierbei um das letzte, verzweifelte Aufbäumen weißer Vorherrschaft und Dominanz handelt [sog. white supremacy, Anm. d. Red.]. Das ist es, was es so gefährlich macht.

Wie sind wir also hier gelandet, und was sollen wir jetzt tun? Wenn ich das nur wüsste. Daran werden sich größere Geister als ich die Zähne ausbeißen müssen. Die sozialen Medien schüren die Filterblase – viele von uns neigen dazu, jene Informationen zu konsumieren, die das bestätigen, was wir sowieso schon glauben. Das Internet ist eine Brutstätte für Verschwörungstheorien, was nicht besonders hilfreich ist – doch ich bezweifle, dass sich das jemals ändern

wird.

Nun, manchmal gibt es einfach richtig und falsch. Binär. Der Klimawandel zum Beispiel. Der überwältigende Konsens unter Klimawissenschaftlern besteht darin, dass der Mensch der maßgebliche Faktor für die globale Erwärmung ist. Die Skeptiker des Klimawandels haben der Wissenschaft keine wirklichen Argumente entgegenzusetzen.

Wir waren es selbst und es geschieht uns recht

Oder wenn Furcht und Wut eines Menschen (ganz egal, was die Ursachen sind) die Würde, Sicherheit und Rechte eines anderen Menschen verletzen, ... dann müssen wir uns als Gesellschaft entschieden gegen diese Bedrohung stellen.

Trotzdem glaube ich, wären wir meist besser damit bedient, nicht so bedacht darauf zu sein, den Standpunkt des anderen auseinanderzunehmen, sondern stattdessen unseren eigenen in Frage zu stellen. Brecht aus eurer Informationsblase aus, schaut sie euch genau an und habt keine Angst davor, sie in die Tonne zu hauen. Jeder sollte bei sich selbst anfangen, glaube ich.

Ich bin mir sicher, einige, die das hier lesen, denken jetzt: „Scheiß Ami, jammert da rum, wie er behandelt wird. Was ist mit den ganzen autoritären Regimes, die von den USA unterstützt werden, und all den Menschen, die unter ihren Bombardierungen zu leiden haben, und den Umweltschäden, für die sie verantwortlich sind? Zur Hölle mit dir!“

Naja, ehrlich gesagt kann ich, auch wenn das nicht der Sinn dieses Artikels war, diese Gefühle tatsächlich sehr gut verstehen.<

Wenn er nicht gerade von Leuten in Kneipen verlangt, ihren eigenen Blickwinkel infrage zu stellen, verbringt John Figueroa seine Zeit als Autor (für Comics und andere Medien) und als Indie-Filmmacher von No-Budget-Filmen. Er ist in München und New York City zu Hause.



Am Anfang war das Ende: die Zeichen der Apokalypse

Was hat die Klimaapokalypse mit der Flüchtlingsapokalypse zu tun? Sebastian Planck meint: viel und nicht unbedingt nur Schlechtes. Ein Kommentar

Am 09.11. wache ich um 6:17 Uhr auf. Ich greife mein Smartphone, stelle den Flugmodus aus und das WLAN an. Und warte. Da ist schon die EIL-Nachricht von der SZ. Im Halbschlaf entziffere ich noch nicht mal die ersten Wörter und fange schon an zu stöhnen. „Oh Gott. Oh Gott. Oh Gott.“ Die dreifache Blasphemie reißt meinen fünfjährigen Sohn aus dem Schlaf. „Papa, was ist los?“ Wie erklärt man einem Kindergartenkind das Ende? „Stell dir vor ... der Räuber Hotzenplotz ist Präsident geworden.“

Es kriselt. Überall. Und noch nie so sehr wie im 21. Jahrhundert. Flüchtlingsströme. Rechtspopulismus. Finanzkrise. Klimakatastrophe. Trump. Wir befinden uns in der größten politisch-sozial-kulturell-ökonomisch-ökologisch-und überhaupt Krise der Menschheitsgeschichte. The end is nigh. Das Ende ist nahe. Oder ist es schon da?

Blickt man zurück in die Menschheitsgeschichte, so hat sich in den letzten 5.000 Jahren der überlieferten Geschichtsschreibung von Schiefertafel bis iPhone 7 relativ viel verändert. Wenn aber etwas immer und überall da war, war es das Ende, oder zumindest die Angst davor.

Die Azteken hatten zum Beispiel Angst, dass ihnen eine astrologische Katastrophe den Garaus machen wird. Kolumbus stellte die sogenannte Entdeckung der *Neuen Welt* in seinen Briefen an die königlichen Auftraggeber so dar, wie die Verheißung einer historischen Erneuerung und zitierte aus der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament, woher das

Wort *Apokalypse* ursprünglich stammt. Die Puritaner griffen das auf, und sahen in Amerika nicht nur einen neuen Anfang, sondern das Ende einer Ära der religiösen Unterdrückung. Für die amerikanischen *Founding Fathers* - ein ziemlich geniales Selbstmarketing, das verschleierte, was sie eigentlich waren, nämlich Flüchtlinge - war die Imagination des Endes essenziell, denn das barg überhaupt erst die Möglichkeit, etwas Neues zu beginnen.

Apokalypse war immer eine Verbindung von Ende und Anfang. In der Johannes Offenbarung prophezeit uns der Ich-Erzähler Johannes das Ende in eindrücklichen Bildern. Zu dieser Zeit war die Apokalypse aber noch nicht so negativ konnotiert, wie wir es aus 3D Hollywood-Blockbustern kennen. Klar, das Ende war immer schlimm, aber bis spätestens zur frühen Neuzeit dachten weder Bauern noch Adelige an Atomexplosionen, Meteoriten oder gigantische Flutwellen, wenn sie das Wort Apokalypse hörten. Die Apokalypse hatte etwas Erfrischendes an sich. Es war wortwörtlich eine Offenbarung, eine Enthüllung, die etwas Positives verheiß. Ganz getreu dem Motto: Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei.

Die Apokalypse gab es schon immer. Und überall.

Die Angst vor dem großen Ende zieht sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte. Trotzdem haben wir den Eindruck, dass heute viel mehr kaputt geht als früher. Oder entspricht es einfach dem Zeitgeist, alles und jeden zu einer Apokalypse

aufzublasen?

Obwohl die Apokalypse als Offenbarung ja eigentlich in die Zukunft gerichtet ist, besitzt die Rede vom Untergang unserer Welt immer auch einen konservativen Unterton. „Früher war die Zukunft auch besser“, schimpfte nicht nur Karl Valentin, sondern auch schon religiöse amerikanische Prediger im Genre der Jeremiade. Was für uns heute die Trolle in sozialen Medien, das waren früher die Puritaner, die ständig über die Verrohung der Gesellschaft meckerten. Die Idee hinter den Jeremiaden hatte eine disziplinierende Funktion: Die vom richtigen Weg abgekommenen Schäfchen durch mahnende Drohungen zurück zu gewinnen. Dadurch versuchte man, soziale und kulturelle Entwicklungen wieder im Rahmen der großen Angst vor dem Ende einzufangen. Im Grunde ist das, wie wenn ich meinem Sohn drohe, dass er für den Rest der Woche nicht mehr fernsehen darf, wenn er jetzt nicht seine Zähne putzt. Denn genauso wenig wie das Ende wirklich kommt, schließe ich die Fernbedienung weg.

Der Weltuntergang ist eine Chance

Diese Probleme des apokalyptischen Tonfalls zeigen sich besonders dort, wo wir uns wirklich mal zusammenreißen sollten, um den Kahn zum Umsteuern zu bewegen. Denn seit den 1950er Jahren wird die durch Menschen verursachte globale Erwärmung gerne als Apokalypse imaginiert und beschrieben. Es hat sich aber bewiesen, dass es die Menschen nicht zum Umdenken bringt, wenn man ihnen Bilder von brennenden Städten, Flutwellen oder Wirbelstürmen zeigt. Interessanterweise überschneidet sich im Klimawandel das Sakrale und Profane. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zapfen bei der Darstellung der Erderwärmung gerne an religiöse Tradition an. Das zeigt sich auch in der Popkultur, biblische Referenzen finden sich von Leonard DiCaprios *Before the Flood* bis zu Roland Emmerichs *The Day after Tomorrow* oder subtiler in Romanen wie Cormac McCarthy's *The Road*.

Psychologisch gesehen besitzt die extreme Passivität in Sachen Klimawandel mehrere Gründe. Androhung à la „Entweder du fliegst nicht mehr, oder deine Kinder werden alle sterben ...“, haben Menschen, schlau wie sie sind, bisher nicht dazu gebracht, sich zu ändern. Sie werden stur und widerspenstig. Durch die

Apokalypse war immer eine Verbindung von Ende und Anfang

Minimierung ihrer Handlungsmöglichkeiten fühlen sie sich eingeengt und machen deswegen einfach so weiter wie davor. Ein weiteres Problem unserer ökologischen Vergessenheit ist, dass unsere scheinbare Rationalität mit unseren Trieben nicht vereinbar ist. Es herrscht eine Dissonanz zwischen unseren rational bewussten Überzeugungen und unseren triebhaft (un)bewussten Taten. George Orwell nannte das in 1984 doublethink. Gleichzeitig zwei widersprüchliche Fakten zu denken, ohne einen Widerspruch zu sehen:

Ich weiß, wie schlecht Autofahren und Fliegen für die Umwelt sind. Ich fahr mit meinem Porsche zum Flughafen. Ich weiß, wie viel die Rinderproduktion zur globalen CO2 Bilanz beisteuert. Ich hätte mein Steak gerne Englisch. Hier scheinen die alt bewährten apokalyptischen

Ängste einfach nicht zu ziehen. Der Grund dafür ist meines Erachtens aber nicht, dass wir uns als Einzelne sehen, die allein keine Macht ausüben können. Wir können den Klimawandel einfach nicht *sehen*. Wir vergessen ihn im Alltag.

Das liegt zum einen an der Problematik der Klima – Wetter Konstellation. Bloß weil es im Oktober schneit, ist das nicht gleich der Klimawandel. Man muss eben alle *Lustigen Taschenbücher* nebeneinanderlegen, um Mickey, Daisy und Donald über die Buchrücken hinweg erkennen zu können. So ungefähr ist das auch mit Wetter und Klima. Nur durch die langfristige Beobachtung des täglichen Wetters erhalten wir einen Mittelwert, der seit dem Beginn der Industrialisierung erheblich steigt. Nur die Häufung extremer Wetterereignisse deutet auf eine langfristige Veränderung des Klimas hin.

Die Verbindung zwischen Klimakrise und Flüchtlingskrise

Was hat die sogenannte Klimakrise nun aber mit der sogenannten Flüchtlingskrise zu tun? Ich bin der Meinung, dass der menschenverursachte Klimawandel tatsächlich eine neue Erzählung sein kann, die viele Dinge besser machen kann. Das ist jetzt kein neoliberales Marketingblabla von wegen *Stay Positive!*, *Nenn es nicht Problem, nenn es Herausforderung!* Vielmehr spielen dabei geflüchtete Menschen eine Hauptrolle. Flüchtlinge werden dadurch zu den wortwörtlichen Zeichen der Apokalypse, die es gilt zu entziffern und zu deuten. Entgegen der beliebten medialen Verquickung von Migration und Naturkatastrophen, die *Flüchtlingsströme* und unaufhaltsame *Migrationswellen* in

apokalyptischer Manier auf Europa zulaufen lässt, als wäre Flucht ein natürliches und somit nicht menschengemachtes Problem, auf das wir keinen Einfluss haben, sind Flüchtlinge in einer anderen Art und Weise ein Zeichen für Veränderung.

Die Präsenz von Klimaflüchtlingen ist für den Elefanten-CO₂-Fußabdruck von uns Wohlstandseuropäer und -europäerinnen die menschliche Sichtbarmachung des Klimawandels. Fällt es uns doch schwer, beim Verschlingen von Fleischmassen oder dem Verheizen fossiler Energieträger an das große Ganze zu denken, so bietet uns die Präsenz von tatsächlichen Auswirkungen der von uns verursachten globalen Erwärmung am Hauptbahnhof, im Aldi, auf der Straße, endlich eine Chance den Klimawandel zu sehen. Gesichter, Körper und Sprachen der Menschen, die nicht mehr in ihrer Heimat leben können. Es geht kein Gespenst um in Europa, sondern greifbare Körper.

Dies würde natürlich bedeuten, dass wir die politische Klassifizierung von Flüchtlingen radikal ändern müssen. In der Typologie von guten und schlechten Flüchtlingen ist die Art des Klimaflüchtlings noch in den ersten anthropologischen Definitionsversuchen. Auch wenn 2014 in Neuseeland zum ersten Mal einer Familie Asyl aufgrund des Klimawandels gewährt wurde, so schließt Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention diese Art von Fluchtgründen nicht mit ein. Wir müssen aber nicht nur zusammen mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen und politischen Entscheidungsträgern klare Definitionen von solchen Fluchtursachen finden, sondern das Bewusstsein dieser Fluchtursachen erst einmal stärken. So würde es jeden Kopf eines rechtspopulistischen *Das Boot ist voll* Wutbürgers nicht nur zum Platzen bringen, wenn man ihn mit den Zahlen zu Klimaflüchtlingen in den kommenden Jahren und Jahrzehnten konfrontiert. Die Schätzungen liegen zwischen 150 und 200 Millionen Menschen bis zum Jahr 2050. Die Kategorie des ‚Klimaflüchtlings‘ deutet Fluchtursachen um, wie zum Beispiel die Tatsache, dass der syrische Bürgerkrieg aus klimabedingten Ernteausfällen resultierte. Die Erkenntnis, dass Wirtschaftsflucht häufig Flucht vor Konsequenzen der globalen Erwärmung ist, sollte doch auch die überzeugen, die zwar zu weinenden Kindern, die vor Bomben weglaufen und sich Zwangsprostituieren mussten, gerade noch so Ja sagen, alle anderen aber für faule Sozialschmarotzer halten.

Die Kategorie des Klimaflüchtlings deutet Fluchtursachen um

Der Klimawissenschaftler Hans Joachim Schellnhuber beschreibt in seinem Buch *Selbstverbrennung* warum eine Anerkennung von Klimaflüchtlingen so unerwünscht ist: „Viele Staaten und Organisationen befürchten, dass der klassische Status von Flüchtlingen – laut Genfer Konvention von 1951 Individuen, die aufgrund ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Kultur oder politischen Meinung verfolgt werden – durch die Einbeziehung von Umweltaspekten ‚verwässert‘ werden könnten. Dies hätte nicht zuletzt Konsequenzen für die Verteilung von öffentlichen und privaten Mitteln in der globalen Wohlfahrtsmaschinerie [...].“ Nicht nur eine Anerkennung wird dadurch komplexer. Tiefergründiger ist die Einsicht, dass Menschen nicht allein wegen böser Diktatoren ihr Zuhause zurücklassen, sondern, dass wir dafür verantwortlich sind. Das heißt nicht ‚wir‘, wie ich, Autor, und du, Leserin. Es heißt wir, wir Kapitalisten.

Dass der Kapitalismus der Verursacher des Klimawandels ist, wissen wir spätestens seit Nobelpreisträger Paul J. Crutzen die These des Anthropozäns [Anm. d. Red.: eine neue Epoche der Klima- und Erdgeschichte] aufgestellt hat. Mit der

Erfindung der Dampfmaschine, die das Zeitalter von Industrialisierung und fossilen Brennstoffen einläutete, stieg die globale Temperatur stetig an. Es gibt also eine starke, wenn nicht gar unabdingbare Verbindung zwischen Kapitalismus und Klimawandel.

Großunternehmen haben Recht, wenn sie sagen, dass Ökonomie und Ökologie nur schwer vereinbar sind. Unser ökonomisches System und unser planetarisches System befinden sich im Krieg, wie es Naomi Klein ausdrückt. Die Konsequenz, die wir daraus ziehen sollten, ist aber nicht dem einen den Vorrang zu gebieten. In der Tat, wenn der Kapitalismus die treibende Kraft des Klimawandels ist, so sind Geflüchtete die treibende Kraft des Klimaschutzes.

Apocalypse: NOW

Worauf ich hier hinaus will, ist die Idee, dass der Klimawandel eine neue große Erzählung ist und Klimaflüchtlinge die Protagonisten sein könnten, die ihr Bedeutung gibt. Das fantastische an großen Erzählungen ist, dass sie universal anwendbar sind. Das bedeutet, dass die Bekämpfung des Klimawandels nicht nur Inseln überleben lässt und Wasservorkommen bewahrt. Die globale Erwärmung kann ein Katalysator für diverse ökologische aber auch soziale Probleme sein, wie es Naomi Klein in ihrem Buch *This*

Changes Everything ausdrückt. Für uns linksliberale Bioeinkaufende und Fahrradfahrende heißt das also: Ja, der Klimawandel gibt uns eine Chance, unsere sozialistische Utopie umsetzen zu können. Ihre These: Entweder, wir kaufen weiter Biotomaten und sehen zu, wie der Klimawandel unsere Welt Stück für Stück zerstört, oder wir nehmen ihn als Chance wahr. Durch ein klimafreundliches Wirtschaftssystem (ja, es wird immer noch ein Wirtschaftssystem sein, aber eines, das radikal anders agiert, gerechter, besser und umweltfreundlicher) lösen sich nicht nur die Hippieprobleme der grünen Bourgeoisie, sondern auch die des rechten Randes, der rechten Mitte. Überspitzt gesagt müssten alle AfDler und Wutbürgerinnen und -bürger die extremsten Klimaschützer sein, denn das würde sie nicht nur vor steigender Verfremdung schützen, sie hätten auch keine Angst mehr, zurückgelassen zu werden. Denn der Verursacher von Klimawandel, Fluchtbewegungen aber auch rechten Tendenzen ist nun mal der neoliberale Kapitalismus, so einfach das auch klingen mag. Für Klein ist die Bewältigung des Klimawandels dadurch nicht nur ein ökologischer Imperativ, sondern auch ein sozialer. Dafür darf aber die Bekämpfung der Erderwärmung nicht weiter eine Randerzählung bleiben, die bei jeder anderen –krise wieder hinternagelgestellt wird. Sie könnte unser bestes Argument für eine gerechtere Welt sein, sagt Naomi Klein. Und dieser systemische Bruch ist notwendig, denn die eindeutige Verbindung zwischen steigender Erderwärmung und sich verschnellernder Globalisierung zeigt, dass sich unser ökonomisches und unser planetarisches System nicht vertragen. Auch wenn wir hoffen, dass Elon Musk oder andere Daniel Düsentriebs aus dem Silicon Valley nächstes Jahr die Erfindung hervorbringen, die uns alle retten wird: Diese Hoffnungen werden zuletzt sterben.

Für Klein ist eine ökonomische und soziale Revolution unabdingbar, wenn wir die globale Erwärmung aufhalten wollen. Eine solche Revolution beinhaltet für sie unter anderem ein bedingungsloses Grundeinkommen, den Umschwung in der Privatisierung des öffentlichen Sektors, freien öffentlichen Nahverkehr und den Bau von erschwinglichen Wohnungen. Genug Forderungen, um jeden Konservativen gleich „Kommunist!“ aufschreien zu lassen. Natürlich ist eine Rückkehr zum übrigen genauso umweltschädlichen Kommunismus der Sowjetunion keine Lösung. Es geht vielmehr darum, neue, gerechtere Möglichkeiten zu entwickeln, statt uns das gegenwärtige Wirtschaftssys-

tem weiter als alternativlos verkaufen zu lassen. Obwohl man sich seinerzeit auch kein Ende der Sklaverei oder des nuklearen Wettrüstens vorstellen konnte, gab es in der menschlichen Geschichte immer Momente, in der das scheinbar Unmögliche durchbrochen wurde.

Für Klein sind unter anderem amerikanische, kanadische oder lateinamerikanische Indigene ein starker Treiber für mehr Klimaschutz, da sie ihre Besitzansprüche für klimafreundliche Entwicklungen stark

machen. Das erleben wir gerade in Dakota, wo eine starke Allianz mit der indigenen Bevölkerung entstanden ist, die gegen eine neue Ölpipeline demonstriert. Für mich sind Geflüchtete ein weiterer Baustein dieser Bewegung. Was wir dafür tun müssen? Wir müssen

sie beginnen zu *lesen*, zu entziffern und richtig zu deuten. Dann sind wir auch wieder beim Anfang, als Apokalypse noch Enthüllung, Entschleierung (das freut doch sogar die CSU) bedeutete. Jetzt liegt es an uns: Ist es der Anfang des Endes? Das Ende des Endes? Oder der Anfang des Anfangs?<

Eine ökonomische und soziale Revolution ist unabdingbar

Sebastian Planck
ist Gründer von
wolkenschlösser,
einer Münchner
Initiative, die
Geflüchtete zum
kreativen Schreiben
bringt und dadurch
Sprache auf
spielerische Weise
beibringt



Brauchbar, reparabel oder für immer verloren und auf Nimmer wiedersehen

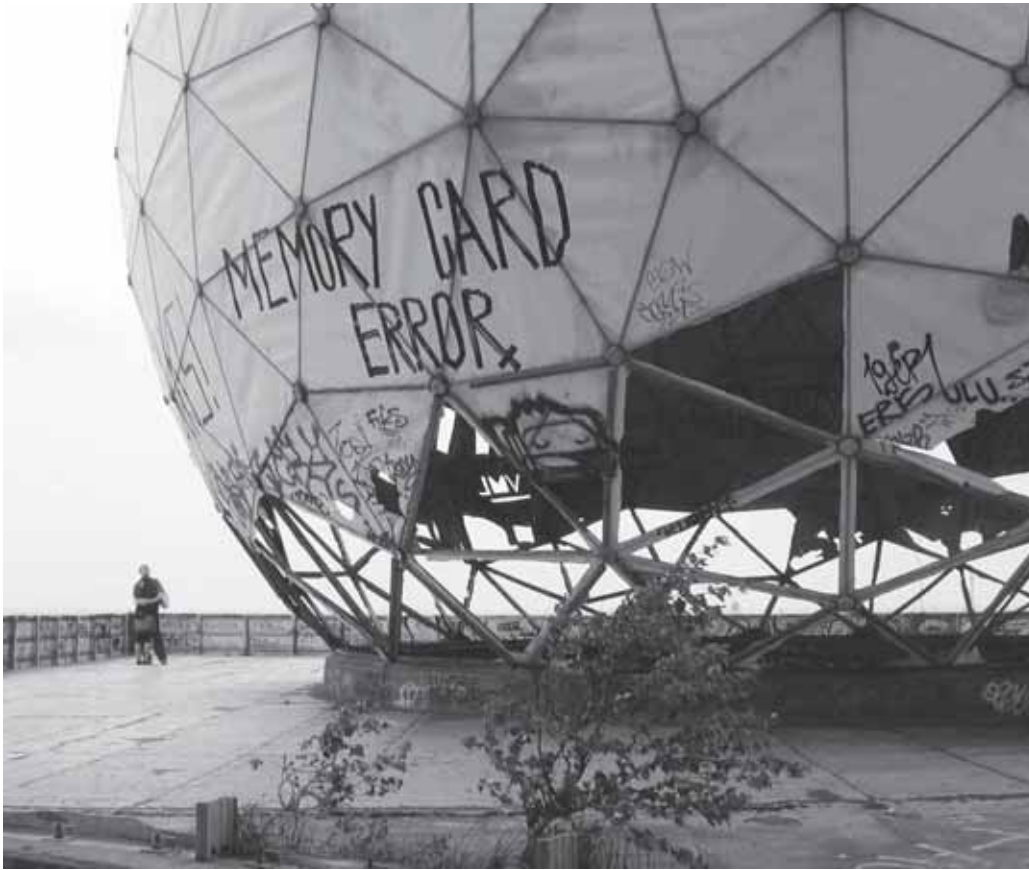
Was hinüber ist, ist hinüber. Aber bei genauerer Betrachtung stellt sich oft heraus, dass selbst im Falle eines kaputten Objektes längst nicht alles verloren ist, sondern der Spaß erst anfängt. Oder aber, dass etwas, das wunderbar funktioniert, schon von Anfang an kaputt war und auch immer sein wird. Eine kleine Technikphilosophie von Florian Schäfer.

Stellt man fest, etwas ist kaputt, ist erst mal ganz klar, was damit gemeint ist. Es funktioniert nicht mehr, es muss weg. Etwas funktioniert nicht mehr so, wie es erwartet wurde, dass es funktionieren soll, oder es entspricht nicht mehr den qualitativen Erwartungen des Ursprungszustandes. Im reinen Nutzer- und Alltagsblickwinkel lässt sich die Grenze zwischen kaputt oder intakt relativ leicht ziehen, und auch die Konsequenzen sind meist schnell klar. In der Konsumgesellschaft, in der wir leben, ist der intuitive Schritt zur Lösung: „Das kann weg, ein Neues muss her.“ auch, wenn in vielen Fällen leicht viel zu retten oder zu nutzen wäre. In anderen Fällen wird absurderweise an völlig irreparablen Dingen festgehalten oder ohne jeden Sinn weiter herumgebastelt, um zumindest die Illusion einer Funktionalität zu erhalten. Ganz im Sinne von: „Das hat schon immer funktioniert, warum denn jetzt nicht mehr?“ Im Allgemeinen wird es negativ aufgenommen, wenn man feststellt, dass etwas kaputt ist; jedoch existiert eine gewisse Lust und manchmal auch großer Sinn in der Zerstörung.

Platinen und Wirtschaftskrisen

Auf ein System bezogen, ist *kaputt* ein extrem unscharfer Begriff und hat gleichzeitig eine sehr prozessuale Ebene. Man sehe sich zuerst einmal eine Platine an, ein Konglomerat an Kleinstteilen, die auf eine leitende Platte gelötet sind und auf der heutzutage das Wohlergehen der Gesellschaft, in der wir leben, basiert. Jeder merkt, wenn zum Beispiel ein Computer nicht mehr funktioniert, für das „Warum“ braucht es dann jedoch die Fachkraft. Nehmen wir an, diese stellt fest, dass zum Beispiel das Mainboard kaputt ist, was eine ziemlich fatale Diagnose ist. Das bedeutet in der Regel, dass wegen einer sehr kleinen Platte entweder ein neuer PC oder zumindest ein relativ kostspieliges neues Mainboard angeschafft werden muss.

Sieht man aber noch ein bisschen genauer hin und fragt noch einmal nach, warum das eigentlich passiert ist, kommt man auf die erwähnten Kleinstteilchen zurück. In einem solchen Fall ist es oft ein einziges



dieser zahlreichen Teilchen, das das ganze System lahmlegen kann. Sei es in der Form, dass es durch seine Dysfunktion einfach den ganzen Betriebsvorgang lahmlegt, indem es ihm einfach den Saft abdreht (was schon von einem winzigen Kratzer bewirkt werden kann); oder sei es, dass ein Widerstand durchbrennt, der dann das ganze System tatsächlich unrettbar vernichtet. Was sich daran ablesen lässt, sind ein paar Dinge: Will man feststellen, wie funktional ein System ist, sollte man nicht unbedingt auf das System im Großen und im Zusammenspiel achten, sondern auf seine kleinsten Teile.

Eine gewisse Lust an der Zerstörung

Münzen wir dieses Bild einfach ganz plakativ auf unser Wirtschaftssystem um. Will man feststellen, wie funktional dieses ist, sind vielleicht nicht die Bankinstitutionen und Großkonzerne der allerbeste Indikator. Fasst man den kleinsten Teilnehmer in diesem riesigen Wirtschaftssystem ins Auge und stellt fest, dass dieser

vollkommen überlastet ist, dann ist das ein Indiz dafür, dass das System an sich nicht funktional ist und bald kollabieren wird. In diesem Gedankenspiel ist der Kollaps an sich etwas durchaus Positives und man könnte sagen, dass etwas kaputt gehen musste und

man es getrost verwerfen sollte.

In diesem Fall ist es sicher nicht der eine kleine Widerstand, der das bewirken wird – aber sieht man es in der Relation [Widerstand auf der Platine] und [Konsumenten und Produzenten in einem Wirtschaftssystem], so lässt sich ein Vergleich durchaus

anstellen. Es sollte nie vergessen werden, dass auch das aller kleinste Teil auf verschiedenste Art verheerenden Schaden anrichten kann.

Andererseits lässt sich daran noch etwas sehr viel Manifesteres zeigen. Oft wird ein ganzes Funktionsgeflecht für unrettbar kaputt erklärt, obwohl es durch einfache Mittel reparabel wäre. Oft werden Dinge einfach aufgegeben, weil nicht beachtet wurde, dass

das Problem im Kleinen lag und einfach zu beheben gewesen wäre. Der Teufel steckt im Detail. Ganz offenkundig heißt das, dass wir Dinge wegwerfen, die durchaus brauchbar gewesen wären. Auch das kann gerne beliebig weiter gedacht werden: Es finden sich in unserem Alltag etliche Dinge, die, würde man sie im Detail betrachten und daran arbeiten, durchaus funktionieren würden. Die einfachste Antwort auf ein Problem ist: „Es funktioniert nicht“ oder „es ist gescheitert.“ Das sollte aber nicht Anlass sein, etwas gleich zu verwerfen, sondern als allererstes die Frage „Warum?“ aufwerfen, worauf in unserer Medien- und Alltagswelt leider gern verzichtet wird. Etwas für kaputt zu erklären, erscheint paradoxerweise aus der Einfachheit heraus gern funktionaler.

Schon immer *kaputt*, schon immer im Aufbau

Um anschaulich zu machen, dass der Zustand *kaputt* prozesshaft sein kann, hilft es, sich den Bau eines Hauses vor Augen zu rufen. Vom nackten Rohbau aus Ziegel und Beton, der eher lebensfeindlich als beherbergend anmutet, bis hin zum gemütlichen Zuhause gehen konstant Prozesse voran, die sowohl destruktiv als auch konstruktiv sind. Zum Beispiel muss man, um das Haus mit Strom und Wasser zu versorgen, Löcher und Schlitze bohren und schlagen. Das Grundlagenmaterial wird partiell zerstört, um überhaupt funktional weiter genutzt werden zu können. Die vier Wände, die ganz grundsätzlich dazu dienen, uns von den Umständen außerhalb ihrer zu schützen, werden durchlässig und vorübergehend kaputtgemacht. Diese Prozesse – Aufbau, Destruktion, Modifikation und Wiederverschluss – bedeuten die ganze Bauphase. Nach ihr sind sie auch nicht beendet. In mehr oder weniger langen Abständen müssen Häuser restauriert und renoviert werden, was die gleichen Prozesse von Zerstören, Modifizieren und Wiederherstellen darstellt.

In der Bestandszeit eines Hauses treten dauernd der Zustand des Kaputtseins, der weiteren Zerstörung und der Reparatur auf. Es ist ganz offensichtlich, dass zum Aufbau vernichtet werden muss, und dass dieser Aufbau nicht ewig hält. In der ganzen Bestandszeit läuft der Bau immer wieder weiter auf den Zustand *kaputt* zu und wird wieder instand gebracht, bis das irgendwann zu riskant oder nicht mehr rentabel ist. Der Zustand ist immer dem Kaputtgehen entgegen gerichtet, und Reparatur hat meistens mit partieller

Zerstörung zu tun. Klar ist, dass nichts ewig hält. Weiter ist aber anzumerken, dass etwas, das auf Dauer funktionieren soll, stetiger Observation, Modifikation, Anpassung und Arbeit unterliegen muss, auch wenn das zwischenzeitlich mit destruktiven Mitteln geschieht.

Für das Wort *kaputt* bedeutet das, dass es absolut kein finaler Zustand ist, sondern eher ein Anlass, einzugreifen und zu modifizieren. Man kann es in langen Strecken sogar als den Mittelpunkt des Ganzen sehen. Man bewegt sich konstant immer wieder zu ihm und wieder davon weg. *Funktional* und *kaputt* sind nur Momentaufnahmen in einem andauernden Prozess. Hier tritt wieder klar zutage, dass *kaputt* in den seltensten Fällen *irreparabel* heißt, sondern eher als Handlungsanlass zu verstehen ist. Es ist der Punkt, an dem etwas entweder repariert oder ersetzt werden muss.

Hurra, die Welt geht unter!

Kein Aufbau geht ohne Destruktion vonstatten und konstant müssen Probleme gelöst werden. Selbst in Prozessen, die seit langer Zeit feststehen und gewohnt sind, muss modifiziert werden. Die Feststellung, dass

etwas *kaputt* ist und nicht mehr funktioniert, sollte aber nicht heißen, dass etwas unrettbar ist. Jedes Problem ist nur ein Zeichen dafür, dass etwas verändert oder erneuert werden muss. Man sollte die Zustände funktional und kaputt nicht als linear, sondern als zyklisch

Das Problem entfernen ist oft überhaupt keine Lösung

verstehen. Man bewegt sich zwangsläufig immer darauf zu und wieder davon weg. Jedes System braucht konstante Arbeit und Aufmerksamkeit. Wenn man beginnt, auf Probleme in der Funktionalität zu stoßen, kann man nicht bei der Frage stehen bleiben: „Was ist das Problem?“ Die Lösung, etwas auszusondern und zu versuchen, das vermeintliche Problem allein zu entfernen, ist oft überhaupt keine Lösung. Es ist produktiver, sich anzusehen, was besteht, damit weiter zu arbeiten, Platz für Modifikationen zu schaffen – auch wenn dabei Teile, die vorher bestanden, kaputt gehen. Bei der Ansicht „es war schon immer so“ stehen zu bleiben, ist auf lange Sicht unproduktiv und ein sicheres Zusteuern auf den Zustand des Irreparablen. Dinge müssen sich verändern, um auf Dauer zu funktionieren. Der Zustand *kaputt* sollte als Anlass zur produktiven Veränderung genutzt werden und nicht als Anlass, zwangsläufig den Ursprungszustand wiederherzustellen.

Alle unsere Krisen, seien es zum Beispiel Finanz- oder Flüchtlingskrisen können nicht nur als Angstthemen gesehen werden, die auf dem einfachsten Weg beseitigt werden müssen. Es sind Anlässe, etwas zu verändern, alte Strukturen aufzubrechen und etwas Neues, womöglich Funktionaleres zu schaffen. Kaputt muss kein trauriges Ende sein. Es ist auch die Chance, sich von unnützen Zuständen zu trennen und mit dem, was bleibt, weiter zu bauen. Aus dieser Perspektive sollte man vielleicht mit dem Blick auf die momentane Weltlage mit KIZs letztem Albumtitel reagieren: „Hurra die Welt geht unter!“ <





Kaputte Frage, kaputte Antwort

Die nach wie vor beste Art, bescheuerten rhetorischen Fragen zu begegnen ist, sie einfach zu beantworten. Von Tom Reiss

Kürzlich stand ich in der Früh an einer Bushaltestelle und wartete darauf, zur Arbeit gefahren zu werden. Wie vielen meiner Mitbürgerinnen und Mitbürger ist es mir Gewohnheit, die so oft damit verbundene Wartezeit mit der Begutachtung naher Zeitungskästen zu verbringen, um zu sehen, was der junge Tag so zu bieten hat. Groß war meine Bestürzung, grenzenlos meine Verwirrung, als ich im großen Schlagzeilenfeld der BILD mir folgende Frage stellen sah: Und zwar fragte mich der Kasten, wohl genauer die BILD-Redaktion, in Hinsicht auf den in der Publikation nachzulesenden „Scharia-Report“ (wohl eine regelmäßige Kolumne) etwas, worauf ich keine Antwort wusste und das mich in profunde innere Unruhe versetzte: „Wie viel Scharia,“ so BILD, „ist in Deutschland?“

Hätte ich behauptet, die Antwort zu kennen, so hätte ich gelogen. Ich wusste nicht, wie viel Scharia in Deutschland ist. Viel schlimmer – ich wusste auch nicht, wie viel Scharia in Ordnung und wie viel zu viel ist! Sie nagte an mir, die Frage, drängte mich zur Antwort und verunsicherte mich ob meiner Unfähigkeit, diese zu liefern. Zuviel Scharia ist schlimm, so die Implikation – aber wenn ich nicht weiß, wie viel Scharia es an einem gegebenen Ort zu einer gegebenen Zeit hat, dann bin ich nicht nur ratsondern auch machtlos, mir der Gefahr gänzlich unbewusst und unfähig, mich zur Wehr zu setzen.

Es versteht sich von selbst, dass meine Busfahrt voll ängstlicher Gedanken und die ersten paar Stunden meiner Arbeitszeit an Produktivität nicht zu denken war. „Wie viel Scharia ist in Deutschland?“, schoss es

mir wieder und wieder durch den Kopf. Schließlich machte ich Pause, ging eine Zigarette rauchen und fasste endlich den Entschluss, Rat bei meiner Kollegin Başak zu suchen, einer Mitbürgerin türkischer Herkunft die – so meine Hoffnung – mit dem Thema vertrauter war als ich. So fragte ich auch sie: „Wie viel Scharia, liebe Başak, ist in Deutschland? Wie viel davon ist zu viel? Und wie erkenne ich, wie viel es ist?“

Başak erwies sich als ausgesprochen hilfreich. Sie erklärte mir, dass es sich mit Scharia ähnlich verhält wie mit radioaktiver Strahlung: ein bisschen davon ist ungefährlich, zu viel ist tödlich, sie kann stark von Ort zu Ort variieren und sich, was sehr gefährlich ist, auch auf umliegende Gebiete, ja, ganze Landstriche verbreiten, unsichtbar und unaufhaltbar, wenn sie nicht rechtzeitig eingegrenzt wird. Derzeit, so Başak

weiter, könne sie keine Aussage über die Schariawerte in Deutschland allgemein geben, eben weil diese so stark variierten. Hier bei uns in München, erklärte sie, habe es aktuell etwa 3,5 Scharia, wegen der vielen Flüchtlinge. Das sei an sich

noch in Ordnung, könne aber extrem gefährlich werden, sollten 5 Scharia erreicht werden.

Sie selbst, vertraute Başak mir an, habe um die 2 Scharia. Der Grund dafür sei, dass sie Wert auf eine gewisse *street credibility* lege: 2 Scharia seien genug, um weiße Deutsche wie mich einzuschüchtern, aber nicht genug, um ihren Gangsta-Lifestyle signifikant einzuschränken. Ich, so mutmaßte sie, habe 1 oder höchstens 1 ½ Scharia; als katholisch getaufter

„Wie viel Scharia ist in Deutschland?“

Biodeutscher sei ich zwar von Natur aus schariafrei, umgebe mich aber in meiner Tätigkeit als *Hinterland*-Redakteur mit Geflüchteten und habe infolgedessen etwas Kontaktscharia abbekommen. Das sei kein Grund zur Sorge, beruhigte sie mich – ich solle lediglich etwas Leberkäs essen und in Zukunft besser darauf achten, mit wem ich Zeit verbringe.

Später am Tag, als ich mich etwas beruhigt hatte, entschied ich, dass der Erkenntnis Taten folgen mussten. Zu wissen, wie viel Scharia zu viel ist und wie viel Scharia mich umgibt, ist schön und gut – aber wirklich notwendig war eine zuverlässige Methode, tatsächlich regelmäßig Schariawerte zu messen, um auf sie reagieren zu können. Gemeinsam mit Başak (mit der ich nur noch über das Haustelefon kommuniziere, aus Sicherheitsgründen und um weiterer Kontamination mit Scharia zu entgehen) entwarf ich einen tragbaren Schariazähler. Er funktioniert in etwa wie ein Geigerzähler – und ähnlich wie ein Geigerzähler sind die von ihm angezeigten Daten zuverlässig und wissenschaftlich verwertbar. Das war mir sehr wichtig, denn erstens bin ich selbst Wissenschaftler, und zweitens war dies eine dieser Situationen, in denen am deutschen Ingenieurswesen die Welt genesen konnte. Hans Geiger war schließlich auch Deutscher, oder vielleicht Österreicher, aber Alexander Gauland zufolge besteht da kein Unterschied.

Der Schariazähler, den man problemlos nachbauen kann, funktioniert jedenfalls wie folgt: Man nehme eine ca. 1,5 Meter lange Stange – ein Besenstiel genügt vollkommen, stilsicherer und haltbarer ist rostfreier Edelstahl. Man nehme weiterhin ein etwa 10 Meter langes Seil. Man nehme schließlich einen Rechtssradikalen, Pegidisten, AFD-Funktionär oder Reichsbürger und verwende das Seil, um ihn sicher an der Stange zu befestigen. Es sollte ein kleiner Mann sein, um die Tragbarkeit und Praktikabilität des Schariazählers zu gewährleisten – ein beliebiger kleiner Mann von der Straße genügt.

Es handelt sich bei dem Schariazähler um deutsche Qualitätsarbeit, er unterliegt daher deutschen Qualitätsstandards. In diesem Sinne trage man den Schariazähler in ein stark schariabelastetes Gebiet, zum Beispiel Mossul und lasse ihn dort eichen: Dazu schwenke man ihn dort hin und her, bis seine lauten Klageschreie und Beschwerden deutlich über dem Laut eines durchschnittlichen „Allahu Akbar!“ und einer euphorisch gen Himmel gezielten AK-47 zu hören sind.

Der Schariazähler ist nun einsatzbereit! Weiteres Schwenken des Zählers in zu untersuchenden Gegenden (auf der Straße, im Bus, unter Wasser) wird diesem nun lautes, undifferenziertes Klagen und Jammern, mitunter tierähnliches Grunzen und Jaulen entlocken, wann immer er Scharia wittert. Man kann ihn auch nutzen, um durch sorgfältiges Wedeln einzelne Personen auf Scharia zu testen. Das Schöne und unglaublich Praktische ist, dass nun keine sichtbaren, hörbaren, spürbaren oder in irgendeiner Form wahrnehmbaren Anzeichen von Scharia mehr notwendig sind, um diese zu erkennen und zu bekämpfen – der Schariazähler schreit, grunzt und schimpft überall dort, wo er Scharia vorfindet, und ist dabei nicht auf krude, unwissenschaftliche Methoden wie den menschlichen Sinnesapparat oder gar Vernunft angewiesen.

Nur ein Wort der Warnung: Wie unter vielen Laborbedingungen kann es trotz größter Sorgfalt zu sogenannten *falsch positiven Ergebnissen*, also einem Fehlalarm kommen. Erste Tests zeigen, dass der Schariazähler beispielsweise auch auf Gay Pride-Paraden und Wahlkampfveranstaltungen von Angela Merkel ausschlägt (im buchstäblichen Sinne). Das ist gefährlich und irreführend, und unbefriedigend auch deswegen, weil durch diese *Fehlalarme* der Eindruck entsteht, als sei das Verhalten des Schariazählers wahllos, destruktiv, wirklichkeitsfremd und absolut nutzlos. Den Schariazähler kräftig gegen die nächste Wand zu klatschen, führt zu zwischenzeitlicher Besserung und ist mit einem befriedigenden Gefühl verbunden, wird aber auf Dauer keine Lösung bringen. Ihn in die Ecke zu stellen und ihm nicht zuzuhören, verschafft kurzfristige Linderung, es sei allerdings darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Zähler um ein gefährliches Gerät handelt, das sehr viel Schaden anrichtet, wenn es unbeaufsichtigt bleibt.

Insofern werde ich weiter mit meinem Prototypen experimentieren – momentan fällt mir keine gute Lösung für dieses komplexe Problem ein, aber kommt Zeit, kommt Rat. Und eine Gesellschaft, die sich Fragen wie „Wie viel Scharia hat Deutschland?“ einfallen lässt, ist sicherlich phantasievoll und kreativ genug, auch mit diesem Problem umzugehen.<

„Wen kümmert das Leben eines Migranten, vor allem das eines Asylsuchenden?“¹

Rückblick auf zwei Monate Widerstand am Sendlinger Tor in München jenseits der Willkommenskultur. Vom Autoren- und Autorinnenkollektiv S.I.L.A.

Dieser Text wurde von einer Gruppe von Menschen aus München geschrieben, die seit mehreren Jahren in selbstorganisierte Proteste von Geflüchteten involviert sind. Die meisten von uns sind deutsche Staatsbürger und Staatsbürgerinnen. Damit sehen wir uns nicht als das primäre politische Subjekt der Proteste. In der Vergangenheit hat dies bedeutet, dass wir uns in die öffentliche Debatte nicht eingeschaltet haben. Damit war es deutlich weniger involvierten Instanzen möglich, die Ereignisse zu deuten. Auch wenn die Perspektive der Geflüchteten für uns nach wie vor die wichtigere ist, sehen wir uns auch selbst in der Verantwortung, zur Gewalt und Ignoranz der deutschen Gesellschaft Stellung zu beziehen. Der Text wurde mit Geflüchteten von den Sendlinger-Tor-Protesten diskutiert.

Ein neues Kapitel Protestgeschichte wurde geschrieben. Beim Erzählen dieser Geschichte ist die Frage: Wo soll der Anfangspunkt gesetzt werden? Am 07.09.2016, als etwa 200 Geflüchtete durch die Münchner Innenstadt zogen und anschließend ein Protestcamp starteten? Bei dem Non-Citizen-Treffen² am Tag zuvor? Oder im August, als verschiedenen Generationen von Refugee-Aktivist*innen in den Lagern in Oberbayern zur Mobilisierung an Türen klopfen? Während es nicht einfach ist, den Anfangspunkt zu benennen, ist klar an welchem Ort

Geschichte gemacht wurde. So wie der Rindermarkt hat sich der Sendlinger-Tor-Platz in den Stadtplan des Widerstands eingeschrieben. Dort protestierten Geflüchtete von „Refugee Struggle for Freedom“ über mehrere Wochen hinweg. Es begann zunächst mit einem Protestcamp, dann folgte ein Protestmarsch von dort aus und später ein Hungerstreik. Die Forderung: Bleiberecht.

„Alle unsere Forderungen gehen in der Forderung nach Bleiberecht auf. Wir fordern das Recht auf Arbeit, Bildung und freie Wahl des Wohnortes. All dies sind staatsbürgerliche Rechte – daher ist unsere Hauptforderung Bleiberecht.“ Mit dem Protest ging es nicht um ein Zeichen. Die Non-Citizens führten einen existentiellen Kampf um ihr eigenes Leben:

„Der Hungerstreik begann, denn wir versuchten uns zu verteidigen, als die Politiker_innen unserer Herkunftsländer sich nicht um unsere Leben kümmerten und als die Politiker_innen von Deutschland sich nicht für unsere Leben interessierten. Das Ergebnis davon; alle konnten es sehen – kein Dialog, kein Respekt, keine Menschlichkeit, dafür aber eine Räumung.“





Vorläufiges Ende nach zwei Monaten: Die Räumung des Hungerstreiks

Lasst uns mit der Geschichte der Räumung des Protestes beginnen. „Wen kümmert das Leben eines Migranten, vor allem das eines Asylsuchenden?“ So fragte „Refugee Struggle for Freedom“ am 04.11.2016 in Gedenken an einen ermordeten Freund, um im gleichen Zuge den Beginn ihres Durststreikes anzukündigen. Hinter ihnen lagen bereits fünf Tage Hungerstreik und zwei Monate Protest am Sendlinger Tor. Vor ihnen lag das gewalttätige Ende ihres Protests.

Am Nachmittag desselben Tages wurde das Protestcamp von hunderten Polizisten und Polizistinnen umstellt. Polizeiwagen säumten die Lindwurmstraße fast bis zum Goetheplatz. Von der Polizei eingekesselt, verließen die Hungerstreikenden zu Fuß den Sendlinger-Tor-Platz. Immer wieder fielen geschwächte Menschen zu Boden. Das Unterstützungskommando³ gab einen schnellen Schritt vor und drängte die letzten Reihen.

Einigen Protestierenden gelang es trotz des enormen Polizeiaufgebots, auf einen der gegenüberliegenden Bäume zu klettern. Kurz darauf wurde auch der benachbarte Baum besetzt. Die Geflüchteten forderten, mit Verantwortlichen der Stadt München zu sprechen. Um 23:30 Uhr wurden schließlich auch die besetzten Bäume von der Polizei weiträumig abgeriegelt. Einige Unterstützer und Unterstützerinnen hatten sich zum Schutz um die Bäume gestellt. Weitere solidarische Menschen und viele Schaulustige sammelten sich an den Absperrgittern. Während ein Kontaktbeamter die Protestierenden unter Druck setzte, sich von den Bäumen zu bewegen, machte sich die Sondereinsatzkräfte bereit. Sprungkissen wurden aufgestellt, Heuballen unter die Bäume gerollt, Umzugskartons positioniert und eine Hebebühne aufgeföhren. Einige der Protestierenden wurden mit Tritten, Schmerzgriffen und Schlägen ins Gesicht von den Bäumen beföhrt und verhaftet. Erst zwei Tage später wurde die letzte inhaftierte Person aus der Polizeiwache entlassen.

Flashback, Déjà-vu: Non-Citizen Proteste in München

In den letzten Jahren fanden viele Hungerstreiks in München statt. Am Sendlinger-Tor-Platz im November 2014, zuvor am Rindermarkt im Juni 2013 und im Herbst 2013 vor dem Sozialministerium. Die Autoritäten wollten ihre Lehren daraus ziehen. Während des gesamten Protests am Sendlinger Tor versuchte das Kreisverwaltungsreferat mit aller Kraft einen „campartigen Charakter“ zu unterbinden. Zu frisch war noch die Erinnerung an die Zeltstadt während des

Rindermarkt-Protestes 2013. So wurde anfangs aus jeder Palette und Zeltwand ein Kampf um die Interpretation des Auflagenbescheides. Bei dem Hungerstreik am Rindermarkt streute die Politik das Gerücht, dass die Aktivisten und Aktivistinnen nicht verhandlungsbereit seien und ihr Protest auf Erpressung ausgerichtet sei. Wie heuchlerisch diese Haltung ist, hat sich am Sendlinger Tor deutlich gezeigt. Tatsächlich hatten sich selbstorganisierte

Proteste selten so offen und gesprächsbereit gezeigt. Es wurden mehrmals Einladungen und Gesprächsangebote an politische Akteure und Institutionen sowie zivilgesellschaftliche Gruppen ausgesprochen. Es wurden alle Auflagen des KVR erfüllt und Parteibüros wurden besucht. Doch die Politik ignorierte den Protest hartnäckig.

Reaktionen der Politik: Schweigen und Ignoranz

Die Strategie von Stadt und Freistaat zeichnete sich schnell ab. Obwohl OB Reiter im November 2014 am dritten Tag zum Protest gekommen war und sich am Ende des Hungerstreikes um ein glimpfliches Ende der anschließenden Baumbesetzung bemüht hatte, gab es keine weitere Reaktion aus dem Rathaus. Zwei Monate Protest im Stadtzentrum ohne ein Statement aus dem Bürgermeisterbüro oder der Staatsregierung. Außer für die grüne Stadtratsfraktion schien der Sendlinger-Tor-Platz eine No-Go-Area für Politiker und Politikerinnen zu sein.

Dass die Regierenden den Protest durchaus verfolgten, zeigte sich nach den Ereignissen in Bautzen. Mitte September war ein Angriff auf eine Gruppe von geflüchteten Jugendlichen Auslöser für eine große

Zu frisch war noch die Erinnerung an die Zelt- stadt während des Rindermarkt-Protestes 2013

anti-faschistische Mobilisierung. In einem Solidaritäts-Statement an die Geflüchteten erklärten die Münchner Protestierenden:

„Wir haben großen Respekt für euren Mut und Widerstand dort in Bautzen. Bleibt stark! Ihr seid nicht alleine – euer Kampf ist auch unser Kampf. (...) Wir laden euch ein, nach München zu kommen und unsere Kämpfe gegen Rassismus zu vereinen.“

Prompt folgte die Reaktion der CSU: Dies sei ein Aufruf zum Krawall und zeige, dass die Protestierenden auf Konfrontation statt auf Dialog setzen würden. Dass die CSU damit Betroffene von rassistischer Gewalt zu ‚Krawallmachern‘ machte, entlarvt einmal mehr, wie tief im rechten Wähler- und Wählerinnen-pool derzeit gefischt wird.

Die einzigen Repräsentanten und Repräsentantinnen des Staates, mit denen die Protestierenden Kontakt hatten, war die Polizei. Auf der Demonstration gegen das Integrationsgesetz wurde der Non-Citizen-Block von der Polizei angegriffen und schikaniert. Bei der Räumung wurden etwa 60 Hungerstreikende von 600 Polizisten und Polizistinnen eingekesselt. Es macht keinen Unterschied, welche Protestform gewählt wird und wie offen sich die Non-Citizens zeigen. Es geht allein darum, dass die Politik über ihre Leben entscheiden will.

Sorge um Leib und Leben der Protestierenden?

Nach wochenlangem Schweigen war die offizielle Begründung zur Räumung des Hungerstreikes dreist und zynisch: Das Leben der Beteiligten wäre in Gefahr. Das KVR ließ auf Nachfrage nach Schlafplätzen verlauten, dass die Hungerstreikenden mit dem Zug zurück in ihre Unterkünfte fahren könnten. Dabei wäre die Rückfahrt ohne medizinischen Versorgung für viele durchaus gefährlich gewesen.

Mit dem Verweis auf das Leben von Geflüchteten wird ein Hungerstreik gewaltsam beendet. Gleichzeitig wird von der Politik erklärt, dass die Lage in Afghanistan sicher sei und Abschiebungen dorthin durchzuführen seien. Innerhalb der eigenen Palastwände will der deutsche Staat nichts Unschönes dulden. Egal ist, welche Lebensumstände die Menschen in den Lagern und Abschiebege-

fängnissen in den Suizid treiben oder was den Menschen nach ihrer Abschiebung passiert. Es geht natürlich nicht nur um Afghanistan. Viele Staaten wurden und werden bald willkürlich zu „sicheren Herkunftsländern“ deklariert.

Es scheint, als wäre die Post-Willkommenskultur-Zeit angebrochen, inklusive Asylpaketen, rassistischen Mobilisierungen und Massenabschiebungen. Beim genaueren Hinsehen zeigt sich aber, dass der Willkommenskultur-Hype von Anfang an auf brutalen Ausschlüssen gegründet war: Im Mainstream galt „Refugees Welcome“ noch nie für alle. In diesen Zeiten ist die Forderung nach Bleiberecht für alle widerständig und radikal.

Medien und Gesellschaft im Kaltland

Die St. Matthäus-Kirche in unmittelbarer Nachbarschaft zum Camp wurde in der ersten Woche des Protests besucht. Die Pfarrer winkten ab, sie dürften sich keinesfalls politisch positionieren. Wie Parteien und Kirche hielten sich auch die Gewerkschaften lange zurück. Refugee-Proteste waren ein zu heißes Eisen. An diesem hatten sie sich zuletzt 2013 verbrannt, als Geflüchtete bei der Ankunft des Protestmarsches in München das DGB-Haus besetzten. Erst als sich die Protestierenden vom Sendlinger Tor im Bündnis gegen das Bayerische Integrationsgesetz engagierten, regte sich gewerkschaftliche Solidarität. Allerdings nur, solange der Protest das Integrationsgesetz thematisierte. Beim Hungerstreik lag der Fokus aber wieder ausschließlich auf der Forderung nach Bleiberecht, wodurch die neu gewonnenen Bündnispartner und Bündnispartnerinnen aus Ver.di und DGB erneut dem Sendlinger Tor fern blieben.

Im Mainstream galt „Refugees Welcome“ noch nie für alle

Am Anfang gab es kaum Berichterstattung. Zu wenig Sensation lag in der schlichten Platzbesetzung. Polizeigewalt wie bei den Protestmärschen 2013 blieb in diesem Jahr aus. Und hungergestreikt wurde ja schon zuvor. Und auch die Forderung nach Bleiberecht war nichts Neues in der Logik der Mainstream-Medien. Egal wie scharf und tiefgründig die Analysen der Non-Citizens,

wenig davon fand Platz in den Medien. Bei den Pressekonferenzen lauerten die Journalisten und Journalistinnen erst auf den Beginn des Hungerstreiks, dann auf die Verkündung des Durststreiks. Schließlich

auf die Räumung. Währenddessen wurde rechten Meinungen ausreichend Raum geboten. Sei es durch das Veröffentlichen von Leser- und Leserinnenbriefen im Münchner Merkur (02.11.2016) oder den Kommentar in der Süddeutschen Zeitung, der Protest sei „aus der Zeit gefallen“ (14.09.2016).

Die „besorgten Bürger und Bürgerinnen“, die so als Leser und Leserinnen behalten werden sollten, kamen täglich vorbei, um zu pöbeln und zu hetzen. Der neue Wind des Kaltlandes mit AfD, PEGIDA & Co wehte dem Infotisch des Protestes eisig entgegen. Die rassistischen Anfeindungen im Netz reichten sogar bis hin zu Morddrohungen. Die gesellschaftliche Kälte zeigte sich durch das allgemeine Desinteresse. Während es 2014 beim Hungerstreik am Sendlinger Tor noch eine Flut von Sachspenden gab, war der Protest dieses Mal bis zuletzt unterversorgt mit Schlafsäcken und Isomatten. Doch am Rindermarkt hatte es neben der großen Spendenbereitschaft auch schon den sich täglich einfindenden Vormittags-Rentner- und Rentnerinnenpöbelmob gegeben, lange vor PEGIDA und AfD.

Passivität der Linken und die paternalistische Ablehnung des Hungerstreiks

Gleichzeitig mobilisierten Aktionen der NPD, des „Dritten Weg“ oder von PEGIDA auch die antifaschistische Linke zum Sendlinger Tor. In einem offenen Brief schrieben die Protestierenden: „Die bisherige Erfahrung von uns ist, dass die rassistischen Kundgebungen mehr antifaschistische Aktivist*innen mobilisierten als unser Protest.“ Bis auf ein paar Gruppen waren linke Bündnisse und Organisationen wenig präsent.

Warum diese Zurückhaltung? Sind alle so sehr mit dem gesellschaftlichen Rechtsruck beschäftigt, dass die Betroffenen von Rassismus und rechter Hetze übersehen werden?

Hinsichtlich des Hungerstreikes ist klar: Egal ob für bürgerliche antirassistische Bündnisse oder die linksradikale Szene, für viele scheitert die Solidarität zuletzt dann doch an der Protestform. Zu radikal ist eine Aktion, wenn dabei Menschen sterben können. Der Hungerstreik ist ein politisches Werkzeug all derer, die von vielen anderen politischen Mitteln abgeschnit-

ten sind. In den letzten Jahren haben Non-Citizens immer wieder Hungerstreiks organisiert, als Antwort auf das erzwungene Leben in Lagern, die ständige Angst vor Abschiebung und dem rassistischen Ausschluss aus der Gesellschaft, der seine hässlichste Fratze im deutschen Mob auf der Straße zeigt. Im politischen Mittel des Hungerstreiks zeigt sich diese Gewalt, die im Leben von Geflüchteten allgegenwärtig ist. Non-Citizens sind eingesperrt und von der Gesellschaft ausgeschlossen, während sie psychisch getötet werden.

„Der Zynismus in Deutschland hat schon längst eine solch barbarische Form erreicht: Die Geflüchteten sehen sich gezwungen, die Gesellschaft mit Hungerstreiks auf diese Umstände aufmerksam zu machen.“ Den Hungerstreik als politische Protestform abzulehnen, erfolgt aus der privilegierten Position von Menschen, die nicht für ihr eigenes Leben kämpfen, sondern für abstrakte politische Ziele. Diese paternalistische Ablehnung verkennt die Realität in den Lagern und Abschiebegefängnissen, die Realität in den Herkunftsländern der Geflüchteten.

Let's get loud!
Aufruf zur gesellschaftlichen Solidarität

Gegen diese Zustände haben in diesem Jahr nicht nur Geflüchtete am Sendlinger-Tor-Platz öffentlich protestiert, sondern auch Non-Citizens in Bergen lehnten sich gegen ihre Umverteilung auf. Andere stiegen in Vilshofen auf einen Wasserturm und wurden

unterkühlt mit einem Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen. Über einen Monat lang kampierten Geflüchtete vor der Bayernkaserne in München. Im Abschiebelager Ingolstadt wehren sich fast täglich Menschen gegen die dortigen Bedingungen. Diese Proteste, wie auch ihr ganz alltäglicher, oft unsichtbarer Widerstand, dürfen nicht ignoriert werden.

„Ich will der Gesellschaft sagen: Wenn die Gesellschaft zu den Geflüchteten kommt und mit uns zusammen gemeinsam steht, dann können die Dinge nicht in einem Tag geändert werden. Ich denke, dass die Umstände dann in einer Stunde geändert werden können.“

Das Statement von „Refugee Struggle for Freedom“ zeigt, dass es auch an „uns“ ist, den gesellschaftlichen Status Quo zu ändern. Dazu braucht es einen gemeinsamen Kampf – von Menschen, die vom Asylsystem betroffen sind, und Menschen die als Einzelpersonen, in Helferkreisen, als Unterstützende, in politischen Gruppen oder in Gewerkschaften organisiert sind.

„Wir rufen dazu auf, sich mit uns und gegen Rassismus auszusprechen. Anzuerkennen, wie menschenverachtend die bestehenden Gesetze sind und wie sehr sie uns von der Gesellschaft isolieren, uns kaputt machen und unsere Leben einschränken! (...) Organisiert euch und steht auf gegen diese Gesetze. Positioniert euch! Werdet laut!“<

1 Alle Zitate aus den Statements und Texten der Protestierenden sind refugeestruggle.org entnommen.

2 Der Begriff Non-Citizen/Nicht-Bürger*in wurde von Aktivistinnen und Aktivisten während der selbstorganisierten Proteste

2013 als Selbstbezeichnung gewählt, um paternalistische und stigmatisierende Fremdbezeichnungen wie „Flüchtling“ oder „Asylsuchende“ von sich zu weisen.

3 Unterstützungskommando (USK): kasernierte Sondereinsatzkräfte der Bayerischen Polizei, die

beispielsweise bei Demonstrationen und Fußballspielen eingesetzt werden.



Sogenannter Trikotputz: saugfähige Waren aus Baumwolle, deren Zustand schlecht genug ist, um zu Dämmstoffen und Lumpen weiterverarbeitet zu werden. Dieser Ballen wiegt 50kg und beinhaltet 335 T-Shirts, die gewissermaßen doppelt aussortiert wurden. Erst privat und dann professionell wird festgestellt, das will wirklich keiner mehr anziehen.

Alt2015

Im Schnitt entsorgen Deutsche jährlich 14,8 kg Bekleidung pro Person, und erwerben dafür 27 kg neue Sachen. Da Textilien kein verfallendes Gut sind, besteht die Frage, wo das alles landet und wer genau diese Massen brauchen kann. Der hiesige Bedarf an Kleiderspenden wird mit einem Bruchteil der weggegebenen Textilien gedeckt, zugleich haben zahlreiche Entwicklungsländer den Import von Altkleidern mittlerweile verboten, da diese örtliche Wirtschaftsstrukturen untergraben und mehr schaden als nützen. Was sich wie Wohlfahrt anfühlt, ist also zum großen Teil Müllentsorgung, die im Schatten dramatischer Herstellungsbedingungen besonders irrsinnig erscheint. Das Projekt ALT2015 besteht aus fotografischer Recherche in der Altkleiderindustrie und einer Modekollektion, die sich mit unserem textilen Konsumverhalten auseinandersetzt. Von Anna Hadzelek



Dieser Betrieb erwirbt wöchentlich 55 Tonnen alter Sachen aus Containern oder Sammelstellen – die Textilien werden hier in über 300 Kategorien sortiert und weiterverkauft. Etwa 70% verbleiben als Bekleidung auf dem internationalen Markt, der Rest wird zu Dämmstoffen oder Lumpen recycelt.



Die Kollektion ALT2015 wurde ausschließlich aus obigem Ballen gefertigt – mittels absurdem handwerklichem Aufwand. Das Projekt, das völlig wertloses Material neu positioniert, ist daher eher Statement als Mode.

Anna Hadzelek
hat an der Hochschule für Künste
Bremen Integriertes
Design studiert. Sie
lebt und arbeitet in
München. Alt2015
ist in Farbe zu sehen
unter
www.alt2015.eu



Würden Sie von diesem Herrn einen Glückskeks kaufen?

Seine Heiligkeit der sanften Selbstüberschätzung, der 14. Dalai Lama, äußert sich zur Flüchtlingspolitik.
Eine Meditation von Raoul Hinterhuber

Lamas sind zum Knuddeln. Der 14. hat seit jeher eine ganz besonders gute Reputation in Deutschland – als Botschafter des sanften Buddhismus, bestrickend im Lachen und einer Verbindung von Gedanken, sowie erotischer Schulterfreiheit, die die Vertreter sonstiger Amtskirchen ziemlich neidisch werden lässt.

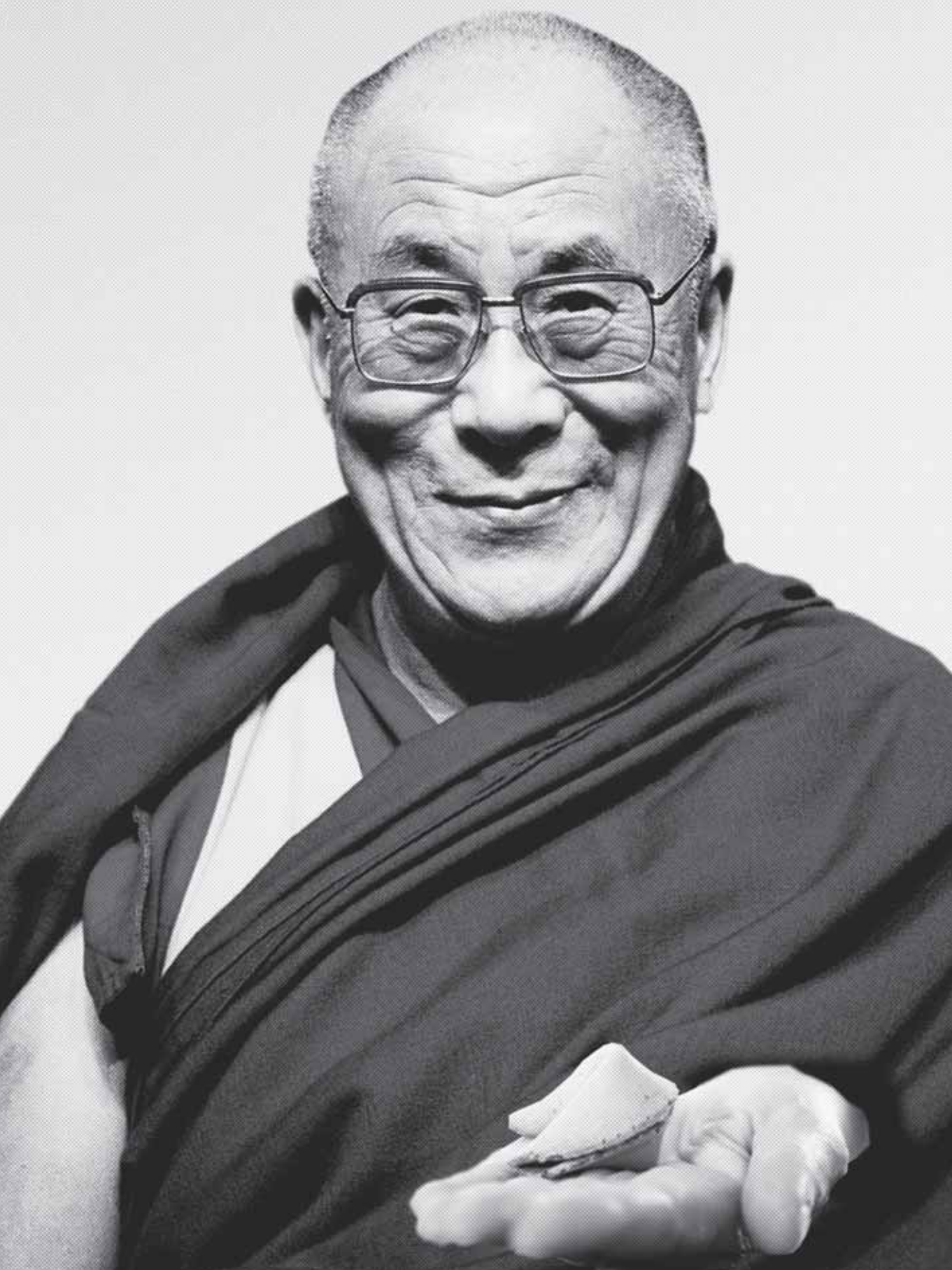
Seine Heiligkeit hat der FAZ am 31.5.2016 ein Interview gegeben. Seine deutschen Anhänger werden hauptsächlich die Kernbotschaft wahrnehmen, nach Auffassung des Dalai Lama: die Liebe in allen Religionen. Kein Generalverdacht gegen Religionen wie den Islam, „aufgrund von einigen traurigen Ereignissen, die von einer kleinen Zahl Muslime ausgehen“. Das wird diejenigen überzeugen, die schon immer der Auffassung waren, der lamaistische Buddhismus sei eine Religion der Toleranz, weshalb man sich den Blick auf dessen eigene Exzesse ersparen könne, auch wenn man irritiert TV-Bilder von „nationalistischen Mönchen“ und ihren Gewalttaten in manchen Ländern aus dem Augenwinkel wahrnimmt.

Heiligkeiten haben ein Problem. Mit ihrer Weisheit und Allzuständigkeit stehen sie in der Gefahr, zu allem und jedem ein Urteil abgeben zu müssen. Und selbst wenn sie dies dementierten – es wäre die nächste Botschaft. Die Botschaft für die FAZ ist: „Flüchtlinge sollten nur vorübergehend aufgenommen werden.“ So lautet die Überschrift des abgedruckten Interviews. Beantwortet hat seine Allzuständigkeit damit die Frage, zu der der Interviewer anhebt mit: „Sie sind nach all den Jahren immer noch ein Flüchtling. Wie empfinden Sie die gegenwärtige Flüchtlingskrise in Europa?“

Rückkehrhilfe auf Zen

Nun begründet sich die Führerschaft des Dalai Lamas geradezu aus seiner Exilsituation. Würde er aufhören, Flüchtling zu sein, durch die Einbürgerung in Indien, die Umsiedelung in einen anderen aufnahmebereiten Staat oder – wenn er dies für machbar halten sollte – eine Rückkehr nach China, er hätte jedenfalls die Legitimation der Führerschaft aus dem Exil verloren. Nachvollziehbar, dass er an seinem provisorischen Status plus Rückkehroption festhält. Ob politikfähig für Tibeter und Tibererinnen, das mögen diese selbst entscheiden. Ganz sicher ist des Herrn Lamas Äußerung keine ernstzunehmende Position zur Aufnahme von Flüchtlingen und deren Perspektive sowie ihrem Bedürfnis, nicht ewiger Flüchtling zu sein. Deutlicher: Als fliegender Holländer des lamaistischen Buddhismus taugt er als Vorbild nun wirklich nicht.

Die Antwort des Dalai Lama auf die Frage der FAZ ist bigott – zu Deutsch: scheinheilig. „Wenn wir in das Gesicht jedes einzelnen Flüchtlings schauen, besonders bei den Kindern und Frauen, spüren wir ihr Leid. Ein Mensch, dem es etwas besser geht, hat die Verantwortung, ihnen zu helfen. Andererseits sind es mittlerweile zu viele. Europa, z.B. Deutschland, kann kein arabisches Land werden. Deutschland ist Deutschland (lacht). Es sind so viele, dass es in der Praxis schwierig ist. Auch moralisch gesehen finde ich, dass diese Flüchtlinge nur vorübergehend aufgenommen werden sollten.“



Das Ziel sollte sein, dass sie zurückkehren und beim Wiederaufbau ihrer eigenen Länder mithelfen.“

Höchste Zeit für de Maizière und Seehofer, sich zum Buddhismus in dieser Form zu bekehren, der die Wende vom Blick ins Gesicht des leidenden Individuums, von der Empathie und Verantwortung, über die Behauptung, es seien mittlerweile zu viele, also die Internalisierung der Obergrenzendebatte bis hin zur „Mia-san-Mia“-Haltung („Deutschland ist Deutschland“) so viel besser schafft als viele ernstzunehmende Christen. Die nämlich ziehen aus der Vorstellung der Gottesebenbildlichkeit eines jeden Menschen zwar nicht die Konsequenz, dass alles möglich ist, aber dass man fast alles versuchen muss, auch wenn es in der Praxis schwierig ist, vor allem, wenn es um Menschenleben und die Würde des Menschen geht.

Interessanterweise beginnt der Dalai Lama auch erst nach diesem Beitrag zur deutschen Diskussion mit dem, was er für Moral hält: „Auch moralisch gesehen finde ich...“ Bis dahin war's also nicht Moral, sondern eher etwas zwischen Meinung und Ressentiment. Flüchtlinge sollten wegen der Moral also nur vorübergehend aufgenommen werden. Da sitzt der 14. von Seinesgleichen Jahrzehnte im Exil und jettet von Einladung zu Einladung, vertritt aber als Moral nur die vorübergehende Aufnahme. Nun sind leider nicht alle Schutzsuchenden in seiner privilegierten Lage, auf eine Art Gastrecht vertrauen und sich damit begnügen zu können. Wir mögen als Menschen nur ein solches Gastrecht auf Erden haben, aber im Erdenleben sollte es Möglichkeiten der Aufenthaltsverfestigung schon geben. Anzunehmen, dass etwa die tibetische Exilgemeinde in der Schweiz dies auch so sieht.

Nun ist es das erklärte Ziel des internationalen Flüchtlingsrechts, die vorübergehende Existenz als Flüchtling durch tragfähige Lösungen zu beenden. Das ist die Rückkehr, wenn in Sicherheit und Würde möglich. Das ist die Integration bis hin zur Einbürgerung im Aufnahmestaat. Das ist die Suche nach Möglichkeiten, ein neues Leben andernorts zu beginnen, wenn eine Rückkehr nicht möglich ist. Flüchtling zu sein ist tatsächlich keine Lebensaufgabe. Syrern, Afghanen, Eritreern, Somaliern und anderen, einem Teil der konkret in Europa ankommenden Flüchtlinge, das Ziel vorzuhalten, sie sollten doch zurückkehren und beim Wiederaufbau helfen, liest sich, als habe Herr de Maizière die Feder geführt. Der hatte das so in etwa

jedenfalls den Afghanen ins Stammbuch geschrieben.

Seine Heiligkeit ist hochgebildet und von ebensolchen Menschen umgeben. Er wird auch aus seiner Lage heraus die Genfer Flüchtlingskonvention kennen. Dass er aber ebenso gut weiß, wer ihm seit Jahrzehnten international die Butter aufs Brot legt, kann man unterstellen.

Das FAZ-Interview ist dennoch lesenswert. Es zeigt in vielen Passagen, dass der Dalai Lama zu selbstkritischer Introspektion fähig ist, wie auch, dass er seinen publikumswirksamen Abgang als letzter Dalai Lama, „einem solchen populären und recht guten,“ gerne inszenieren würde.

„Herr Lama, weichen Sie nicht aus“

Wäre dies das Ende des Interviews, hätte sich aus dem Konglomerat von Moral in Sachen Flüchtlinge und der Abschlusskundgebung des Letzten seiner Art etwas ergeben, was viele deutsche Fans goutieren. Doch dann fragt die FAZ nach den Prinzipien und der Perspektive der Gewaltlosigkeit in Sachen Tibet. Und seine Heiligkeit muss noch einmal ansetzen zu einem ganz gewaltigen Schlingerkurs durch Historie und Prinzipien.

Er erzählt eine Art Kindergeschichte. Als er 1956 in Indien war, hätten seine Eltern und Brüder darauf bestanden, dass er nicht zurückkehren sollte. Dann habe er gehört, dass sein ältester Bruder Verbindungen zu einem CIA-Agenten hatte. Später habe er während des Aufstandes in Tibet 1958 gehört, „dass einige Leute von der CIA ausgebildet worden waren. Ich hatte damit nichts zu tun“. 1959 in Tibet habe er einige Tibeter mit Waffen gesehen und gedacht, das bringt nicht viel. Wieder in Indien habe er gehört, dass sich in einer Region Tibets eine Art Guerilla gebildet hätte. „Das war strikt geheim. Ich war da außen vor. Mein älterer Bruder, eine recht kontroverse Figur, machte das. Ich hatte damit nichts zu tun.“

Würde seine Heiligkeit in Deutschland auflaufen und einen Asylantrag stellen, hätte er mit dieser Geschichte kaum Chancen, es sei denn, der Bundesinnenminister griffe durch und erklärte die humanitäre Übernahme im Interesse der Bundesregierung, aus Staatsräson. Das Bundesamt würde im Alltagsbetrieb dem Herrn Dalai Lama, Staatsangehörigkeit ungeklärt, ohne

Nach allen Regeln der Kunst würde der Herr Dalai Lama im Asylverfahren abgelehnt

gültigen Pass, entgegenhalten, seine Geschichte sei vage, substanzlos und ohne alle Details, die von ihm zu schildern man habe erwarten können.

Das Bundesamt würde anhand seiner „Erkenntnismitteiliste“ darauf hinweisen, dass deutsche und internationale Medien recht detaillierte Informationen über die Kooperation der Tibeter und des Dalai Lama mit der CIA

zusammengetragen haben. Das stelle die Darstellung des Asyl-antragstellers vollends in Frage. Mit großer historischer Verspätung ist das Thema des Dalai Lama und der CIA seit 2012 in der Öffentlichkeit. Sich auf

Nichtwissen zu berufen und alles auf den ältesten Bruder zu schieben und eine wahre Kindergeschichte („Mein Bruder: eine kontroverse Figur“) aufzutischen, es hülfe wohl kaum (*Vermerk des Bundesamtes: Der Antragsteller lacht unmotiviert, während er diesen Sachverhalt vorträgt*).

Nach allen Regeln der Kunst würde der Herr Dalai Lama also im Asylverfahren abgelehnt, möglicherweise als „offensichtlich unbegründet“. Aber nein! Im Szenario fehlt noch eins: Im Asylverfahren hätten sich möglicherweise der Bundesnachrichtendienst und die befreundeten Dienste eingemischt, die ein großes Interesse hätten, ihren früheren Kooperationspartner aus Zeiten des Kalten Krieges auf der sicheren Seite zu haben. So könnte seine Heiligkeit also mit seiner Chuzpe in Sachen „Ich habe nichts davon gewusst, was meine Verwandten und die Exil-Tibeter wirklich gemacht haben“ doch noch davonkommen.

Wenn man wirklich sehr positiv über den Dalai Lama berichten will – von der Erkenntnis über die Läuterung zur Erleuchtung – dann mag man ihm seinen Pazifismus und sein Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit seit den 1980er- oder 1990er-Jahren abnehmen. Da war aber längst deutlich, dass weder mit der CIA noch mit Gewalt etwas durchzusetzen war. Das ist löblich, aber nicht universelle Weisheit.

Der Dalai Lama hätte geschossen

Der Dalai Lama möchte dort wiedergeboren werden, so sagt er, „wo ich etwas Sinnvolles tun kann, wo es Leiden gibt“. Da gibt es schon örtlich reichlich Auswahl, z.B. bei der Lebensrettung von Flüchtlingen. Also wäre denkbar etwa Lampedusa. Lassen wir mal einmal beiseite, dass es nach seiner Ansicht zu viele Flüchtlinge sind, die hier leiden – das sähe seine

Reinkarnation vielleicht anders und hätte reichlich Sinn vor der Haustür.

Seine Heiligkeit ist jedenfalls in der jetzigen Form ein verfassungsrechtlicher Problembär. Von der FAZ danach befragt, ob es Umstände gebe, unter denen die Anwendung von Gewalt seiner Ansicht nach legitim

sei, referiert er die grauenhafte buddhistische Historie des Tötens aus Mitgefühl. Buddha habe, um 499 Händlern das Leben zu retten, einen töten müssen und dabei eine einfache Kalkulation angestellt: Wenn er es nicht tue, dann werde er 499 töten. „Es sieht aus wie Gewalt.

Aber die Motivation ist Mitgefühl.“ Es sieht aus wie Gewalt, es ist aber eine Emanation des Heiligsten. Oder die längste emotionale Kinderschokolade der Welt. Zur Rettungsfolter ist es da nicht weit. Zum Glück gibt’s andere Buddhisten, einige Nummern kleiner und demütiger. Es lebe Richard Gere. Der lacht nicht, lächelt aber sehr schön.

Seine Heiligkeit hätte also vermutlich keine Schwierigkeiten damit, gelänge es seiner Reinkarnation, einer künftigen Bundesregierung (Reinkarnatorische Höchststrafe: Unter Kanzler Kretschmann) anzugehören, etwa wieder für die vom Bundesverfassungsgericht verworfene Abschussermächtigung im Luftsicherheitsgesetz zu trommeln. Wir erinnern uns: Karlsruhe hatte im Februar 2006 entschieden, dass es mit dem Recht auf Leben in Verbindung mit der Menschenwürdegarantie nicht vereinbar wäre, ein Flugzeug abzuschießen, soweit beim Einsatz der Waffengewalt unbeteiligte Menschen betroffen wären. Man dürfe die Passagiere nicht als bloße Objekte einer Rettungsaktion zum Schutze anderer behandeln. Wenn religiöse Überzeugungen unter dem Etikett des Mitgefühls und der angeblichen Botschaft des Religionsstifters folgend Menschen den Wert absprechen, der ihnen nach den Karlsruher Worten und dem Geiste des Grundgesetzes um ihrer selbst willen zukommt, dann haben wir ein Problem.

Da reicht wohl nicht seiner Heiligkeit Bekenntnis, es sei praktisch besser, jede Gewalt zu vermeiden, besonders nicht verbunden mit der rein utilitaristischen Einschätzung: „Das ist sicherer.“ Man mag so etwas als Bodenständigkeit und Pragmatismus deuten und das Lachen des Dalai Lama als Weisheit – wer bei Trost ist, wird statt der unverbundenen Plattitüden seinen Glückskeks lieber andernorts kaufen.

Im Potpourri der Weltreligionen ist der Dalai Lama eine durchaus zwielichtige Gestalt. Doch er wird seine deutschen Fans weiter zu begeistern wissen. Wir hätten anzubieten als Events: Heilpraktikerkongresse, Wildbad Kreuth, Innenministerkonferenzen und den Starkbieranstich.

Es ist frappierend: Gerade bei der Gewaltfrage hat der erleuchtete Vertreter der Gewaltfreiheitsdoktrin ein Problem, genauer gesagt: eben keines – wie der von ihm zitierte „Freund George W. Bush“, der die halbe Welt in Schutt und Asche gelegt hat, der vom Freunde, Mr D.L., aber ob seiner guten Absicht billigst Absolution erhält. War halt bloß so eine Idee...

Es ist der FAZ zu danken, dem Dalai Lama hier ausführlichen Raum eingeräumt zu haben – bis in die Gefilde, wo seine Eitelkeit inklusive seines Hanges zum *name dropping* ihn trug.

Sorgen machen muss man sich nicht um seine Scheinheiligkeit, solange ihm vermutlich über die goldene Kreditkarte weltweite Mobilität gewährleistet ist. Sorgen muss man sich wohl machen um die Zukunft der legitimen Anliegen der Tibeterinnen und Tibeter, die ihr Chef durchaus vernünftig im Interview anspricht. Die Menschenrechtsverletzungen, deren Opfer sie in China werden, sind unübersehbar. Ihr Exil ist tragisch, die Zerstörung der Kultur dramatisch.

Es ist dennoch problematisch, wenn diese Anliegen von einer Leitfigur vertreten werden, die die höchstpersönliche politische Geschichte so erzählt, als gehe es um einen Scherz. Gute Clowns halten der Macht einen Spiegel vor. Das konnte der Dalai Lama in seinen besten Momenten, ohne allzu einfache Antworten zu geben. Als Hofnarr der Mächtigen ist er überflüssig. Aber aktuell ganz nützlich hierzulande.<

Raoul Hinterhuber
leitet das Ressort
Theologie der
Hinterland und
freut sich schon auf
seine nächste
Inkarnation als
Problembär

Wer hat Angst vorm Schwarzen Staat?

Die geheime Macht des Islamischen Staates. Exzellent analysiert Abdel Bari Atwan wie sich dieser Staat entwickeln konnte. Zugleich macht der Journalist deutlich, dass der Westen es mit einem schwer fassbaren Gegner auf unbestimmte Zeit zu tun hat. Von Christiane Kern

Die zentrale Erkenntnis, die Abdel Bari Atwans umfassende Darstellung der Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) dem Leser anbietet, ist so simpel wie Angst einflößend: der Name ist Programm und längst Realität. Der IS verlautbart keineswegs ein fernes, heiliges Ziel von Staatsgründung, für das die Organisation gegenwärtig auf syrisch-irakischem Kriegsgebiet kämpft oder Terroranschläge verübt. Die Grundsteinlegung des Islamischen Staates erfolgte bereits vor drei Jahren. Seitdem wächst und gedeiht dieses Reich auf zwei Pfeilern: Auf Territorium, das es an sich reißt, und auf einer hochentwickelten Infrastruktur im Internet, die wie geschaffen dazu scheint, die weltumspannende Gemeinde der radikal-religiösen Musliminnen und Muslime – die *Umma* – zusammenzuführen, respektive neue „Staatsangehörige“ zu rekrutieren.

Wer sind die Jihadisten?

Bisheriger Höhepunkt des neugegründeten Gemeinwesens unter eigener Flagge – mit eigener Währung und nagelneuen Polizeiautos – war am 1. Juli 2014, als ein neues Kalifat ausgerufen wurde. Auf verschiedenen extremistischen Webseiten und Profilen in den sozialen Medien wurde damals ein 20-minütiger Audio-Mitschnitt veröffentlicht, in dem der Anführer des Islamischen Staates, Abu Bakr al-Baghdadi zu hören war. Kein Kalifat ohne Kalifen – al-Baghdadi ernannte sich selbst zum Herrscher über sein Kalifenreich, das heißt zum Oberhaupt aller Musliminnen und Muslime, die er beschwor, sich ihm anzuschließen, um weltweit zu expandieren.

Nun könnte man den Größenwahn der IS als Spinnerei einer hochkriminellen, blutrünstigen, größtenteils jungen, international agierenden „Gangstervereinigung“ abtun, deren Anhängerinnen und Anhänger

zufällig der muslimischen Religionsgemeinschaft angehören und als *Digital Natives* die Gunst der digitalen Technik, zumal für Propagandazwecke, virtuos zu nutzen verstehen. Atwan erklärt auf knapp 300 Seiten präzise argumentierend, warum die Terrormiliz IS, die er mittlerweile auf rund 300.000 Jihadistinnen und Jihadisten schätzt, sowohl in ihrer Professionalität als auch im politischen Kontext des Nahen Ostens überaus ernst zu nehmen ist. Keinesfalls, so der Autor, wird sie schnell wieder vom Erdboden verschwinden. Seine Argumente überzeugen – und die Fakten sind umfassend. Gerade diese große Anzahl an Nachweisen macht die Lektüre stellenweise ermüdend. Bei diesen Passagen ist man dann dankbar dafür, dass hier ein geübter Journalist schreibt. Zugutehalten muss man ihm ebenfalls: Für die Mühe in Arabisch ungeübter Leserinnen und Leser, Jihadisten-Namen wie al-Zarqawi von al-Zawahiri im Textgemenge auseinander zu halten, zeichnet der Autor nicht verantwortlich. Huber und Schmidt heißen sie nun mal nicht.

Der IS als Weiterentwicklung von Taliban und al-Quaida

Atwans historische Herleitung des Phänomens IS nimmt vor allem die jüngere und jüngste Geschichte des Krisengebiets im Nahen Osten in den Fokus: Irakkrieg I bis III. Des Weiteren beleuchtet er die westliche Arroganz, die im Interesse von Öl und eigenem Machterhalt den Islamismus (gerichtet gegen die Sowjetunion) nahezu gezüchtet hat. Auch der Raubbau multinationaler Konzerne an den Ressourcen muslimischer Länder, so zumindest die Sichtweise in Nahost, hat laut Atwan den Hass gegen den westlichen Kapitalismus des Westens gesät. Die derzeitige Ernte: der IS. Noch vor fünf Jahren hieß die Ernte al-Qaida. Besonders der systematischen Finanzierung radikali-



Atwan, Abdel Bari
Das digitale Kalifat
Die geheime Macht des Islamischen Staates
2016. 299 Seiten.
Klappenbroschur
16,95 €
ISBN 978-3-406-69727-2
C.H.BECK

Zum Autor des Buches: Abdel Bari Atwan, palästinensischer Herkunft, war 25 Jahre lang Chefredakteur einer arabischen Tageszeitung in London und leitet von dort nun die Website *Rai al-Yaum*, eine Art arabischer *Huffington Post*. Als einziger Journalist hat er *Osama bin Laden* in seiner Bergfestung *Tora Bora* interviewt.

sierter Truppen durch reiche Saudis gibt Atwan eine Mitschuld am islamistischen Terror. Doch der Westen stelle sich, so der Journalist, auf dem saudi-arabischen Auge – geölt wie gewohnt – blind. Ebenso haben auch der konfessionelle Konfliktherd des Assad-Regimes und das Scheitern des Arabischen Frühlings 2011 dem Extremismus Auftrieb verliehen. Nicht zu vergessen ist: Der hoffnungslos verworrene Konflikt zwischen Israel und Palästina wird in allen arabischen Ländern als extrem ungerecht empfunden.

Ausführlich berichtet der Autor auch von der Verbindung des IS zu den Taliban und zu al-Qaida, aus deren Netzwerk und in Nachahmung des großen Vorstreters Osama bin Laden sich der Islamische Staat sozusagen „weiterentwickelt“ hat. Im Vergleich zu den brutalen Anhängerinnen und Anhängern des IS scheinen die der Taliban und al-Qaida allerdings geradezu moderat. Auch die Schwierigkeiten, die bin Ladens al-Qaida aufgrund von Sicherheitsfragen noch mit der Internet-Kommunikation hatte, muten für die Cyber-Jihadistinnen und Jihadisten des IS von heute geradezu lächerlich an. Zwar sind sich die gegenwärtige al-Qaida (samt all ihrer arabischen und weltweiten Nebengruppierungen) und der IS nicht grün. Dennoch kooperieren sie teils miteinander beziehungsweise verschmelzen sogar wie Boko Haram in Nigeria unter der „Dachmarke“ IS. Für manche al-Qaida-Jihadistinnen und -Jihadisten ist der IS mittlerweile schon allein aufgrund seiner hohen „Durchschlagskraft“ der attraktivere Arbeitgeber.

„Arbeitgeber“ ist durchaus wörtlich zu verstehen, denn in den Gebieten des Nahen Ostens, die teilweise seit Jahrzehnten im Kriegszustand darben, ist ein gesichertes Gehalt – und das gewährleistet der IS all seinen Kämpfern – Migrations-Lockmittel genug. So gibt es für jeden von ihnen ein Dach über dem Kopf, Wasser, Nahrungsmitteln, ein funktionierendes Gemeinwesen mit Rechtsordnung und effizienter Verwaltung.

Als Verwaltungsapparat funktioniert der Islamische Staat spitze. Denn das Recht und die Ordnung der Scharia hat er seinem Volk ja anzubieten – einer Bevölkerung, die zwischen bisherigen machtpolitischen Grabenkämpfen nichts als Chaos kennt. Gerade dieses Chaos zieht die IS-Jihadistinnen und -Jihadisten magisch an, wenn sie es nicht von vornherein selbst provozieren. Weil er darin am besten gedeiht. Blitzschnell reißt der IS sich dann Gebiete unter den Nagel. Ebenso hastig zieht er sich aber aus verlorenem Terrain wieder zurück, um an anderer, unerwarteter, Stelle wieder aufzutauchen. Sollten ihm in nächster

Zukunft die „Ländereien“ in Syrien und Irak verloren gehen, wird er, flexibel wie er ist, übermorgen in Libyen, Ägypten, Algerien, im Tschad, Mauretanien, dem Sudan wieder auferstehen. In der „Provinz“ Nigeria ist er dank Boko Haram schon äußerst präsent. Der IS kombiniert und verbindet den Terrorismus, den Guerillakampf und die konventionelle Kriegsführung, was ihn zu einem ausgesprochen unangenehmen Gegner für den Westen macht. Und das vermutlich auf unbestimmte Zeit.

Trotz ein paar ermüdender Nebenwirkungen ist die Lektüre uneingeschränkt weiter zu empfehlen. Denn kompetente Aufklärung in Sachen IS tut not.<



Christiane Kern
ist Hinterland-
Redakteurin und
Literaturwissen-
schaftlerin.

Was bisher geschah: Wir waren ganz nah dran: Beinahe hätten wir mit ihm gesprochen, doch dann wurde das ersehnte Interview abgesagt. Das liegt nun drei Hinterland-Ausgaben zurück und auch der zweite Versuch den Herrn Minister zu einem Gespräch zu bewegen, endete mit einer netten Absage seiner Sekretärin. Es blieb uns also nichts anderes übrig als ein Nicht-Interview zu führen (# 31) und ein Interview in Auszügen (# 32). Und weil wir immer noch gerne mit ihm sprechen würden, hat einer unserer besonders untröstlichen Redakteure dem Herrn Minister einen Brief geschrieben.

Sehr geehrter Herr Staatsminister Herrmann, lieber Joachim,

Ich schreibe Ihnen heute im Auftrag der gesamten *Hinterland*-Redaktion. Wir hoffen sehr, dass dieser Brief Sie bei guter Gesundheit erreicht; um unser Anliegen kurz zusammenzufassen: Wir sehnen uns nach Ihnen!

Nun sind Sie ein erfahrener Staatsmann, eleganter Tänzer auf dem Parkett der internationalen Politik, eine Figur des öffentlichen Lebens – kurz, Sie haben schon Einiges erlebt und sind mit allen Wassern gewaschen, dementsprechend wittern Sie bestimmt bereits Sarkasmus, Spott, ja einen Spaß, den wir uns auf Ihre Kosten erlauben möchten. Das ist Ihnen auch kaum übel zu nehmen – oft sitzt uns der Schalk im Nacken, ich gebe es zu. Aber bitte glauben Sie mir, es ist uns sehr ernst mit diesem Schreiben. Wir sind betrübt darüber, dass unser Verhältnis zueinander offenbar so kaputt ist, dass wir nicht einmal miteinander sprechen können.

Wie Sie sich vielleicht erinnern – und wir wissen, Sie sind schwer beschäftigt – haben wir im Laufe des vergangenen Jahres mehrmals versucht, Sie zu einem Interview mit uns zu bewegen. Wir dachten uns: „Unser Thema ist Geflüchtete; Herr Staatsminister Herrmanns Thema ist Geflüchtete; bestimmt haben wir uns viel zu erzählen!“ Vielleicht können Sie sich vorstellen, wie groß dann unsere Enttäuschung war, als es wieder und wieder nichts mit uns wurde. Selbst Ihre Sekretärin hatte spürbar Mitleid mit uns.

Und zurecht! In unserer Verzweiflung und Verlassenheit sind wir mittlerweile so tief gesunken, dass wir die Interviews trotz Ihrer grausam kalten Schulter drucken,

jedenfalls unsere Hälfte, Sie sagen ja nichts zu uns. Sie können das gerne nachlesen, aber ich warne Sie, es ist ziemlich deprimierend, wie wir Ihnen da alle möglichen Fragen stellen, ohne Antwort zu bekommen. Wie ein unglücklich verliebter Mensch, der mit seinem Plüschtier redet, als Substitut für das so heiß begehrte Objekt seiner Sehnsucht, das ihn ohne Gnade und Gefühl kaltblütig verschmäht. Und bitte seien Sie nicht beleidigt, dass diese Nicht-Interviews immer erst am Ende des Heftes erscheinen; wie ein wieder und wieder versetzter Kavalier haben wir gefühlte Ewigkeiten auf Sie gewartet, aufgeregt und hoffnungsvoll, mit einem Strauß Rosen in der Hand und Liebe im Herzen. Vielleicht kommt er ja noch. Bestimmt ruft er gleich an. Eine halbe Stunde warten wir noch. Eine Seite halten wir noch frei. Sehen Sie? Im Heft mögen Sie zuletzt kommen, aber nur deswegen, weil Sie in unserem Herzen über allem stehen.

Ich frage Sie, auch im Namen der einsamen Herzen hier in der Redaktion: Wie konnte es so weit kommen? Was hat uns nur so sehr entzweit? Haben wir Sie verletzt, beleidigt? Gibt es eine Andere oder etwa einen Anderen? Wir würden es ja verstehen, Sie Mann von Welt und wir kleine Ehrenamtlichenredaktion. Das sind einfach andere Welten. Aber es gibt da eine Andere, wir merken das doch. Wer ist es Herr Herrmann? Sagen Sie uns zumindest das...

Verzeihen Sie, kurzer Anflug von Eifersucht. Aber wie sollen wir auch nicht eifersüchtig sein, wenn Sie für alles Mögliche Zeit haben, bloß nicht für uns! Erst kürzlich haben Sie gemeinsam mit der senegalesischen Botschaft ganz viele in Bayern lebende Senegalesinnen und Senegalesen zum Flughafen eingeladen, angeblich um sich dort ihre Ausweispapiere abzuholen. Glauben Sie, wir durchschauen solche Tricks nicht? Auf Kosten dieser Menschen wollten Sie uns damit etwas necken, Sie Schlingel, und am Ende passiert wieder nichts. Selbst die senegalesische Botschaft hatte nichts von der Aktion gehört – verstehen wir das richtig? Sie laufen herum und behaupten, was mit der senegalesischen Botschaft zu haben, die davon gar nichts weiß, während wir seit Monaten, seit Jahren schon glücklich damit wären, wenn Sie bloß mit uns sprechen? Uns war immer klar, was für ein Player Sie sind, Herr Staatsminister, aber Sie spielen hier mit den Gefühlen von Menschen! Und Botschaften! Und Redaktionen!

Und nachdem Ihnen die Leidenschaft so davongelaufen ist, werden Sie wieder ganz still und kleinlaut und möchten mit niemandem darüber sprechen, erst recht nicht mit uns. Das tut einfach weh. Erst recht, wenn wenige Tage später der alte Joachim Herrmann wieder am Start ist, voller Männlichkeit und Verve, wie beispielsweise kürzlich, als Sie mit Ihren Kumpels von der Staatsregierung die Zwischenbilanz des *Netzwerks gegen Salafismus* gezogen haben; Sie werden „alle Register ziehen“, tönten Sie da voll von magnetischem Machismo, wenn Sie uns wehrlose Häschen vom bösen radikalen Islam verteidigen wie ein Ritter auf hohem Ross. Klar, verteidigen wollen Sie uns, und vor allen damit angeben – aber reden wollen Sie nicht mit uns. Wir waren nicht einmal zu Ihrer Pressekonferenz

eingeladen! Wir mussten das über Ihre Homepage erfahren! Wenigstens sind da auch viele Fotos von Ihnen, wenn wir Sie schon nie persönlich sehen dürfen.

Wir wissen ja, dass es mit uns nicht immer leicht ist. Wir sind nicht so wichtig wie die anderen, nicht so hübsch, nicht so reich, haben nicht so viele Freunde, sind manchmal schwierig. Aber wir hatten es halt auch nicht immer leicht, Herr Staatsminister, und wir geben uns redlich Mühe! Wir sind auch nicht alle versifft Antifa-Kommunisten, ganz ehrlich! Einige von uns sind sehr gepflegt und reinlich! Geben Sie uns doch eine Chance. Reden Sie mit uns! Geben Sie uns ein Interview, wir haben so oft und so lieb gefragt! Dieses Schweigen, das ist doch unter Ihrer Würde als Politiker von Format. Uns einfach so zu ignorieren, bloß weil wir vielleicht nicht immer einer Meinung sind. Sie heißen doch nicht Trump, oder Putin, oder Erdoğan! Sie heißen Joachim Herrmann, und Sie stellen sich der Debatte, Sie begrüßen die Herausforderung, Sie packen den Stier bei den Hörnern! Wenn das Leben hart ist, werden Sie härter! Sie sind ein Wühler, ein Graber!

Das jedenfalls ist der Joachim Herrmann, MdL, nach dem wir uns sehnen, der uns keine Ruhe lässt, der uns in den Träumen unserer schlaflosen Nächte erscheint. Nennen Sie es ruhig *amour fou* – aber wie immer Sie es nennen, bitte, bitte sprechen Sie endlich mit uns!

Hochachtungsvoll,

Dr. Tom Reiss,
CvD (i.A.d. *Hinterland*-Redaktion)

»Um den politischen Moment des Sommers der Migration, um seine Sprengkraft im Herz des europäischen Grenzregimes, muss es weiterhin gehen – analytisch, aktivistisch, solidarisch.«

Sabine Hess / Bernd Kasperek / Stefanie Kron / Mathias Rodatz / Maria Schwertl / Simon Sontowski
Der lange Sommer der Migration. Krise, Rekonstitution und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes

Sabine Hess / Serhat Karakayali
Fluchtlinien der Migration. Grenzen als soziale Verhältnisse

Bernd Kasperek
Routen, Korridore und Räume der Ausnahme

Cavdan Soykan
Turkey as Europe's Gatekeeper – Recent Developments in the Field of Migration and Asylum and the EU-Turkey Deal of 2016

Nina Violett Schwarz
Kämpfe um Bewegung in Marokko: Grenzmanagement und Widerstand

Bernd Kasperek / Giorgos Maniatis
Griechenland, Syriza und die Migration. Ein Interview mit Giorgos Maniatis

Anna Mrozek
Joint Border Surveillance at the External Borders of 'Fortress Europe' – Taking a Step 'further' with the European Border and Coast Guard

Charles Heller / Lorenzo Pezzani
Ebbing and Flowing. The EU's Shifting Practices of (Non-)Assistance and Bordering in a Time of Crisis

Simon Sontowski
Viapolitische Kämpfe um Bewegungsfreiheit – Das WatchtheMed Alarm Phone und die Krise des europäischen Grenzregimes in der Ägäis

Paolo Cuttitta
Zwischen De- und Repolitisation. Nichtstaatliche Search and Rescue-Akteure an der EU-Mittelmeergrenze

Lina Ewert
»Suchen. Retten. Legalisieren.« Chancen und Grenzen zivilgesellschaftlicher Seenotrettung am Beispiel der Organisation Sea Watch.

Sarah Nimführ / Laura Otto / Gabriel Samateh
Gerettet, aber nicht angekommen. Von Geflüchteten in Malta.

Helge Schwierz / Philipp Ratfisch
Rassismus und anti-migrantische Bewegungen im deutsch-europäischen Migrationsregime

Maximilian Pichl
Die Asylpakete I und II: Der politische und rechtliche Kampf um die Asylrechtsverschärfungen

Johanna Neuhauser / Sabine Hess / Helen Schwenken
Unter- oder überbetachtet: Die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht

Chandra-Milena Danielzik / Daniel Bendix
Neighbours Welcome! – Die Willkommenskultur, die Geflüchteten-Bewegung und die Suche nach Gemeinsamkeiten der Kämpfe um Rechte

Niki Kubaczek
Dealen, Schleppen, Willkommenheiß. Kämpfe um Bewegungsfreiheit nach dem langen Sommer der Migration

Moving Europe
Sommer der Migrationen

Der lange Sommer der Migration

GRENZREGIME III

Sabine Hess / Bernd Kasperek / Stefanie Kron / Mathias Rodatz / Maria Schwertl / Simon Sontowski (Hg)



ASSO

Bild: Ruben Neugebauer / p collective

krit
net

Netzwerk Kritische
Migrations- und
Grenzregimeforschung

ASSOZIATION A

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Erhältlich im Buchhandel

Weitere Informationen und Bestellung:
www.assoziation-a.de/buch/193



GEMEINT SIND WIR ALLE

WENN NAZIS MENSCHEN BELEIDIGEN UND ANGREIFEN.

**HIER IST KEIN PLATZ
FÜR NAZIS UND RASSISMUS!**

RassistInnen und Nazis treten immer offener und aggressiver auf.

Tagtäglich werden Menschen von Nazis bedroht und angegriffen.

Rassismus findet überall statt: In der Arbeit, in der Schule, in der Kneipe und auf der Straße.

**ES TRIFFT EINZELNE,
ABER GEMEINT SIND WIR ALLE!**

Wir stehen für eine offene und angstfreie Gesellschaft
Ohne Gewalt, Angst und Einschüchterung!

**HIER IST KEIN PLATZ
FÜR NAZIS UND RASSISMUS!**



www.gemeint-sind-wir-alle.de